

- Position:
Klaus Dicke über Chancen und Bedrohungen der universitären Freiheit
- Umfragen:
Welche Freiheiten Studierende und Wissenschaftler schätzen
- Wissenschaftskarriere:
Wegweisende Richtlinie für Zeitverträge
- Big Data:
Michael-Stifel-Zentrum gegründet
- Gelehrtenbildnisse:
Ausstellung präsentiert kluge Köpfe der Universität aus 450 Jahren

Einbahnstraße



Uni-Journal Jena



ALMA MATER JENENSIS



seit 1558

ENTDECKE NEUE SEITEN!

Lassen Sie sich von unserem Service verführen.

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl:

- Fachbücher
- Studienliteratur
- Romane und Unterhaltung
- Reiseliteratur, Ratgeber
- Kinder- und Jugendbücher
- Spiele, Musik und DVDs
- eReader
- und vieles mehr...

Kommen Sie vorbei und genießen Sie die Kompetenz und Vielfalt von Thalia, gern auch bei einem Kaffee.

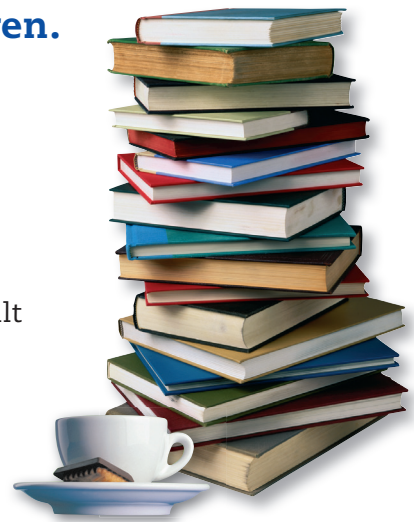
Nutzen Sie auf www.thalia.de unsere portofreie Lieferung

- zur Abholung in Ihrer Thalia-Buchhandlung
- oder direkt an Ihre Wunschadresse innerhalb Deutschlands

Das Thalia-Team freut sich auf Ihren Besuch!

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“

Leutragraben 1 · 07743 Jena · Tel. 03641 4546-0
E-Mail: thalia.jena-neuemitte@thalia.de



Friedrich-Schiller-Universität Jena

Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

*Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren.
Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich.
Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de



seit 1558

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 · 07743 Jena · deutschlandstipendium_foerdern@uni-jena.de

Freiheit

Die gute Nachricht zuerst: Nichts ist so frei wie die Wissenschaft – und damit die Universität. Artikel 5 des Grundgesetzes bestimmt u. a.: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Eine Freiheit, die vielfältige Möglichkeiten und Chancen eröffnet. Das schließt zwar nicht aus, dass es auch in der Wissenschaft und an der Universität zu Problemen kommt; es ermöglicht aber ein wohl nirgends so weitgehendes selbstbestimmtes Agieren.

Die schlechte Nachricht lautet: Auch im 21. Jahrhundert ist die Freiheit von Wissenschaft und Universität bedroht. Neue Gesetze, Einflussversuche von Wirtschaftsgruppen, Reformen wie Bologna und ideologisch motivierte Beschränkungen bedrohen die Freiheit des Einzelnen wie der Institution. So sehen sich nicht nur in Bremen, Tübingen und Berlin Wissenschaftler wegen ihrer Forschungen oder ihrer Vorlesungen persönlichen Bedrohungen ausgesetzt. Neue Medien ermöglichen anonyme Anfeindungen in bisher unbekanntem Ausmaß – Diffamierung ersetzt den Diskurs. Und das darf nicht sein. Die Universität bietet den geeignetsten Raum für Diskussionen und Diskurse. Hier dürfen dem Denken keine Grenzen gesetzt werden. Hier müssen auch ungewöhnliche, gar skurrile Meinungen erlaubt sein. Genauso wie es möglich bleiben muss, Aussagen und Auffassungen mit anderen Meinungen und Argumenten zu begegnen. Es ist zwar aus der Geschichte bekannt, dass nicht immer das beste Argument alle überzeugt. Aber wenn das Argumentieren unterbunden wird, wie es jüngst durch die Blockade einer Podiumsdiskussion auch an der FSU geschah, dann ist es ein schlechter Tag für die Universität – und die Meinungsfreiheit.

„Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden“, hat Rosa Luxemburg zu Recht betont. Die eigene Freiheit hat dort Grenzen, wo sie die Freiheit anderer beschneidet. Welche Freiheit sie an der Universität schätzen und was diese bedroht, das haben wir Studierende (S. 14-15) und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (S. 11-13) gefragt. Was sehr zu denken gibt, das sind die Antworten, die dort fehlen: u. a. weil Wissenschaftler sich nicht öffentlich zu Begrenzungen äußern wollen, da sie Einschränkungen oder Anfeindungen befürchten. Daher müssen alle Uni-Angehörigen zu einem freiheitlichen Diskurs zurückfinden – gerade an einer Universität wie in Jena, wo „Liberty“ (S. 9) nicht nur Teil des Forschungsprofils, sondern Teil des Lebens ist.

Axel Burchardt

Titelthema: Freiheit

- Forschungsschwerpunkt: Profillinie „Liberty“ verbindet Geistes- und Sozialwissenschaft 9
- Position: Altrektor Klaus Dicke über Chancen und Bedrohungen der universitären Freiheit 10
- Positionen: FSU-Wissenschaftler über Freiheit von Forschung und Lehre 11
- Umfrage: Welche Freiheiten Studierende an der Universität schätzen 14

Forschung

- Photonik: Wie unmögliche Teilchen messbar werden 18
- Gravitationswellen: Welche Signale kollidierende Sterne senden 18
- Slawistik: Wie Märchenhelden erfolgreich sind 19
- Quantenoptik: Was Röntgenstrahlen bremsen kann 19
- Medizin: Wie sich Leukämie stoppen lässt 20
- Humangenetik: Welche Funktion „FAM134B“ übernimmt 20
- Hydrologie: Warum Schmelzwasser Böden belastet 21
- Wissenschaftsgeschichte: Wie das Axolotl nach Europa kam 21

Rubriken

- Nachrichten 4
- Personalia 16
- Forschung 18
- Forschungsprojekte 22
- Wirtschaft 26
- Lehre 27
- Medizin 28
- Beutenberg-News 30
- Studentenleben 31
- Internationales 32
- Tagungen 34
- Porträt 36
- Profile 37
- FSU-Einrichtungen 38
- FSU intern 39
- Kultur 44



Foto: Günther

Fundstücke: Ur- und Frühhistoriker vermessen steinzeitliche Werkzeuge aus Feuerstein.

Seite 23



Foto: Kasper

Kinder-Uni: Studentinnen organisieren Vorlesungsreihe für die Jüngsten.

Seite 31



Foto: FSU

Porträts: Ausstellung präsentiert Gelehrtenbildnisse aus über 450 Jahren Unigeschichte.

Seite 45



Foto: J. Schreier

Hofoper: Jenaer Uni-Orchester führt mit Leipziger Chor und Solisten den „Freischütz“ auf.

Seite 46

Herausgeber: Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena
Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Stephan Laudien, Bianca Wiedemann, Axel Burchardt (v.i.S.d.P.), Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistenz) und Kerstin Apel (Sekretariat)
Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena
 Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de
Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen
Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf; Bildrechte Schilder © tbob j. affelwoolf / Fotolia.com
Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera
Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>
ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.

Jahreszeiten-App

Der Beginn von Frühling, Sommer, Herbst und Winter ist kalendarisch fest geregelt. Doch in der Natur zählt weniger ein fixes Datum, vielmehr die Phänologie – die Entwicklung der Pflanzen im Laufe des Jahres in Abhängigkeit von Wetter und Klima. Sie ist nicht nur für Hobbygärtner, Landwirte und Allergiker von Bedeutung. Sie liefert auch Wissenschaftlern wichtige Erkenntnisse zu Klimawandel und Biodiversität.

Geographen vom Lehrstuhl für Fernerkundung haben ein Konzept für eine Handy-App zur Beobachtung der Phänologie von Pflanzen entwickelt – und damit einen internationalen App-Wettbewerb der Europäischen Kommission gewonnen: Dr. Christian Hüttich und Jonas Eberle gehören zu den zehn Preisträgern des „MYGEOSS-Wettbewerbs“, die aus rund 60 eingereichten Beiträgen aus dreizehn Ländern ausgewählt wurden. Sie erhalten rund 14000 Euro, die sie für die Entwicklung und Programmierung der App nutzen werden. ch

Im Zoo lernen

Die Arbeitsgruppe Biologiedidaktik der Universität Jena kooperiert seit 2007 mit der Zooschule des Zooparks Erfurt. Diese Kooperationsvereinbarung ist im Mai erneuert und ergänzt worden.

Die Vereinbarung sieht u. a. vor, dass die angehenden Pädagogen studienbegleitende Praktika und Hospitationen an der Zooschule absolvieren können. Zudem können in Erfurt Graduationsarbeiten im Bereich Biologiedidaktik und -geschichte geschrieben werden.

Die Studierenden unterstützen den Zoopark dafür bei Führungen und anderen Veranstaltungen, die sich vor allem an Kinder richten. AB

Altartuch kehrt zurück

Nach 70 Jahren ist ein historisches Altartuch nach Jena zurückgekehrt. Das mit Blumen- und Weinornamenten bestickte Tuch stammt vermutlich aus der 1945 zerstörten Kollegienkirche und ist nach Kriegsende von einem amerikanischen Soldaten in die USA gebracht worden. Am 12. Juni übergab der Honorarkonsul der Bundesrepublik in Detroit, Fred Hoffman, das Tuch im Bundestag in Berlin an Vertreter von Stadt und Theologischer Fakultät, darunter Dekan Prof. Dr. Uwe Becker. PM

Kontaktstelle eingerichtet

Unterstützung beim Datenmanagement

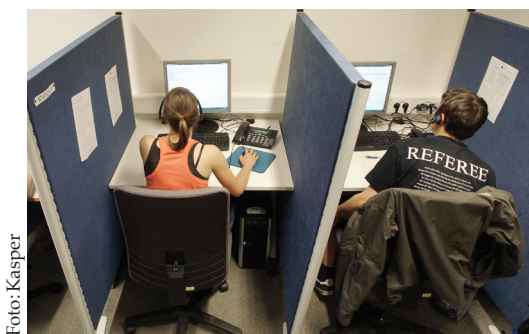


Foto: Kasper

Im „CATI“-Labor des Instituts für Soziologie werden Telefoninterviews für wissenschaftliche Projekte durchgeführt und dabei zahlreiche Daten erhoben. Wie sich solche Daten langfristig sichern und nutzen lassen, dazu berät die neue Kontaktstelle „Forschungsdatenmanagement“.

Klimaaufzeichnungen, sozialwissenschaftliche Umfrageergebnisse oder Wachstumskurven von Mikroorganismen – Forschungsergebnisse beruhen heute in den meisten Wissenschaftsdisziplinen auf der Auswertung großer Mengen digitaler Daten. An der Universität Jena ist jetzt eine Kontaktstelle „Forschungsdatenmanagement“ eingerichtet worden, die Uni-Forscher dabei unterstützt, solche Daten langfristig und

transparent zu sichern und nutzbar zu machen. Die neue Einrichtung ist eine gemeinsame Initiative des Vizepräsidenten für Forschung, des Universitätsrechenzentrums, der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek sowie des Servicezentrums Forschung und Transfer.

Die Kontaktstelle unterstützt Wissenschaftler u. a. darin, einen Datenmanagementplan aufzustellen, wie er mittlerweile von den meisten Forschungsorganisationen und -förderern gefordert

wird. Ein solcher Plan beschreibt Strategien und Maßnahmen zum Umgang mit Forschungsdaten während der Laufzeit und nach Abschluss eines Forschungsprojekts. Daneben konzentriert sich die Arbeit der Kontaktstelle, in der die Informatikerin Prof. Dr. Birgitta König-Ries sowie der Geograph Roman Gerlach als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, auf Möglichkeiten der Datenpublikation und -archivierung. US

Streitthemen in Vilnius

Website über öffentliche Debatten

Geschichte spaltet. Das Zentrum von Skopje, der Hauptstadt Mazedoniens, wird seit einiger Zeit mit riesenhaften Monumenten bestückt. Die Mazedonier huldigen Alexander dem Großen, den sie für sich reklamieren – was in Griechenland zu Empörung führt. Und in Litauen herrscht Streit über die monumentalen Figuren im sowjetischen Heldenstil auf der Grünen Brücke in Vilnius.

Gemeinsam ist beiden Themen, dass sie hierzulande kaum wahrgenommen werden. Dennoch gibt es einen Ort, an dem sie zusammenkommen: Das Imre Kertész Kolleg der Universität Jena hat eine neue Internetseite freigeschaltet, auf der die Debatten über Geschichte im Osten und Südosten Europas dokumentiert werden. Unter www.cultures-of-history.uni-jena.de/index.php?id=55 können sich sowohl Historiker als auch die Öffentlichkeit informieren.

„Auf unserer neuen Website wollen wir aktuelle Debatten über die Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas



Foto: Dalbéra/Wikimedia Commons

Über die Figuren im sowjetischen Heldenstil auf der Grünen Brücke in Vilnius wird heftig gestritten.

im 20. Jahrhundert darstellen und zugleich die Ausstellungspraxis in den historischen Museen dieser Länder reflektieren“, sagt die Projektleiterin Juliane Tomann. Konfliktstoff gebe es, nicht zuletzt wegen des Kalten Krieges, genug, so Tomann. sl

Mikroskopie für Membranrezeptoren

Neuer Sonderforschungsbereich in Jena und Würzburg

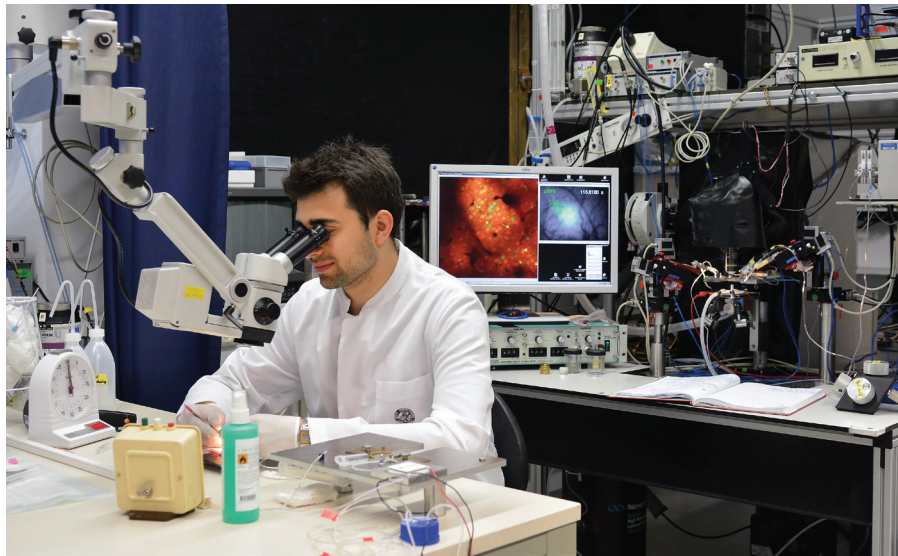
Im neuen Sonderforschungsbereich (SFB) „ReceptorLight“ untersuchen Wissenschaftler aus Jena und Würzburg mit modernster Lichtmikroskopie die Funktion von Membranrezeptoren. Die Mediziner, Physiker, Chemiker, Biochemiker und Biologen wollen sowohl neue Erkenntnisse zur Arbeitsweise dieser Sensoren in der Zellmembran gewinnen, als auch die Hochleistungs-Lichtmikroskopie methodisch weiterentwickeln. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert den SFB/Transregio für vier Jahre mit über zehn Millionen Euro.

Wichtige Schaltmoleküle

Als wichtige Schaltmoleküle sind Membranrezeptoren an nahezu allen Lebensprozessen beteiligt. In den vergangenen Jahren haben neue lichtmikroskopische Methoden zum besseren Verständnis der Arbeitsweise von Membranrezeptoren beigetragen. „Ein Hauptvorteil von Licht als physikalischem Werkzeug liegt dabei in seiner vergleichsweise geringen Störung biologischer Prozesse und Strukturen“, betont Prof. Dr. Klaus Benndorf. Der Physiologe

vom Universitätsklinikum Jena ist Sprecher des neuen SFBs. In 22 Teilprojekten und mit einem ganzen Arsenal an Mikroskopietechniken wollen die Forscher die Schaltpläne verschiedenster Membranrezeptoren entschlüsseln. Je nach Fragestellung werden sie dazu auch an der Weiterentwicklung der Methoden und der Auswertung der gewonnenen Bilder arbeiten.

Eine der eingesetzten Methoden ist die von Prof. Dr. Markus Sauer (Würzburg) entwickelte dSTORM-Technik, die durch die lichtinduzierte Steuerung der Fluoreszenzeigenschaften von Farbstoffen und die stochastische Auswertung vieler Einzelmolekülbilder eine extrem



genaue Aussage über Ort und Anzahl von Molekülen erlaubt. In einem anderen Projekt untersuchen Neurologen und Biophysiker die molekularen Mechanismen einer Gehirnentzündung, bei der die Patienten Autoantikörper gegen einen Glutamatrezeptor in der Zellmembran von Nervenzellen bilden. vdG

Ein Wissenschaftler im Labor der AG Experimentelle Neurologie des Jenaer Klinikums untersucht die rezeptor-gesteuerte Aktivität von Nervenzellen.

Foto: Szabó

Wie die Blaue Blume bis heute wirkt

Graduiertenkolleg zum „Modell Romantik“ bewilligt

„Modell ‚Romantik‘. Variation – Reichweite – Aktualität“ – so der Titel eines neuen Jenaer Graduiertenkollegs, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt hat. Darin wird Romantik jenseits der Historie als ein Modell erforscht, das in vielfältigen Formen bis heute wirkt. In der neuen Doktorandenschmiede sollen die Rezeption und Vorbildwirkung der Romantik in verschiedenen fachlichen und zeitlichen Kontexten untersucht werden. Dafür stellt die DFG ab Oktober für zunächst viereinhalb Jahre über drei Millionen Euro zur Verfügung. Damit sollen u. a. 14 Stellen für Doktorandinnen und Doktoranden und eine Postdoc-Stelle sowie die Vernetzung mit auswärtiger Wissenschaft und Praxis finanziert werden.

Die „Blaue Blume“, die auf den Dichter Novalis zurückgeht, ist das bis heute gültige Symbol der Romantik. Und auch das Liebesideal der vollkommenen Hingabe an einen anderen Menschen und die

Erfüllung in dieser Verbindung stammt aus der Romantik. „Die Romantik wirkt über ihren historischen Ursprung hinaus als Modell für moderne Formen der Weltdeutung, der Selbstreflexion, der ästhetischen Gestaltung und der Lebensvollzüge“, erläutert der zukünftige Kollegsprecher Prof. Dr. Stefan Matuschek die Grundthese des Kollegs. Gemeinsam werden Expertinnen und Experten aus Literatur-, Sprach- und Musikwissenschaft, aus Geschichte, Theologie und Soziologie mit weiteren Partnern aus Jena, Deutschland und der ganzen Welt diese These detailliert untersuchen. Sie greifen dabei auf ein Modell zurück, das die Romantik auf ihre wesentlichen Eigenschaften und Inhalte reduziert. Deren prägende Wirkungen und Rezeption wollen die Forscher auch dort untersuchen, wo die romantische Quelle dieser Eigenschaft gar nicht deutlich wird, etwa in Formen des Sozialverhaltens, der Naturwahrnehmung oder subjektiver



Religionsvorstellungen, die aus der Romantik stammen, ohne dass dies immer bekannt oder offensichtlich wäre.

Mit Start des neuen Kollegs wird es ab Wintersemester auch zahlreiche öffentliche Vorlesungen und Vorträge geben, die das Jenaer Romantik-Jahr erweitern – und die Blaue Blume in der Gegenwart zu neuer Blüte führen werden. AB

Prof. Dr. Stefan Matuschek ist designierter Sprecher des neuen Graduiertenkollegs zur Romantik.

Foto: Kasper

Beste Bewertungen im CHE-Ranking

Mathematik, Informatik, Physik und Politikwissenschaft schneiden gut ab



Die Praktika schätzen die Jenaer Physik-Studierenden unter anderem besonders positiv ein. Im aktuellen CHE-Ranking nimmt die Physik in Jena eine Spitzenposition ein.

Foto: Kasper

Für angehende Mathematiker ist die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) im deutschlandweiten Vergleich eine gute Adresse: Im aktuellen Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) erreichte die FSU in diesem Fachbereich gleich in mehreren Kategorien beste Werte: Die Studierenden sind nicht nur mit der Studiensituation insge-

samt, sondern auch mit der Betreuung durch die Lehrenden sehr zufrieden. Zudem schließt ein Großteil der Absolventen das Studium in der Regelstudienzeit ab. Und auch mit der Zahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen in diesem Bereich ist die FSU führend. „Wir freuen uns sehr über das Abschneiden und sehen die Qualität unserer Studiengänge Mathematik sowie Informatik auch in den Chancen bestätigt, die unsere Absolventen auf dem Arbeitsmarkt haben“, so die Dekanin der Fakultät für Mathematik und Informatik Prof. Dr. Birgitta König-Ries.

Durchgehend in der Spitzengruppe vertreten ist die FSU bei der Bewertung der Abschlüsse in der Regelstudienzeit. Mit der Betreuung durch Dozentinnen und Dozenten sind die Studierenden zudem in den Fächern Physik und Politikwissenschaft sehr zufrieden.

So haben die Physik-Studiengänge sowohl im „Faktencheck“ als auch im „Studierendenurteil“ des Rankings einen Spitzenplatz belegt: Gleich zehn Mal ist die Fakultät in der Spitzengruppe

gerankt. So schätzen die Studierenden u. a. besonders die Betreuung durch Lehrende, die Laborpraktika und die Bibliotheksausstattung. Im Faktencheck erhalten u. a. die Studieneingangsphase, die Abschlüsse in angemessener Zeit und die internationale Ausrichtung des Master-Studiengangs Bestnoten. „Wir haben das deutschlandweit beste Resultat erzielt, wenn man alle Kriterien betrachtet“, macht der Dekan der Physikalisch-Astronomischen Fakultät Prof. Dr. Gerhard Paulus deutlich.

Die positive Einschätzung in Bezug auf die Berufspraxis im Fach Politikwissenschaft zeigt zudem, dass die Bemühungen des Instituts, den Studiengang neu zu strukturieren, fruchten.

Das CHE-Hochschulranking ist das umfassendste und detaillierteste Ranking im deutschsprachigen Raum. Mehr als 300 Universitäten und Fachhochschulen hat das CHE untersucht. Neben Fakten zu Studium, Lehre und Forschung umfasst das Ranking Urteile von Studierenden über die Studienbedingungen an ihrer Hochschule. biw/AB

Vom Beruf ins Studium

Die Friedrich-Schiller-Universität gehört zu den Hochschulen, die 2013 am stärksten von Studierenden ohne Abitur nachgefragt wurden. Das geht aus aktuellen Berechnungen des CHE Centrums für Hochschulentwicklung hervor. Demnach führt die FSU thüringenweit die Statistik an, gefolgt von der Ernst-Abbe-Hochschule Jena und der privaten SRH Fachhochschule für Gesundheit Gera.

„In Thüringen und an der FSU sind die Möglichkeiten in den vergangenen Jahren sukzessive ausgeweitet worden, unter bestimmten Voraussetzungen ein Studium auch ohne Abitur aufzunehmen“, erklärt die Vizepräsidentin für Studium und Lehre Prof. Dr. Iris Winkler. Voraussetzung für die Bewerbung um einen Studienplatz könne neben der erfolgreich bestandenen Meisterprüfung auch eine abgeschlossene Berufsausbildung sowie der Nachweis einer mindestens dreijährigen für das gewünschte Studienfach relevanten Berufserfahrung sein. Mehr Informationen unter: www.uni-jena.de/studium.html. US

In der Region bleiben

Erfolg im Wettbewerb „Study & Work“

Die Ernst-Abbe-Hochschule (EAH) Jena gehört zu den zehn deutschen Hochschulen, die Anfang Juni vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft für ihren Projektentwurf zur Bindung künftiger internationaler Fachkräfte an den deutschen Arbeitsmarkt ausgezeichnet worden sind.

Das Projekt „STAY – Studieren. Arbeiten. Leben in Thüringen“ wurde unter Federführung der EAH Jena mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU), dem Bildungswerk der Thüringer Wirtschaft e. V., der Agentur für Arbeit Jena, dem Welcome Center Thuringia, das bei der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen (LEG Thüringen) angesiedelt ist, und der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Jena mbH entwickelt. Das Vorhaben soll internationale Studierende unterstützen, ihr Studium erfolgreich abzuschließen und beruflich im regionalen Arbeitsmarkt zu starten. In den kommenden zwei Jahren erhält das Projekt „STAY – Studieren. Arbeiten. Leben in Thüringen“ ca. 110 000 Euro.

Gut ausgebildete Fachkräfte werden in Thüringen dringend gebraucht. Es ist daher naheliegend, auch internationale Studierende für den hiesigen Arbeitsmarkt zu gewinnen. Um hierbei Erfolg zu haben, bedarf es nicht nur einer intensiven Betreuung der Studierenden, sondern auch einer Sensibilisierung im Land für das Thema. „Insbesondere für den MINT-Bereich wollen die Partner gemeinsame Strategien entwickeln und umsetzen“, betont Dr. Claudia Hillinger, Leiterin des Internationalen Büros.

Standort Thüringen vorstellen

Im Projekt werden u. a. Kurzfilme produziert, in denen Thüringen als Wirtschaftsstandort vorgestellt wird und Unternehmen über Bewerbungsvoraussetzungen berichten. Ein weiterer Komplex sind Fachtutorien, die an jeweils einem Fachbereich der EAH bzw. einer Fakultät der FSU speziell für internationale Studierende eingerichtet bzw. ausgebaut werden. PM

Die Highlights in diesem Herbst

Physik- und Lichtkunstfestival für die breite Öffentlichkeit

Die „Lange Nacht der Wissenschaften“ findet in diesem November nicht statt. Dafür gibt es vom 22. bis 26. September das Wissenschaftsfestival „Highlights der Physik“ in Jena. Unter dem Motto „Lichtspiele“ wird der Eichplatz zu einem Science Center, das der interessierten Öffentlichkeit vielfältige Einblicke in die Welt der Optik und Photonik sowie verwandter Fachgebiete ermöglicht.

Das Programm präsentiert aktuelle Physik für alle, insbesondere für Kinder und Jugendliche: Auf sie wartet eine Ausstellung zum Mitmachen, ein Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler ab der 5. Klasse, Experimente für Kinder im Vor- und Grundschulalter, Workshops, Bühnenshows sowie Vorträge von prominenten Physikern wie dem Nobelpreisträger Stefan Hell oder dem Communicator-Preisträger und Fernsehmoderator Harald Lesch. Am 22. September präsentiert ARD-Moderator Ranga Yogeshwar die große „Highlights-Show“ in der Sparkassen-Arena. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Die Highlights der Physik, die jährlich an wechselnden Orten vom Bundesforschungsministerium (BMBF) und der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) ausgerichtet werden, konnten vom Dekan der Physikalisch-Astronomischen Fakultät, Prof. Dr. Gerhard G. Paulus, in diesem Jahr nach Jena geholt werden. Unterstützt wird das Festival von Partnern aus Wissenschaft, Wirt-

schaft und Kommune sowie etlichen Förderern.

Herzstück des Wissenschaftsfestivals ist eine Mitmach-Ausstellung auf dem Eichplatz. Forscher und Forscherinnen aus der gesamten Bundesrepublik erklären, wie Laser funktionieren, wie man Teilchen mit Licht einfängt oder wie optische und photonische Technologien beispielsweise in der modernen Medizin eingesetzt werden. Eine Sonderausstellung widmet sich dem Jubiläum „100 Jahre Allgemeine Relativitätstheorie“. Zahlreiche Workshops für Kinder und Jugendliche ab Klasse 5 vermitteln die Grundlagen der Optik und der Mikroskopie (www.highlights-physik.de).

Licht und Kunst

Wer sich noch an „Jena leuchtet“ im Uni-Jubiläumsjahr 2008 erinnert, der hat eine Idee davon, was vom 7.-11. Oktober in der Stadt passiert: Beim „City Visions Jena Festival“ wird die Öffentlichkeit eingeladen, sich auf einen Lichtparcours durch die Stadt zu begeben. Künstler und Studierende haben Lichtkunst-Installationen entwickelt, die die Stadt in einem neuen Glanz erscheinen lassen – und immer wieder auch Fragen aufwerfen, etwa: Wie kann man visuali-



sieren, was hinter den Fassaden in Wissenschaft und Wirtschaft der Lichtstadt passiert? Jena wird mit diesem Festival, das durch zahlreiche Workshops vorbereitet wurde, zu einem urbanen Labor und gleichzeitig zur Bühne internationaler und regionaler Medienkunst. Damit ist dieses Festival weit mehr als Unterhaltung – und es will die internationalen Beziehungen stärken, wird es doch u. a. einen chinesischen Nachtmarkt auf dem Abbe-Platz geben.

Initiiert von JenaKultur und Public Art Lab gehört auch die Universität Jena zu den Partnern und Förderern des Lichtkunstfestivals, das zugleich den Höhepunkt des „Internationalen Jahres des Lichts“ und des Jenaer Romantik-Jahres 2015 bildet. (Weitere Informationen unter: www.city-visions.net) AB

Die Gebäudehülle des Neubaus des Abbe Center of Photonics am Beutenberg soll beim Lichtkunstfestival zu einer narrativen Lichtskulptur werden. Der Weimarer Videokünstler Stefan Kraus und der Jenaer Komponist Filip Hiemann wollen dort von Jenas Lichtforschung erzählen. Zur Finanzierung werden weitere Förderer gesucht. Kontakt: christian.helgert@uni-jena.de.

Foto: Kraus

Drohne rettet Rehkitze

Im Mai, wenn die Wiesen saftig sind und die Kräuter in voller Blüte stehen, bringen die Rehe ihre Jungen zur Welt. Während die Ricke nach Nahrung sucht, verharren die Kitze im hohen Gras, um Raubtiere nicht auf sich aufmerksam zu machen. Ein Verhalten, das manchen Kitzen zum Verhängnis wird, sobald Wiesen und Felder maschinell gemäht werden.

Wissenschaftler vom Lehrstuhl für Fernerkundung haben jetzt die Setzplätze von Rehkitzen per Drohnenflug erkundet und den Landwirten der Geratal Agrar GmbH und Co. KG Andisleben mitgeteilt.

Sie überflogen mit einem Oktokopter – einer Drohne mit acht Propellern – einen Luzerneschlag von etwa 200 mal 700 Meter Größe, wobei das Areal fotografiert wurde. Anhand der Daten konnten sie Lagerplätze von acht Rehkitzen ausmachen.

Die Suche nach Rehkitzen ist jedoch lediglich ein Nebeneffekt der gegenwärtigen Forschungsarbeit. Unter Leitung von Prof. Dr. Christiane Schmillius arbeitet das Wissenschaftlerteam am Projekt EO-LDAS, bei dem die Vegetation auf der Erdoberfläche von Satelliten aus unter die Lupe genommen wird. sl

Gasthof zur Schweix

Quergasse 15 07743 Jena
Tel. 520530 Fax 5205111

www.zur-schweix.de zur-schweix@web.de

Planbare Wissenschaftskarrieren

Neue Richtlinie regelt Zeitverträge für den Forschernachwuchs



Das Haus für den wissenschaftlichen Nachwuchs („Zur Rosen“) ist die zentrale Anlaufstelle für Promovierende und Postdocs an der Universität Jena. Ihnen bietet die Universität mit der neuen Richtlinie zur Ausgestaltung von befristeten Beschäftigungsverhältnissen jetzt mehr Planungssicherheit.

Foto: Kasper

Als Ansprechpartner zur Ausgestaltung von Arbeitsverträgen mit wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern steht das Dezernat für Personalangelegenheiten zur Verfügung. Die Richtlinie ist für Universitäts-Angehörige einsehbar im HanFRIED unter: www.hanfried.uni-jena.de.

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) geht einen weiteren Schritt, um ihrem wissenschaftlichen Nachwuchs bestmögliche Arbeitsbedingungen zu bieten: Als eine der ersten Universitäten in Deutschland hat sie sich eine verbindliche Richtlinie für die Ausgestaltung von Zeitverträgen mit ihren wissenschaftlichen Angestellten gegeben. Diese regelt neben der Laufzeit von Arbeitsverträgen auch den Umfang der Beschäftigung sowie die konkreten Beschäftigungsinhalte und damit die entscheidenden Parameter, die eine Promotionsarbeit, eine Habilitation oder ein Forschungsprojekt planbar machen.

Die Regelung sieht vor, dass Promovierende in der Regel einen Dreijahresvertrag erhalten. In der Postdoc-Phase wird zunächst ein Vertrag über zwei Jahre geschlossen, danach entscheidet ein individueller Karriereplan über die darauf folgende Laufzeit des Vertrages.

„Diese Regelung ist neu und soll zu einem relativ frühen Zeitpunkt nach der Promotion eine Orientierung über die angestrebte berufliche Entwicklung ermöglichen und Klarheit schaffen über die angestrebten Qualifikationsziele“, betont Personaldezernentin Dr. Uta Bock. Möglichst schnell solle deshalb eine spezielle Handreichung für die Karrieregespräche erarbeitet werden. Im Drittmittelbereich, so die neue Richtlinie, sollen sich die Verträge an den Vorgaben und Erfordernis-

sen des Projektes und seiner Laufzeit orientieren. Außerdem legt die Richtlinie regelmäßige Mitarbeitergespräche zwischen allen befristet Beschäftigten und ihren Vorgesetzten fest, in denen es u. a. um Arbeitsaufgaben, Arbeitsumfeld, die Zusammenarbeit sowie Veränderungs- und Entwicklungsperspektiven geht.

„Die Richtlinie bietet jungen Wissenschaftlern am Beginn ihrer Karriere ein gutes Stück Planungssicherheit“, sagt Prof. Dr. Uwe Cantner. „Ein sicherer Arbeitsplatz ermöglicht es, sich auf das eigene Forschungsvorhaben oder die Promotionsarbeit zu konzentrieren und damit wissenschaftlich voranzukommen“, so der Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung. Das sei im Interesse der Nachwuchskräfte und im Interesse der Universität, schließlich gewinne sie als Arbeitgeber an Attraktivität für den Forschernachwuchs.

Auch wenn an der FSU bereits jetzt etwa zwei Drittel der Nachwuchskräfte auf Haushaltsstellen Erstverträge (nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz) von mindestens zwei Jahren bekommen haben, geht die Universität mit ihrer neuen Regelung über das in der Wissenschaft bisher übliche Maß deutlich hinaus. „Bislang haben sich nur wenige Universitäten überhaupt verbindliche Richtlinien gegeben“, weiß Uwe Cantner.

„Ein wichtiger Schritt“

Als einen wichtigen Schritt für die Universität bezeichnet auch Franziska Meichsner die Verabschiedung der Richtlinie. „Die Universität bekennt sich damit zu ihrer Verantwortung für die wissenschaftliche Zukunft“, so die Doktorandin, die sich im Vorstand der Promovierendenvertretung „DR.FSU“ und im „Netzwerk Mittelbau“ engagiert. „Besonders freue ich mich, dass bei der finalen Gestaltung der Richtlinien unsere Anregungen so umfangreich berücksichtigt wurden.“ Damit sei sichergestellt, dass die neuen Regelungen den aktuellen Bedürfnissen von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gerecht werden. Neben dem verlässlichen Rahmen einer gesicherten Beschäftigung schätzt Franziska Meichsner auch die vorgesehenen Karrieregespräche positiv ein.

Dr. Karsten Gäbler, wie Meichsner Mitglied des „Netzwerks Mittelbau“, sieht die nun verabschiedete Regelung lediglich als ersten Schritt einer notwen-

digen Reform. „Die zweifellos positiven Aspekte der Richtlinie können nicht über die grundsätzliche Misere an den Hochschulen hinwegtäuschen“, so der wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozialgeografie. „Trotz Mindestvertragslaufzeit und – zumindest im Postdoc-Bereich – angestrebter Vollzeitbeschäftigung bleiben die Arbeitsverhältnisse ja immer noch befristet und über all dem schwebt das Damoklesschwert des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes.“ Hier sei zu einer echten Verbesserung der Beschäftigungsbedingungen ganz klar die Politik aufgefordert, die Grundfinanzierung der Hochschulen zu erhöhen, um sinnvolle Verstärkungen zu ermöglichen.

Auch der Personalrat hatte in der Vergangenheit die Arbeitsbedingungen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Qualifikationsphasen immer wieder als kritisch bewertet, wie der Personalratsvorsitzende Karsten Horn sagt. „Wir sind daher sehr froh, dass wir gemeinsam mit anderen Akteuren die Möglichkeit hatten, einen Formulierungsvorschlag für die Verbesserung dieser Beschäftigungsverhältnisse einzubringen.“ Die meisten dieser Anregungen seien in die Richtlinie eingeflossen und müssten nun in der Praxis mit Leben erfüllt werden. Mit der Regelung erreiche die FSU – auch im bundesweiten Vergleich – eine durchaus fortschrittliche Entwicklungsstufe für die Arbeitsbedingungen wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sagt Horn.

Die neue Richtlinie ist Teil eines umfassenden Gesamtkonzepts für die Karriereentwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Vizepräsident Cantner derzeit erarbeitet. Dazu sollen in den kommenden Monaten ein Dauerstellenkonzept sowie ein Tenure-Track-Konzept vorgelegt werden. Auch hier optimistisch, die Bedingungen erheblich verbessern zu können, appelliert Prof. Cantner insbesondere an die Politik: „Wir brauchen finanzielle Rahmenbedingungen, die den für die Qualität einer Universität kontinuierlich notwendigen personellen Erneuerungsprozess nicht gefährden, die es uns aber auch ermöglichen, qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler langfristig zu binden.“ Dies sei ein entscheidendes Kriterium für die deutschen Hochschulen, um im internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe zu bestehen. US

Freiheit, Wandel, Akzeptanz

Profillinie „Liberty“ verbindet Geistes- und Sozialwissenschaften

Light – Life – Liberty, unter dieses Motto hat die Friedrich-Schiller-Universität seit einigen Jahren ihr Forschungsprofil gestellt. Während sich „Light“ leicht mit Laserforschung, Optik und Photonik und „Life“ mit Biodiversität, Altersforschung und Mikrobiologie in Verbindung bringen lassen, zeigt sich die Profillinie „Liberty“ inhaltlich auf den ersten Blick nicht so klar zu fassen. „Obwohl das Thema Freiheit für die Forschung an einer Universität natürlich eine zentrale Bedeutung hat, spielt die Freiheit als Forschungsgegenstand an der FSU bislang keine hervorgehobene Rolle“, sagt Prof. Dr. Stefan Matuschek. „Wir verstehen ‚Liberty‘ vielmehr als eine gesellschaftliche Voraussetzung für die Themen, die wir in diesem Schwerpunkt untersuchen.“ Der Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft ist Sprecher der Steuerungsgruppe für den Schwerpunkt „Liberty“. In dieser Funktion koordiniert er die Ausrichtung der Forschungsaktivitäten zu diesem Themenbereich, an dem Wissenschaftler aus sechs Fakultäten beteiligt sind (siehe Kasten).

Wege in öffentliche Debatten

In der Profillinie „Liberty“ sammeln sich geisteswissenschaftlich orientierte Forschergruppen, die sich mit Aufklärung, Klassik, Romantik, Idealismus, Ost- und Südosteuropa ebenso befassen wie mit Zeitgeschichte und Erinnerungskultur. Auch sozial- und verhaltenswissenschaftliche sowie wirtschafts- und

rechtswissenschaftliche Forschungsbereiche, die den individuellen und sozialen Bedingungen und Folgen sozialen Wandels nachgehen, sind hier verankert. „Unsere Gesellschaft ist bestimmt von einem Freiheitsanspruch, der eine Vielzahl von Entwicklungen ermöglicht, der aber auf der anderen Seite auch Probleme verursacht“, erläutert Sprecher Matuschek das Leitthema. Aktuelle Projektideen ergeben sich daher beispielsweise aus der Frage, wie gesellschaftliche Umbrüche von Menschen erlebt und akzeptiert werden. „Soziale Veränderungen als Folge von Globalisierung, demografischer Entwicklung oder Migrationsprozessen bleiben für das Individuum nicht ohne Folgen.“ Den aktuellen Wandlungsprozessen in gesellschaftlichen Strukturen, der individuellen Teilhabe daran und ähnlichen Prozessen in der Geschichte, gehen die Forschergruppen der Profillinie „Liberty“ nach.

Eine weitere wichtige Aufgabe des Forscherverbundes sieht Prof. Matuschek darin, die Wissenschaft stärker in andere gesellschaftliche Diskurse einzubringen. „Wir stellen fest, dass wissenschaftliche Diskussionen innerhalb von Universitäten und Forschungseinrichtungen auf sehr hohem Niveau erfolgen, die Ergebnisse aber nur spärlich in öffentliche Debatten Eingang finden.“ Zeitgemäße Formate der Wissensvermittlung für die breite Öffentlichkeit zu entwickeln, sei daher eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft in einer freiheitlichen Gesellschaft, so Matuschek, der die Steuerungsgruppe gemeinsam mit seinen Stellvertretern Prof. Dr. Miriam Rose (Lehrstuhl für Systematische Theologie) und Prof. Dr. Uwe Cantner (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre/Mikroökonomik) leitet.

US

Die menschliche Gesellschaft im Fokus (hier ein Blick auf Studierende auf dem Campus der Uni Jena): Der Forschungsschwerpunkt „Liberty“ geht u. a. aktuellen Wandlungsprozessen in der Gesellschaft nach und stellt Bezüge zu historischen Entwicklungen her.

Foto: Kasper



Forschungsprofillinie „Liberty“

Beteiligte Fakultäten:

Philosophische Fakultät, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Theologische Fakultät, Fakultät für Mathematik und Informatik

Forschungsstrukturen:

Graduiertenkollegs „The Economics of Innovative Change“, „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen in Südosteuropa“ und „Mo-

dell Romantik. Variation – Reichweite – Aktualität“ (s. S. 5), die DFG-Forschergruppe „Wahrnehmung von Personen – Person Perception“ sowie die Kolleg-Forschergruppe „Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Dynamik und (De-) Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften“, das Imre Kertész Kolleg, die „International Max Planck Research School – Adapting Behaviour to a Fundamentally Uncertain World“

Strukturbildende Zentren:

Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung, inkl. Forschungsstelle Europäische Romantik, „Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts“, Imre Kertész Kolleg, Jena Schumpeter Center for the Research on Socio-Economic Change (JSC) (i. Gr.)

Kooperationspartner:

Klassik-Stiftung Weimar, Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Freiheit in der Universität

Prof. Dr. Klaus Dicke über Chancen und Bedrohungen der Freiheit

Es ist ein sanftes Szenario frei gewählter Unfreiheit, mit klarer Gesellschaftsanalyse und gutem politischen Blick ausgeführt, das Michel Houellebecq in seinem neuen Roman „Unterwerfung“ zeichnet: Die freie, säkulare, pluralistische Gesellschaft hat den Glauben an sich selbst verloren und unterwirft sich dem betreuten Denken eines weichen politischen Islam – weich, weil auf demokratischem Wege herbeigeführt, weich auch, weil der Protagonist die Versprechen des

die Forderung nach ihrem Schutz seit der Paulskirche Tradition. Sie hat in Art. 5 Abs. 3 des Grundgesetzes und in Art. 27 der Thüringer Verfassung Niederschlag gefunden. In Jena gehörten Schiller, der die Liberalität der Salarna pries, und Fichte, der dem Landesherrn ein „Lehrfreiheit, oder ich gehe“ entgegenschleuderte, zu den Vorkämpfern dieser allein durch das Erfordernis der Verfassungskonformität der Lehre eingeschränkten Freiheit von Kunst und Wissenschaft,

von Forschung und Lehre. Erst mit dem Grundgesetz hat sie wirksamen rechtlichen Schutz als Grundrecht erfahren. Wie bei allen Grundrechten ist heute zu fragen: Wie wird sie gelebt, ist sie von innen bedroht, können wir sie überzeugend verteidigen, wo mögliche Einschränkungen von außen drohen?

„Wie bei allen Grundrechten ist heute zu fragen: Wie wird die Freiheit gelebt, ist sie von innen bedroht, können wir sie überzeugend verteidigen, wo mögliche Einschränkungen von außen drohen?“

islamischen Gesellschaftsprogramms zur Kenntnis nimmt, die Pflichten aber überliest. Der Roman ist die Fortsetzung von Nietzsches Tafel über den „längsten Irrtum“: ‚Also sprach Muhammad: soumission‘. Es erstaunt nicht, dass die Platon-Forscherin Barbara Zehnpfennig den Roman zum Anlass für kritische Bemerkungen in Sachen Freiheit nahm (FAZ, 8.6.2015). Und natürlich weist sie darauf hin, dass Houellebecqs unterwerfungstreuer Protagonist Wissenschaftler ist, Professor für Literaturwissenschaft. Schon deshalb, aber lange nicht allein deshalb geht der Roman, der freilich auch seine Probleme hat, die Universitäten an.

Die kritische Analyse dessen, was in einer Gesellschaft der Fall ist und welche Entwicklungsoptionen ihr offenstehen, ist nicht nur Sache der Literaten, sondern gehört zu den wichtigsten Aufgaben universitärer Forschung, vor allem, aber nicht ausschließlich in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Um diese für eine freie Gesellschaft unverzichtbare kritische Funktion sachgemäß ausüben zu können, haben liberale Denker und Forscher die grundrechtliche Sicherstellung der Freiheit von Forschung und Lehre erkämpft. In Deutschland wurde

Zunächst zu Letzterem: Es bedarf durchaus kritischer Diskussion, ob und in welchem Ausmaß die starke Abhängigkeit der Universität von Drittmitteln zu Einschränkungen der Forschungsfreiheit führt. Werden Forschungsagenden nicht über Gebühr durch die gar nicht so unsichtbare Hand finanzieller Verlockungen bestimmt? Unterwerfen sich Geisteswissenschaftler nicht zu häufig dem Medienwirksamkeit versprechenden und übervollen Gedenkkalender? Welche Interessen und Mechanismen bestimmen die Inhalte universitärer Forschung? Weitere Fragen ergeben sich aus den Strukturveränderungen der letzten beiden Jahrzehnte: Sind Ziel- und Leistungsvereinbarungen oder das neue Institut der Hochschulräte Instrumente zur Stärkung der Autonomie der Universität oder aber neue Einfallstore zur politischen oder gesellschaftlichen Fremdsteuerung? Und auch: Lässt die Umsetzung der Bologna-Reform ein „freies“ Studium noch zu?

Für diese Fragen und für einige mehr gelten drei Dinge: Erstens sind schnelle Antworten wohlfeil und rasch bei der Hand. Sie haben in aller Regel nicht unerhebliches Erregungspotenzial und können auf Beifall rechnen. Empi-

rie- oder erfahrungsgesättigte Reflexionen im Für und Wider pluralistischer Diskurse sind erheblich mühsamer und brauchen in aller Regel das, was am meisten fehlt: Zeit. Zweitens sind es Fragen, die in akademischer Selbstverantwortung, zugleich aber im Dialog mit der Gesellschaft, die Universitäten finanziert, geführt werden müssen. Es ist eine herausragende Verantwortung gerade auch der Hochschulräte, solche Diskurse in der Universität anzustoßen und den Dialog zwischen Universität und Gesellschaft zu vermitteln. Die Wahrnehmung dieser Verantwortung muss auf beiden Seiten so transparent und sichtbar wie nur möglich sein. Auch dies braucht Zeit. Und drittens kann es nur einen Maßstab für die Beurteilung und Beantwortung dieser Fragen geben: die Freiheit von Forschung und Lehre als institutionelles, die Autonomie der Universität verbürgendes und als individuelles, die unabhängige Selbstbestimmung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sicherstellendes Grundrecht.

Verständnis eines Grundrechts

Es ist deshalb von entscheidender Bedeutung, welches Verständnis dieses Grundrechts in einer Universität herrscht und vor allem: wie es gelebt wird. Was ist sein Inhalt? Auf mindestens drei Momente ist hinzuweisen:

1. Träger des Grundrechts sind alle in Forschung und Lehre Tätigen, Professoren, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Studierende sowie die Universität als Korporation. Der wichtigste Grundsatz seiner Ausübung ist die freie Wahl der Forschungsthemen hier und akademische Selbstverwaltung in den Funktionen und Gremien der Universität dort. Damit ist diese Ausübung in eine gestufte und im Einzelnen geregelte Gremien- und Ämterordnung eingebettet.

2. Die Freiheit von Forschung und Lehre stellt die Pluralität wissenschaftlicher Fragen, Ansätze, Methoden, Schulen und Organisationsformen von Forschung und Lehre sicher. Sie hat insoweit eine konstitutive Funktion für das Gedeihen von Wissenschaft überhaupt, die sich in einer uneingeschränkten Diskursoffenheit aktualisiert.

3. Freiheit heißt nicht Lizenz zur Willkür des Tuns und Lassens nach Belieben und Tageslaune, sondern Freiheit heißt Verantwortung: für das eigene Studium und gute Studienbedingungen, für

qualitätsbewusste und qualifizierende Lehre, für sach- und fachgerechte Forschung, für all dem dienende Organisationsstrukturen und auch für gedeihliche Entwicklungen der Wissenschaft insgesamt einschließlich des geistigen „Stoffwechsels“ zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Freiheit stirbt zentimeterweise

Eine politische Weisheit der Engländer besagt: Freiheit stirbt zentimeterweise. Deshalb verdienen Vorgänge, die auch nur den Anschein einer Gefährdung oder Bedrohung der Freiheit von Forschung und Lehre erwecken können, sensible Aufmerksamkeit. Wenn – wie kürzlich in Berlin geschehen – Studierende in einer Lehrveranstaltung rassistische Untertöne wahrzunehmen glauben, dann muss dies schon deshalb, weil solche Untertöne mit Art. 5 Abs. 3 des GG nicht vereinbar wären, auf den Tisch und geklärt werden. Entscheidend ist freilich die Form: auf dem Rechtsweg oder diskursiv, in jedem Fall aber mit offenem Visier und nicht als anonymer Shitstorm. Die Furcht vor Repressalien kann Letz-

teres nicht rechtfertigen, denn erstens gibt es Remeduren und zweitens nährt sie einen Geist des Denunziantentums.

Ein anderes Beispiel, das nachdenklich macht, sind manche Beiträge zur Diskussion über die sog. Zivilklausel, über Kooperationen mit der Wirtschaft generell oder auch das Verhindern einer Veranstaltung, in der ein Abgeordneter der AfD auftreten sollte. Jede kritische Position in diesen Fragen ist legitim und muss geäußert und debattiert werden können. Wenn aber einzelne Positionen einer „political correctness“ dogmatisiert werden und Forschungsentscheidungen diskreditieren, ist die Freiheit von Forschung und Lehre auf der Verliererstraße.

Die genannten Beispiele, so unterschiedlich man sie beurteilen mag, geben zu denken. Die Friedrich-Schiller-Universität hat in ihrer langen Geschichte vielfältige Erfahrungen mit Unfreiheit machen müssen: mit dogmatischen Orthodoxien, mit Zensur und politischen Repressalien, und auch mit Anpassung, wo Widerspruch gefordert gewesen wäre. Sie hat aber auch eine gute Tradition des Freiheitsbewusstseins, zu

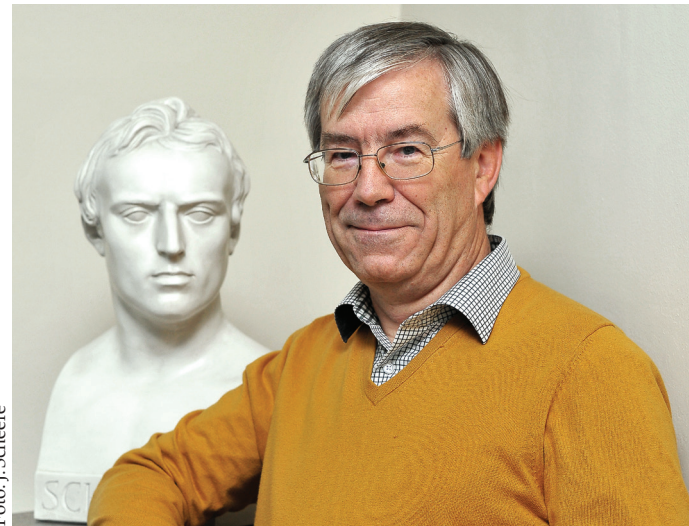


Foto: J. Scheere

der auch – das sei ausdrücklich betont – unkonventionelle Formen des Protests und Widerspruchs gehören. Auch dies gehört zur akademischen „Liberty“. Je reflektierter und sichtbarer sie ihren Alltag an dieser Tradition des Freiheitsbewusstseins ausrichtet, desto selbstbewusster kann sie Versuchungen äußerer Einflussnahme widerstehen.

Altrector Prof. Dr. Klaus Dicke vor einer Schiller-Büste. Der Namenspatron der Jenaer Universität gehört, so Dicke, „zu den Vorkämpfern der Freiheit von Kunst und Wissenschaft, von Forschung und Lehre.“

Wie frei sind Forschung und Lehre?

Umfrage: FSU-Wissenschaftler und ihre Sicht auf die Freiheit

„Was bedeutet Ihnen die Freiheit der Wissenschaft? Wo sehen Sie sie bedroht? Wo hat die Freiheit Grenzen?“ Diese Fragen hat die Uni-Journal-Redaktion Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Jena gestellt und acht sehr unterschiedliche Antworten erhalten – nachzulesen auf dieser und den beiden kommenden Seiten.

Die Freiheit der Wissenschaft ist ein verfassungsmäßig garantiertes bürgerliches Grundrecht. Für mich heißt das konkret, dass ich Wissenschaft, Forschung und Lehre frei, unabhängig und weisungsungebunden wahrnehmen kann. Für meinen Lehrstuhl für Materialwissenschaft und mich als „Humboldtianer“ bedeutet das aber auch eine enge Verbindung von Forschung und Lehre im Humboldt'schen Sinne.

Versuche von Dritten, diese Freiheit der Wissenschaft, Forschung und Lehre einzuschränken, sind selten – sie kommen aber vor. Einschränkungen könnten

z. B. dann entstehen, wenn Forschungsthemen direkt oder indirekt z. B. durch Mittelbündelungen oder durch Mittelverknappungen von Dritten vorgegeben werden. Eine solide Grundfinanzierung universitärer Wissenschaft trägt aus meiner Sicht wesentlich zur Freiheit der Wissenschaft bei.

Auch die Forschung in Kooperation mit Partnern aus der Wirtschaft, mit der mein Lehrstuhl viel Erfahrung hat, ist frei. Im beiderseitigen Einvernehmen kann es dabei gewisse Einschränkungen wie z. B. Zustimmungspflichten bei Publikationen und/oder Patenten geben. Dem Wissenschaftler, der dies nicht möchte, steht es aber frei, derartige Forschungsprojekte nicht anzunehmen. Aus wissenschaftsethischen Gründen würden wir keine Industrie-Forschungsprojekte durchführen, die nicht ergebnisoffen sind, das heißt, bei denen ein bestimmtes, für ein Produkt werbendes und vorgegebenes Ergebnis gewünscht wird. Wir haben sehr positive Erfahrungen mit Industriepartnern und unterstützen die Zusammenarbeit zwischen

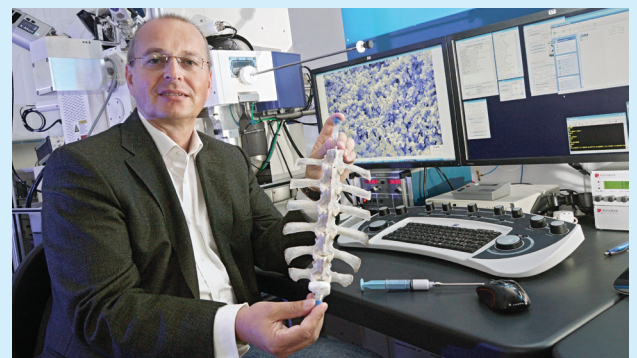


Foto: Kasper

Universität und Wirtschaft nachdrücklich. Wissenschaft kann der Gesellschaft nützen und kann auch unter ökonomischen Aspekten gesehen werden. Freiheit heißt aber für mich auch, dass Wissenschaft das nicht muss. Die Freiheit der Wissenschaft findet für mich z. B. da eine Grenze, wo sie nicht mehr mit dem Grundgesetz vereinbar wäre und Grundrechte verletzen würde.

Prof. Dr. Klaus D. Jandt, Lehrstuhl für Materialwissenschaft

Fortsetzung auf S. 12

Prof. Dr. Rüdiger Trimpop, Lehrstuhl für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie

Foto: Günther

In meinem Fach, der Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie, ist die Forschungsfreiheit von ungeheurer Bedeutung. Wir werden ständig von Unternehmen kontaktiert, die ihre Konzepte, Produkte, Arbeitsweisen evaluiert und zertifiziert haben wollen. Das ist oftmals eine gute Kombination für Abschlussarbeiten oder Forschungsprojekte, aber nur, wenn die Resultate auch für die Forschungsgemeinschaft genutzt werden können. Leider legen einige Drittmittelgeber immer mehr Beschränkungen darauf, so dass es sehr wichtig ist, NICHT auf diese Mittel angewiesen zu sein, sondern sein Gehalt unabhängig zu bekommen. Forschungsfreiheit bedeutet weiterhin, dass auch politisch oder gesellschaftlich unerwünschte Resultate veröffentlicht werden können.



Forschungsfreiheit ist einer der stärksten Motivatoren in allen Arbeitsbereichen und nach vielen Stresstheorien einer der besten Schutzfaktoren gegen psychische Fehlbeanspruchungen. Freiheit in der Tätigkeitsausübung ist also ein Kernelement jeder humanen Arbeitsgestaltung.

Die stärksten zeitlichen und motivationalen Einschränkungen der Forschungsfreiheit kommen derzeit aus der Bürokratie, auch an unserer eigenen Universität. Der Kerngedanke und Auftrag der Bürokratie ist, alles völlig und gleich zu regeln. Das ist das exakte Gegenteil der Freiheit, denn da wird ja alles hinterfragt und nach Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit gestaltet. So sind die Einschränkung durch bürokratische Prozesse so massiv, dass Wissenschaftler schon Projekte zurückgeben, weil der interne Bearbeitungsaufwand und die Regulierungswut ins Unerträgliche steigen. Das gilt sowohl für die Bürokratisierung der Lehre im Bachelorsystem als auch für die Überregulierung jeglicher Forschungsprojekte, Raumverwaltungen, Bibliotheksprozesse, aller kleiner Abläufe, bis hin zu einer 12-seitigen Verordnung, wann man wem Kekse bei einem Forschungstreffen servieren darf. Der deutsche Gedanke der zentralisierten Universität steht dabei im krassen Gegensatz zur internationalen Vorgehensweise, wo gerade wieder in einer Studie verdeutlicht wurde, dass nicht zentrale Bürokratie, sondern dezentrale Strukturen erfolgreiche Forschung und Lehre befördern.

Light-Life-Liberty bedeutet dabei für mich an unserer Universität, dass der Regulierungswut als Feind der Freiheit eine Grenze gesetzt werden muss, damit nicht das Licht des Forschungslebens gedämpft oder gelöscht wird.

Freiheit der Wissenschaft hat für mich und die Indogermanistik eine hohe Bedeutung. Gerade in einem Fach mit bald zweihundertjähriger Tradition muss es möglich bleiben, neue und eigene Wege zu gehen, die nicht schon im Keim erstickt werden, weder durch konservative Scheuklappen noch durch Dominanz der jeweils neuesten Mode, die andere Ansätze und Themenbereiche als „unmodern“ verwirft.

Beide können so wirken, dass über die Beurteilung von Forschungsprojekten Denkrichtungen vorgegeben bzw. unterdrückt werden, deren Potenzial nur aus der Perspektive der Gutachter als gering beurteilt wird. Insofern bedroht die zunehmende Organisation von Forschung über extern und fachfremd gesteuerte Auswahlverfahren die Freiheit der Forschungsausrichtung, zumal wenn wissenschaftsfremde, politisch oder ökonomisch orientierte Vorgaben sich nach „aktuellen“ Problemen richten, die morgen schon obsolet sein können.

Dogmatische Behinderung neuer Ideen ist in unserem Fach öfter vorgekommen, und dabei spielte die geringe Größe der Fachgemeinde eine wichtige Rolle, da sie die Dominanz einzelner Schulen erleichterte. Es ist darum für die Freiheit der Wissenschaft wichtig, dass eine kritische Gesamtgröße nicht unterschritten wird, um die Vielfalt von Denkansätzen nicht zu schädigen. „Kleine“ Fächer sollten darum auch nach Zahl der darin tätigen Personen nicht zu klein werden. Andernfalls würde man diese Disziplinen und das durch sie bereitgestellte Wissen wesentlich schwächen.



Prof. Dr. Martin Kümmel, Lehrstuhl für Indogermanistik

Foto: Kasper

unterschritten wird, um die Vielfalt von Denkansätzen nicht zu schädigen. „Kleine“ Fächer sollten darum auch nach Zahl der darin tätigen Personen nicht zu klein werden. Andernfalls würde man diese Disziplinen und das durch sie bereitgestellte Wissen wesentlich schwächen.

Freiheit kann ohne Verantwortung nicht gelebt werden. Dies gilt auch für die wissenschaftliche Freiheit. Diese bedeutet in erster Linie, dass Wissenschaftler die Themen bearbeiten, denen sie sich persönlich verpflichtet fühlen und mit denen sie ihre Expertise und Schaffenskraft immer wieder unter Beweis stellen – und dies mit Kollegen eigener Wahl, die dies ebenso tun.

Zweitens dürfen Forschungsergebnisse nicht zensiert werden. Auch politisch unkorrekte Forschungsergebnisse müssen publizierbar sein. Dies zu entscheiden, liegt in der Verantwortung der Wissenschaftler selbst, die auch die Konsequenzen zu tragen haben. Wissenschaft dient der Verbesserung der Lebensumstände durch offenen Dialog, nicht aber der Bedienung von Stereotypen.

Freiheit der Lehre setzt hier an frei gewählten Inhalten und Ergebnisoffenheit an. Mündige, weltoffene Studentinnen und Studenten, die sich mit den Inhalten kritisch auseinandersetzen, tragen dazu bei, Bachelorprogramme mit Elternabenden nicht!

Freiheitsbeschneidend sind Versuche der Ministerialbürokratie, Synergien von oben zu beschließen, indem Forschungsk Kooperationen erzwungen werden sollen. Top-down-Ansätze müssen in der Wissenschaft mit ihren zahllosen Individualisten scheitern. Dies gilt auch für den Umgang zwischen den Wissenschaftlergenerationen, der zunehmend reglementiert wird. Junge Wissenschaftler brauchen keine Fürsorge durch ritualisierte Mitarbeitergespräche und Betreuungsvereinbarungen, sondern inhaltliche Orientierung und Diskussion sowie die Möglichkeit, ihre Ergebnisse hervorragenden Fachkollegen in der Welt zu präsentieren. Nur so können Sie das Zusammenspiel von Freiheit und Verantwortung erfahren.



Prof. Dr. Andreas Freytag, Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik

Foto: Günther



Prof. Dr. Dr. Christoph Redies, Lehrstuhl für Anatomie I

Foto: Scheere

Vor zehn Jahren begann ich meinen Jugendtraum zu verwirklichen, die psychologischen Grundlagen der visuellen Ästhetik zu erforschen. Meine akademische Karriere hatte ich bis dahin in der Molekularen Neuroembryologie gemacht. Den Mut und die Freiheit dazu, etwas Neues und Ungewöhnliches anzufangen, hatte ich erst, als ich eine Dauerstelle als Institutsleiter innehatte und damit wissenschaftlich weitgehend unabhängig war. Hätte ich von Anfang an über dieses Thema gearbeitet, wäre meine wissenschaftliche Karriere wegen Voreingenommenheit kollegialer Gremien und mangelnder Förderung schnell beendet gewesen.

Die Abhängigkeit vom Zeitgeist zeigt sich auch an anderer Stelle. Es werden hierzulande Forschungsgebiete dann besonders großzügig gefördert, wenn sie von möglichst vielen Wissenschaftlern bearbeitet werden (universitäre Schwerpunkte, Gruppenanträge und Impact-Faktor-Kult = viel Publikum). Wer in einem solchen System Erfolg haben will, muss dem Zeitgeist folgen und mit der großen Welle schwimmen. Die große Welle ist aber meist wenig originell und überrollt gern Forschungsansätze, die im Entstehen begriffen sind. Ein Forschungsthema ist nicht unbedingt dann vielversprechend, wenn sich möglichst viele Forscher davon Förderung versprechen. Im Gegenteil, wenn herkömmliche Breitenforschung Ressourcen von innovativen Einzelinitiativen abzieht, schadet das der Wissenschaft. Einzelne innovative Wissenschaftler sollten deshalb besonders gefördert werden – lange bevor sie in fortgeschrittenem Alter einen Lehrstuhl erhalten.

Die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre gehört zu den fundamentalen Werten unserer Gesellschaft. Artikel 5 des Grundgesetzes erwähnt diese Freiheit in einem Atemzug neben der Meinungsfreiheit und den Medienfreiheiten, was die Bedeutung dieses Grundrechts unterstreicht. Nach dem Bundesverfassungsgericht umfasst der rechtlich gewährleistete Freiheitsraum „die auf wissenschaftlicher Eigengesetzlichkeit beruhenden Prozesse, Verhaltensweisen und Entscheidungen bei dem Auffinden von Erkenntnissen, ihrer Deutung und Weitergabe“. Jeder in Wissenschaft, Forschung und Lehre Tätige hat danach – vorbehaltlich der Pflicht zur Verfassungstreue – ein Recht auf Abwehr staatlicher Einwirkung auf den Prozess der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ausdrücklich geschützt sind auch Mindermeinungen, Forschungsansätze und -ergebnisse, die sich möglicherweise ex post als irrig oder fehlgeleitet erweisen, ebenso wie unorthodoxe oder intuitive Methoden. Die Freiheit der Wissenschaft kann nicht nur durch direkte Interventionen, sondern auch durch schleichende Prozesse beeinträchtigt werden, die darauf hinauslaufen, Wissenschaft in Korsette zu schnüren. Gefährdungen können etwa von einer zunehmenden Verbürokratisierung, einer Verengung von Studieninhalten, einer Verkürzung der Bildungs- und Wissenschaftsfinanzierung oder einer Ökonomisierung von universitären Leistungsparametern ausgehen. Ein Gegensteuern ist schwierig, verlangt Mut und – auf vielen Seiten – einen Mentalitätswandel.



Prof. Dr. Christian Alexander, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Medienrecht

Foto: Kasper



Prof. Dr. Silke Übelmesser, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft

Foto: Günther

Freiheit in der Wissenschaft bedeutet für mich, dass ich mich jederzeit mit Themen beschäftigen kann, die sich aktuell ergeben, genauso aber auch mit Themen, die für mich aus anderen Gründen interessant sind. Besonders wertvoll ist dabei, dass dem Nachdenken keine Grenzen gesetzt sind und sich die Überlegungen nicht daran orientieren müssen, was in einem etwaigen politischen Prozess umsetzbar sein könnte. Auch die wissenschaftliche Debatte ist von diesem Verständnis geprägt. Die Erkenntnisse können für den Moment realitätsfern erscheinen und sich doch später als sehr wertvolle Vorarbeiten erweisen.

Selbst als die Grenzen noch weitgehend geschlossen waren, war es wichtig und richtig, sich mit den Folgen von mehr Freizügigkeit für das Steuer- und Transfersystem oder das Bildungssystem zu beschäftigen. Und die Auswirkungen einer alternden Gesellschaft für die Rentenversicherung waren schon in der wissenschaftlichen Debatte präsent, als die Baby-Boomer gerade erst in den Arbeitsmarkt eingetreten waren. Wenn es um die Diskussion in der Öffentlichkeit geht, dann versuche ich allerdings, die Erkenntnisse so zu kommunizieren, dass die gegenwärtige Meinungslage und das gegenwärtige Umfeld berücksichtigt werden. Manchmal ist es hilfreich, in kleineren Schritten vorzugehen, ohne das größere Ziel aus den Augen zu verlieren. Aber diese Freiheit habe ich ja!

Eine Freiheit der Wissenschaft gab und gibt es so wenig wie eine wertfreie Wissenschaft. Wissenschaft als soziales System ist immer Teil einer Gesellschaft und von Traditionen, Machtverhältnissen und Zukunftsvisionen abhängig. Unter Umständen können einzelne Wissenschaftler oder Gruppen frei genug sein, um mit Emphase und geschärften Blicken jene Strukturen und Prozesse zu analysieren, die die Welt zusammenhalten und vorantreiben. Aber Erkennen ist kein individueller Prozess; es ist eine soziale Tätigkeit. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind Mitglieder sozialer Gruppen, die nicht selten in Definitionskämpfe verwickelt sind und deren Traditionen, Werte, Arbeits- und Denkstile auch das individuelle Forschen beeinflussen. Dabei geht es nicht nur um Wahrheit oder Objektivität; manchmal auch nur um Karriere und Prestige. Aus diesen Gründen werden auch schon mal „Erkenntnisse“ gefälscht oder abgeschrieben. Paul Feyerabend meint, man könne sich auf die Wissenschaftler einfach nicht verlassen. „Sie haben ihre eigenen Interessen, ...sie wissen nur sehr wenig, geben aber vor, weitaus mehr zu wissen, sie verwenden Gerüchte, als handele es sich um wohlbestätigte Tatsachen... selbst die sehr detaillierten Forschungsergebnisse beruhen auf Annahmen, die die Wissenschaftler oft nicht kennen und deren Inhalt und Reichweite sie nicht verstehen.“ (Erkenntnis für freie Menschen. Suhrkamp, 1980)



Prof. Dr. Wolfgang Frindte, Professur für Kommunikationspsychologie

Foto: Günther

Welche Freiheiten haben und schätzen Studierende über ihre Freiheiten an der FSU Jena und mögliche Einschränkungen

Fotos (8): Günther



Dass es mir möglich war, mein Bachelorstudium in nur vier Semestern zu schaffen, finde ich sehr gut. Ich konnte das ganz frei mit den Modulen so organisieren. Grenzen hat dieser Studienplan allerdings jetzt bei der Bachelor-Arbeit. Ich darf meinen Betreuer nicht frei wählen, das heißt, ich muss eine habilitierte Lehrkraft auswählen, hatte bisher aber bei keiner der Personen eine Veranstaltung. Als Einschränkung meiner persönlichen Freiheit empfinde ich das aber auch nicht.

Valeria Veitinger (22), Romanistik (4. FS).



Stergios Tzikas (20) studiert Wirtschaftswissenschaften (2. FS).

Ich habe in meinem Studiengang nicht so viele Pflichtveranstaltungen. Ich kann also relativ frei wählen, zu welchen Veranstaltungen ich gehe. Eine gewisse Eingrenzung dieser Freiheit an der Universität sehe ich darin, dass man bei einer nichtbestanden Prüfung nur zwei weitere Versuche hat. Das ist an einigen Unis anders. Insgesamt finde ich es sehr positiv, dass die Studierenden in den Seminaren stark eingebunden werden und frei und offen diskutieren können.

Ich schätze die Freiheit, selbst entscheiden zu können, ob ich an einer Veranstaltung teilnehme. Manchmal lässt es sich zu Hause einfach besser auf Klausuren vorbereiten. Da ist jeder anders, eine freie Entscheidung ist an dieser Stelle also gut. Andererseits ist eine Anwesenheitspflicht, auch wenn sie diese Freiheit einschränkt, sinnvoll für die, die sich nicht so gut organisieren können. Letztlich sind wir aber alle alt genug, um mit dieser Freiheit umgehen zu können.



Markus Kahl (25), Deutsch als Fremdsprache/Linguistik (2. FS).

Ich bin der Meinung, dass erst einmal unabhängig der politischen und / oder kulturellen Ausrichtung jede studentische Gruppe die Freiheit haben sollte, ihre Meinung an der Universität kund zu tun und zu Veranstaltungen einzuladen. Auf der anderen Seite muss aber auch die Möglichkeit der Gegenwehr bestehen. Diese sollte allerdings in einem angemessenen Rahmen zum Ausdruck kommen. Die Universität muss die allgemeine Meinungs- und Redefreiheit da besonders schützen.



Ein Freiheit, die ich speziell an der FSU sehr schätze, ist das große Freizeitangebot wie zum Beispiel Ausstellungen und die damit verbundene Möglichkeit, sich auch über das eigene Fach hinaus weiterzubilden. Im Gegensatz zum späteren Arbeitsleben hat man an der Universität außerdem generell die Freiheit, seine Zeit flexibler zu gestalten. Das Problem ist, dass einige mit zu viel Freiheit im Stundenplan nicht umgehen können. Gerade für solche Leute wäre es schon besser, wenn die Uni einen strikteren Rahmen vorgeben würde.

Annika Müller (22) studiert Deutsch und Englisch auf Lehramt (8. FS).



Paul Anton Himmighofen (20) studiert Biologie (2. FS).

Ich persönlich fühle mich an der Universität Jena recht frei. Was ich aber als Einschränkung empfinde, ist das Studienverwaltungssystem „Friedolin“, das oft nicht richtig funktioniert.

Ich persönlich fühle mich an der Universität Jena recht frei. Was ich aber als Einschränkung empfinde, ist das Studienverwaltungssystem „Friedolin“, das oft nicht richtig funktioniert.

ätzen Sie an der Universität?

Die Freiheitsgrenzen an einer Hochschule

Foto: Wiedemann



Henrike Flex (27) studiert Germanistische Sprachwissenschaft (4. FS).

Dass ich als Mutter Kind und Master-Studium vereinbaren kann, empfinde ich als Freiheit an der Universität. Ich kann meine Module so wählen, dass ich mein Studium beenden kann, ohne dass zu hoher Druck auf mir lastet. So habe ich genügend Zeit für meine Tochter. Auch während der Schwangerschaft war das kein Problem.

Die Freiheit, im Fach Politikwissenschaft seine Schwerpunkte wählen zu können, ist für mich wichtig und wertvoll. Dadurch wird es einem nicht nur ermöglicht seine Interessen zu verfolgen, sondern auch sich schon während des Studiums auf ein Berufsfeld zu fokussieren. Das ist vor allem in Fächern



Thomas Hoyer (25) studiert Politikwissenschaft (11. FS).

wie meinem sinnvoll, da die Inhalte sehr breitgefächert sind und es spätestens im Masterstudium notwendig wird, sich zu spezialisieren. Die Freiheit, seinen Stundenplan selbst zu organisieren, fördert die Selbstständigkeit, die für das spätere Berufsleben wichtig ist. Man wird gezwungen, sich mit eigenen Interessen und beruflichen Zielen schon während des Studiums auseinanderzusetzen. Gerade für Politikwissenschaftler sind aber auch die vielfältigen Diskussionsrunden und Infoveranstaltungen an der FSU Jena eine gute Möglichkeit, um sich neben dem Studium zu bilden und sich zu aktuellen politischen Ereignissen eine Meinung bilden zu können. Die Freiheit einer Universität, unterschiedliche politische Infoveranstaltungen anzubieten, finde ich daher ein wichtiges Gut. Mit vielfältigen politischen Veranstaltungen ist gemeint, dass es an der FSU Veranstaltungen des gesamten politischen demokratischen Spektrums geben kann. Diese Freiheit sollte jedoch dort enden, wo gegen andere Menschen gehetzt wird und die demokratische Grundordnung infrage gestellt wird.



Nelly Birk (23) studiert Ernährungswissenschaften (2. FS).

In meinem Studiengang herrscht kaum Anwesenheitspflicht, weshalb ich meine Zeit frei einteilen kann. Ich würde gern ein Auslandssemester in Taiwan machen und finde es sehr schön, dass das während des Studiums möglich ist. In der Schule hat man diese Freiheit, vor allem für ein halbes Jahr oder länger, ja nicht gehabt. Weniger frei ist man als Student während der Prüfungszeit. Ich habe zum Ende des letzten Semesters sieben Klausuren geschrieben, da hat man kaum Freiheiten.

Generell könnte ich nie auf meine Reisefreiheit verzichten. Deshalb bin ich auch ziemlich enttäuscht, dass es für meinen Studiengang zwar Plätze im Erasmus-Programm gibt, allerdings nicht in einem englischsprachigen Land. Jedoch gehe ich nach Österreich. Was beweist, dass es überhaupt die Möglichkeit gibt, ein selbst organisiertes Auslandssemester durchzuführen.

Was ich außerdem sehr gut finde ist, dass ich in meinem Fach zwischen vielen Modulen wählen kann und deshalb schon im Studium eine eigene Richtung einschlagen kann. Außerdem ist es gut, dass man das Geologiestudium an der FSU sowohl im Sommer- als auch Wintersemester starten kann.



Madeline Richter (23) studiert Geologie (2. FS).



In meinem Studiengang bin ich sehr frei und kann mein Studium komplett frei gestalten, auch weil ich nicht an Credits gebunden bin. Es gibt zwar vorgegebene Pflichtveranstaltungen, aber die Reihenfolge kann man selbst bestimmen. Jena ist für mich deshalb ein Standort, wo Freiheit in der Praxis gelebt wird. Vor allem was die Organisation des eigenen Studiums angeht sowie die Auswahl der Freizeitangebote, wie zum Beispiel Hochschulsport. Mit mehr organisatorischer Freiheit trägt man aber auch mehr Verantwortung.

Kolja Schnatz (25), Jura (12. FS).

In Kürze

Beim Sommerfest der Graduierten-Akademie am 28. Mai gewann die Postdoktorandin **Dr. Kiara Aiello** den 5. Science Slam für ihre Präsentation „It's getting hot in here“. Sie hatte erklärt, wie man nachhaltiger leben, weniger Müll produzieren und sich gesünder ernähren kann. Den Fotowettbewerb „Hut Ab“ gewann der Doktorhut von **Dr. Sophie Bartsch**.

Der Leiter des Universitätsarchivs **Prof. Dr. Joachim Bauer** ist am 13. Mai zum außerplanmäßigen Professor für Neuere Geschichte ernannt worden.

Prof. Dr. Jürgen Bolten ist im Mai erneut zum Vorsitzenden des Hochschulverbands für Interkulturelle Studien (IKS) gewählt worden. Der Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation wird für weitere drei Jahre die Geschäfte des Verbandes führen, der sich als Netzwerk versteht von Hochschulen und deren Angehörigen, die zum Themenspektrum „Intercultural Studies“ forschen und lehren.

Prof. Dr. Joachim Böttcher vom SRH Wald-Klinikum Gera ist am 29. Mai zum außerplanmäßigen Professor für Diagnostische Radiologie ernannt worden.

Dr. Dr. Sina Coldewey von der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin erhält das Fresenius-Forschungsstipendium 2015 der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin, das mit 15000 Euro dotiert ist. Damit würdigt die Fachgesellschaft die experimentellen Ergebnisse der Anästhesistin, in denen sie Bedeutung und Signalwege eines Botenstoffes aus dem Fettstoffwechsel für die Herzmuskelschwäche bei Sepsis aufklären konnte.

Jenas Rumänistik-Professor **Dr. Wolfgang Dahmen** hat am 4. Juni die Ehrendoktorwürde der Universität Iași erhalten, die damit „den führenden Vertreter der Rumänistik in Mitteleuropa“ auszeichnet, wie es in der Begründung der rumänischen Universität heißt. Jena sei durch Dahmen und seine Professur zum „Zentrum der Rumänischforschung in Deutschland“ geworden.

Seit dem 1. Mai ist **Prof. Dr. Susanne Daub** neue Direktorin des Instituts für Altertumswissenschaften. Ihre Amtszeit beträgt drei Jahre.

Prof. Dr. Volker Deckert vom Institut für Physikalische Chemie ist zum Fellow der Royal Society of Chemistry ernannt worden. Diese Auszeichnung erhielt er aufgrund seiner fachlichen Kompetenz im Bereich Nanospektroskopie und seinen langjährigen Erfahrungen auf diesem Feld.

Bei der Verleihung des „Green Photonics Nachwuchspreises“, den die Fraunhofer-Gesellschaft jährlich vergibt, sind am 22. Juni in München die beiden Jenaer Physiker **Dr. Sven Döring** für seine Dissertation und **Martin Heilemann** für seine Masterarbeit mit den STIFT-Sonderpreisen Thüringen ausgezeichnet worden.

Der Chemiker **Prof. Dr. Jürgen W. Einax**, der sich im letzten Oktober in den Ruhestand verabschiedet hat, wurde von der Fachgruppe „Analytische Chemie“ der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) für die Fresenius-Lecture 2015 nominiert. Einax wird deshalb in diesem Sommersemester sowie im Wintersemester 2015/16 auf Vortragstour bei den GDCh-Ortsverbänden gehen.

Benjamin Giszas, Raphael Seidel, Jonas Marx, Christian Brandt und **Sandra Hallasch** sind die besten Nachwuchswissenschaftler am Forschungszentrum Lobeda des Universitätsklinikums. Sie wurden beim „Tag der Nachwuchswissenschaftler“ am 11. Mai für ihre Vorträge und Poster ausgezeichnet.

Im Rahmen der Projektkonferenz des Jean Monnet-Forschungszentrums „European Economic Integration – Rules and Institutions“ ist erstmals ein Habilitationspreis verliehen worden. Die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt **PD Dr. Stefan Korte**, der derzeit eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Mannheim innehat. Korte habilitierte sich 2013 an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit zum Thema „Standortfaktor Öffentliches Recht“.

Dr. Birgit Kreher-Hartmann hat im März das Amt als Sprecherin des Arbeitskreises der Mineralogischen Sammlungen und Museen in der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DMG) übernommen. Der Arbeitskreis vertritt 148 Mineralogische Einrichtungen bzw. Mitglieder in Deutschland.

Prof. Dr. Amélie Mummendey ist am 26. Mai in Erfurt der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Sie wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande für ihr großes Engagement im Dienste der Wissenschaft geehrt. Die ehemalige Lehrstuhlinhaberin für Sozialpsychologie und Gründungs-Direktorin der Graduierten-Akademie ist bis heute in verschiedenen wissenschaftlichen Gremien tätig, u. a. als Mitglied des Jenaer Universitätsrates. „Die zahlreichen Aspekte ihres Ehrenamts werden mit dem Verdienstkreuz am Bande angemessen gewürdigt“, heißt es in der Vorschlagsbegründung.

Der Physikochemiker **Prof. Dr. Jürgen Popp** erhält für seine substanziellen Beiträge auf dem Gebiet der angewandten

Spektroskopie den „Pittsburgh Spectroscopy Award“ 2016. Popp ist erst der zweite Nicht-Amerikaner, der diesen angesehenen Preis in seiner fast sechzigjährigen Geschichte erhält. Mit dem Preis werden Personen geehrt, die in besonderer Weise zum Forschungsfeld Spektroskopie beigetragen haben.

Prof. Dr. Steffen Siegel, Juniorprofessor für Ästhetik des Wissens, hat die Universität Jena verlassen und ist zum 1. April dem Ruf auf eine Professur für „Theorie und Geschichte der Fotografie“ an die Folkwang Universität der Künste in Essen gefolgt.

Der Palliativmediziner **PD Dr. Ulrich Wedding** ist am 17. Juni zu einem der beiden Vizepräsidenten der Landesärztekammer Thüringen gewählt worden. Die Amtszeit beträgt vier Jahre.

Die Fachschaft Medizin hat den Medizinstudenten **Marcus Welther** und **PD Dr. Bernd Romeike** für ihren „Digitalen Histologiekasten“ mit dem Lehrpreis 2015 ausgezeichnet. Der nach dem ersten Dekan der Medizinischen Fakultät, Janus Cornarius, benannte Preis wurde in diesem Jahr zum sechsten Mal vergeben. Er ist mit 500 Euro dotiert, die der Förderverein des Universitätsklinikums zur Verfügung stellt.

Der Sozialgeograph **Prof. Dr. Benno Werlen** ist beim US-amerikanischen Geographentag in Chicago, der mit über 7500 Teilnehmern größten geographischen Fachtagung der Welt, als Ehrengast der American Association of Geographers ausgezeichnet worden. Betont wurde vor allem Werlens Engagement für ein „International Year of Global Understanding“ (IYGU) der Vereinten Nationen. Der Jenaer Wissenschaftler ist der Begründer der Initiative der Internationalen Geographischen Union, das Jahr 2016 zum weltweiten Jahr für das Verstehen des eigenen Lebens in globalen Zusammenhängen zu machen.

Prof. Dr. Michael Winkler ist für eine weitere Amtszeit (1. Mai 2015 bis 30. April 2018) zum Direktor des Instituts für Bildung und Kultur ernannt worden.

Dr. Michael Züch, Postdoc am Institut für Optik und Quantenelektronik, ist mit dem mit 2000 Euro dotierten Reichart-Preis der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt ausgezeichnet worden. Er erhielt die Auszeichnung für seine Dissertationsschrift „High-Resolution Extreme Ultraviolet Microscopy – Imaging of Artificial and Biological Specimens with Laser-Driven Ultrafast XUV Sources“. Gemeinsam mit seinem Doktorvater **Prof. Dr. Christian Spielmann** forscht Züch an einer Methode, mit der Krebszellen schnell und unkompliziert entdeckt und klassifiziert werden können.

EU-Forschungspreis

Andreas Tünnermann erhält ERC Advanced Grant

Der Direktor des Instituts für Angewandte Physik Prof. Dr. Andreas Tünnermann (Foto), der auch das Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik (IOF) leitet, hat für die Fortsetzung seiner Arbeiten zur Laserphysik ein Forschungsstipendium – einen sog. „Advanced Grant“ – des Europäischen Forschungsrats (European Research Council, ERC) erhalten. Der ERC hatte Tünnermanns Arbeiten als „herausragend“ eingestuft und Anfang Mai die Förderung zugesagt. Die Mittel im Umfang von rund zwei Millionen Euro stehen Tünnermann und seinem Team in den kommenden fünf Jahren zur weiteren Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Faserlaser zur Verfügung.

Der „Advanced Grant“ ist einer der höchstdotierten Forschungspreise, die



Foto: IOF

international vergeben werden. „Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung, die zugleich eine Auszeichnung für mein gesamtes Team ist“, sagt Prof. Tünnermann, der als erster Wissenschaftler der Jenaer Universität den Preis erhält.

Die ERC-Mittel sollen dafür eingesetzt werden, um die Grundlagen für weitere Innovationen auf dem Gebiet der Faserlaser-Physik zu legen. Sie werden u. a. zur Materialbearbeitung, in der Medizintechnik (Diagnostik) und in der Raumfahrt (Messtechnik) eingesetzt. PM

Preise zum Schillertag

Im Gedenken an ihren Namenspatron und zu Ehren ihres wissenschaftlichen Nachwuchses feierte die Universität am 26. Juni ihren diesjährigen „Schillertag“. Wie üblich standen im Mittelpunkt der zentralen Promotionsfeier die besten zehn Doktorarbeiten sowie die beste Habilitation des vergangenen Jahres. Ausgezeichnet mit dem Habilitationspreis 2015 wurde PD Dr. Thomas Ernst, Onkologe und Forschungsgruppenleiter an der Klinik für Innere Medizin II des Uniklinikums. Die Arbeit des 39-Jährigen trägt den Titel „Molekulargenetische Untersuchungen zur Pathogenese und Therapieresistenz bei myeloischen Leukämien“ und knüpft an seine bisherigen Untersuchungen zur Entstehung von Blutkreberkrankungen an.



Foto: Schröder

Habilitationspreisträger 2015: PD Dr. Thomas Ernst.

Europarechtler gewürdigt

Ehrendoktor für Stanisław Biernat



Foto: Kasper

Der polnische Europarechtler Prof. Dr. Stanisław Biernat (Mitte) ist mit dem Ehrendoktor der Rechtswissenschaftlichen Fakultät ausgezeichnet worden. Links Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal, rechts der Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Walter Pauly.

senthal und dem Jura-Dekan Prof. Dr. Walter Pauly entgegen. „Es ist für mich eine große Ehre“, sagte Biernat, von einer Universität mit jahrhundertelanger Tradition ausgezeichnet zu werden. Er erhielt die Auszeichnung für seine Verdienste um das Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Europa und für die langjährige Kooperation zwischen den Universitäten

Am 19. Mai ist Prof. Dr. Stanisław Biernat mit der Ehrendoktorwürde der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena ausgezeichnet worden. Im Beisein zahlreicher Rechtswissenschaftler und -praktiker aus Thüringen und Polen sowie der Thüringer Minister Holger Poppenhäger und Dieter Lauinger nahm der polnische Jurist und Vizepräsident des Polnischen Verfassungsgerichtshofs die Ehrung aus den Händen von Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Ro-

Krakau und Jena. Biernat ist als Wissenschaftler sowohl im Verfassungs- und Verwaltungsrecht als auch im Europarecht durch ausgezeichnete Veröffentlichungen ausgewiesen. Als Rechtspraktiker ist er seit 2001 Richter am Obersten Verwaltungsgericht und seit 2008 Richter am Polnischen Verfassungsgerichtshof. Der heute 65-Jährige war zudem „maßgeblich an der Europäisierung der polnischen Rechtsordnung beteiligt“, unterstrich Dekan Pauly. AB

Das Preisgeld in Höhe von 5000 Euro wurde von der Universität und ihrer Freundesgesellschaft zur Verfügung gestellt. Die Gesellschaft der Freunde und Förderer hat auch die mit jeweils 750 Euro dotierten Promotionspreise gestiftet, die danach vergeben wurden. Ausgezeichnet worden sind Dr. Katharina Freudenberg (Theologische Fakultät), Dr. Philipp Scholz (Rechtswissenschaftliche Fakultät), Dr. Thomas Fischer (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Dr. Jan Bernhard (Philosophische Fakultät), Dr. Carina Giesen (Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften), Dr. Martin Seydenschwanz (Fakultät für Mathematik und Informatik), Dr. Stefanie Kroker (Physikalisch-Astronomische Fakultät), Dr. Florian Kloß (Chemisch-Geowissenschaftliche Fakultät), Dr. Qian Chen (Biologisch-Pharmazeutische Fakultät) sowie Dr. Alexander Schulz (Medizinische Fakultät).

Der ebenfalls mit 750 Euro dotierte Dissertationsförderpreis des Alumni Jenenses e. V. ging an Dr. Simon Brach vom Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Marketing. biv

Experimente im Reich des Unmöglichen

Physiker simulieren Elementarteilchen, die gar nicht existieren können

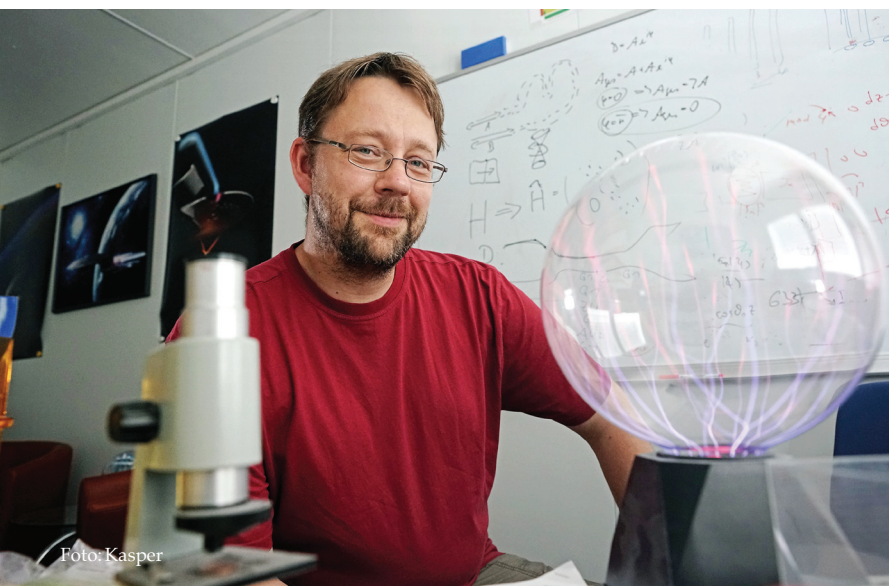


Foto: Kasper

Setzt physikalische Gesetze außer Kraft: Jun.-Prof. Dr. Alexander Szameit.

Kontakt:
Tel.: 03641/947985
E-Mail: alexander.szameit@uni-jena.de

März 1938: Der italienische Teilchenphysiker Ettore Majorana besteigt in Neapel ein Postschiff nach Palermo. Doch dort kommt er entweder nicht an oder verlässt die Stadt sofort wieder – seit jenem Tag fehlt von dem Ausnahmewissenschaftler jede Spur und bis heute ist sein rätselhaftes Verschwinden nicht auf-

klärt. Geblieben sind der Fachwelt eine von ihm entwickelte Theorie über Kernkräfte und ein ganz besonderes Elementarteilchen. „Dieses nach Majorana benannte Teilchen, das sogenannte Majoranon, besitzt ganz erstaunliche Eigenschaften“, sagt Physiker Jun.-Prof. Dr. Alexander Szameit. „Eigenschaften, die es in unserer Welt gar nicht geben kann.“ So seien Majorana-Teilchen gleichzeitig ihre eigenen Antiteilchen: Sie vereinen in sich völlig entgegengesetzte Eigenschaften wie gegensätzliche Ladungen und Eigendrehimpulse und würden sich selbst – wären sie tatsächlich existent – sofort auslöschen. „Sie sind deshalb rein theoretischer Natur und lassen sich nicht in

Experimenten messen.“ Alexander Szameit und seinem Team ist es gemeinsam mit internationalen Fachkollegen jetzt dennoch gelungen, das Unmögliche möglich zu machen: Wie die Forscher im Fachmagazin „Optica“ schreiben, haben sie eine Versuchsanordnung entwickelt, mit der sich geladene Majorana-Teilchen simulieren und diese damit physikalischen Experimenten zugänglich machen lassen.

Quantencomputer verbessern

Dafür nutzen die Forscher ein System aus optischen Wellenleitern. „Wir schicken zeitgleich zwei Lichtstrahlen durch parallel verlaufende Wellenleiter, die die gegensätzlichen Eigenschaften separat aufweisen“, erläutert Dr. Robert Keil aus Szameits Team. An einem vorab festgelegten Punkt überlagern sich die beiden Wellen und vereinen sich für einen kurzen Moment zu einem optischen Majoranon. Ein mögliches Anwendungsgebiet dieser simulierten Majoranons sieht Szameit in einer neuen Generation von Quantencomputern. „Damit wären deutlich höhere Rechenkapazitäten zu erreichen, als bislang möglich.“ US

Alle Detektoren auf Empfang

Gravitationswellensignal von kollidierenden Sternen vorausgesagt

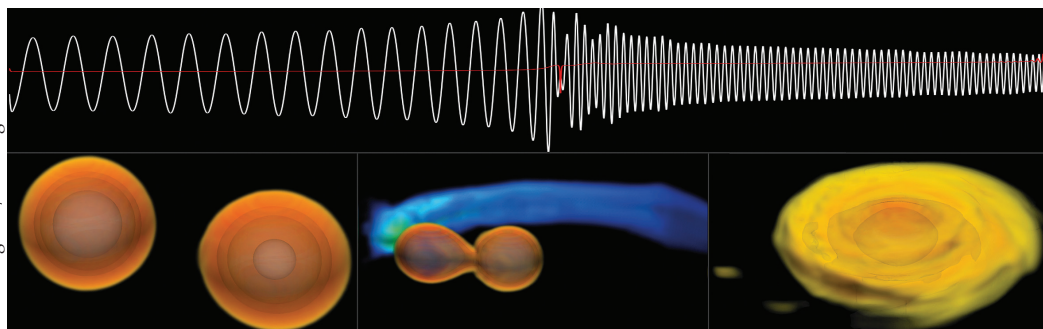
Kontakt:
Prof. Dr. Bernd Brügmann
Tel.: 03641/947100
E-Mail: bernd.bruegmann@uni-jena.de

Genau 100 Jahre ist es her, dass Albert Einstein mit seiner Allgemeinen Relativitätstheorie Raum und Zeit erschütterte: Jede bewegte Masse, jeder Stern oder jede Galaxis – so Einsteins Theorie – versetzt die sogenannte Raumzeit in Schwingungen. Diese Gravitationswellen müssten sich auch von der Erde aus

messen lassen. Doch auch ein Jahrhundert nach Einsteins Vorhersage wartet die Wissenschaftsgemeinde noch immer darauf, diese Wellen im Universum direkt zu messen.

In Kürze sollen zwei Detektoren für Gravitationswellen der neusten Generation ihre Arbeit aufnehmen. Ob sie

das ersehnte Signal empfangen, das sei nicht nur eine Frage der Messtechnik. „Wir brauchen auch möglichst präzise Vorhersagen, wie die Wellen physikalisch aussehen, nach denen wir fahnden“, sagt Prof. Dr. Bernd Brügmann. „Nur so lassen sich die Signale mit ihrer äußerst geringen Amplitude aus dem allgemeinen Rauschen herausfiltern.“ Nachwuchswissenschaftlern in Brügmanns Team sind jetzt genau solche Vorhersagen gelungen: Dr. Sebastiano Bernuzzi und Tim Dietrich haben in der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ die bislang genaueste theoretische Beschreibung eines Gravitationswellensignals vorgelegt, das von zwei kollidierenden Neutronensternen ausgeht (DOI:10.1103/PhysRevLett.114.161103). Damit ist es jetzt möglich, präzise Angaben zu Energie und Wellenform zu machen und die Auswertung der aufgezeichneten Signale wesentlich zu vereinfachen. US



Kollision zweier Neutronensterne (unten) von den Annäherungen (l.) über den Kontakt (M.) bis zum Kollisionsprodukt (r.) und ein dabei typischerweise ausgesendetes Gravitationswellensignal (oben).

Schneewittchens Strategie

Slawistin analysierte Höflichkeitsformen in Zaubermärchen

Schneewittchen flüchtet vor der bösen Stiefmutter in den dunklen Wald, flieht über sieben Berge und landet schließlich bei einer recht eigentümlichen Wohngemeinschaft. Und weil das Schneewittchen so schön und obendrein sehr freundlich ist, nehmen die Zwerge es bei sich auf. Somit hatte Schneewittchen mit einer kommunikativen Strategie Erfolg, die auch zahlreiche andere Märchenhelden zum Erreichen ihrer Ziele nutzen. Kurzum, der Held im Märchen ist erfolgreicher, wenn er höflich ist.

Diese These hat Dr. Gergana Börger in ihrer nun erschienenen Dissertation „Höflichkeitsformen in bulgarischen, deutschen und russischen Zaubermärchen“ anhand von linguistischen und kulturwissenschaftlichen Konzepten geprüft. Die Wissenschaftlerin, die am Institut für Slawistik promoviert wurde, untersuchte dabei je 30 klassische Märchen aus dem Deutschen, Russischen und Bulgarischen und verglich diese miteinander. Als Kriterien dienten Gergana Börger Anreden, Grußformen, Bittstel-

lungen, Dankesworte und Diskretionsformen wie zum Beispiel die Verbote in Märchen.

Höflichkeit – das sei zum einen der Ausdruck bestimmter Wertvorstellungen in sprachlicher Form und zum anderen eine kommunikative Strategie, um sich beim Gegenüber Verhandlungsvorteile zu verschaffen. „Letztlich ist Höflichkeit der kreative Umgang mit in der Kultur festgesetzten Ritualen und Tabus“, so die Lektorin für Bulgarisch.

Dass in russischen und deutschen Märchen trotz übereinstimmender Höflichkeitskonzepte dennoch Unterschiede bestehen, lässt sich daher auch aus kulturwissenschaftlicher Perspektive erklären. Weil das Gemeinschaftsgefühl, auch unter fremden Personen, in Russland aber ganz besonders in Bulgarien stärker ausfällt, finden sich in Märchen dieser Kulturkreise deutlich mehr Formen von Solidaritätshöflichkeit.

Dass das kollektive Bewusstsein in osteuropäischen Staaten, das individualistische in westeuropäischen Staaten



Foto: Günther

Dr. Gergana Börger kennt die Erfolgsrezepte von Märchenhelden.

stärker ausgeprägt ist, ist zwar keine Überraschung. Dass sich dieses kulturelle Selbstverständnis bereits in den Volksmärchen abzeichnet, die zum Großteil aus den Erzählungen des Mittelalters hervorgingen, hingegen schon. biw

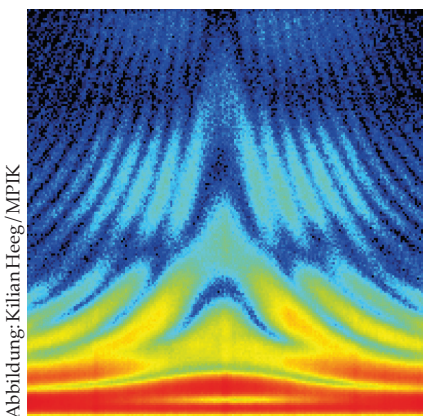
Kontakt:
Tel.: 03641/944700
E-Mail: gergana.boerger@uni-jena.de

Eine Bremse für Röntgenstrahlen

Kernresonanz in einer dünnen Eisenschicht drosselt Röntgenpulse

Der vor rd. 50 Jahren erfundene Laser ermöglicht eine Kontrolle der Wechselwirkung von Licht und Materie. Dies hat ein ganz neues Feld, die Quantenoptik, begründet und zur Entdeckung höchst bemerkenswerter Effekte geführt. Röntgenlicht besitzt ebenfalls eine Vielzahl von Anwendungen, die v. a. auf seiner Fähigkeit beruhen, Materie zu durchdringen. Die Quantenoptik im Röntgenbereich steht allerdings erst ganz am Anfang. Spannend ist die Möglichkeit, dass Röntgenlicht auch den Atomkern erreichen kann, während sichtbares Licht nur mit der Elektronenhülle eines Atoms wechselwirkt.

Physiker des Heidelberger MPI für Kernphysik haben nun in Kooperation mit dem Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY und der Universität Jena erstmals grundlegende Effekte der Quantenoptik mit Atomkernen für Röntgenlicht demonstriert. Durch resonante Streuung an einer Dünnschicht-Eisenprobe konnten sie Welleneigenschaften von Lichtpulsen im Röntgenbereich gezielt kontrollieren und diese gegenüber



Ausbreitung von Röntgenpulsen in einer dünnen Eisenschicht. Die zur Mitte stark ansteigenden Linien zeigen die extreme Verlangsamung des Röntgenlichts, wenn dieses die Kernresonanz der Eisen-Atome anregt.

der Lichtgeschwindigkeit um den Faktor 10000 verlangsamen.

Kernstück des Experiments, das in der Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ vorgestellt wurde, ist eine Dünnschicht-Probe aus Eisenatomen, eingebettet zwischen ebenfalls nur we-

nige Nanometer dünnen Schichten, die die Röntgenstrahlung reflektieren (DOI: 10.1103/PhysRevLett.114.203601). Diese werden mit Röntgenlicht bestrahlt und das reflektierte Licht gemessen. Dabei wird die Frequenz des Röntgenlichts so gewählt, dass Eisen-Atomkerne in Resonanz mit der Röntgenstrahlung kommen.

Polarimeter aus Jena

Die starke Verlangsamung des Lichts konnte erreicht werden, indem die einzelnen zum Röntgenpuls beitragenden Wellen durch die Wechselwirkung mit den Eisenkernen geeignet gegeneinander verzögert wurden. Zur Detektion des verlangsamteten Lichts nutzten die Physiker die Eigenschaft der Eisenprobe, bei resonanter Streuung die Polarisation des Röntgenlichtes zu drehen. Allerdings erfordert die Technik ein außergewöhnlich leistungsfähiges Polarimeter. Dieses ist an der Universität Jena entwickelt worden und hat den verlangsamteten Röntgen-Puls erst zugänglich gemacht. PM

Kontakt:
Prof. Dr. Gerhard G. Paulus
Tel.: 03641/947200
E-Mail: gerhard.paulus@uni-jena.de

Beschwerdefrei ohne Medikamente

Studie belegt: Kombinationstherapie kann Leukämie heilen



Prof. Dr. Andreas Hochhaus ist Mitautor der Studie.

Kontakt:
Tel.: 03641/9324206
E-Mail: Andreas.Hochhaus@med.uni-jena.de

Foto: UKJ

Ein neuer Behandlungsansatz bei chronischer myeloischer Leukämie (CML) erlaubt vielen Betroffenen, ihre Medikamente dauerhaft abzusetzen. Das berichteten Krebsforscher aus Jena, Marburg und Mannheim im Fachblatt „Leukemia“ (DOI: 10.1038/leu.2015.45). „Leukämie betrifft in Deutschland eine zunehmende Zahl von Menschen“

erklärt Mitverfasser Prof. Dr. Andreas Neubauer von der Uni Marburg. Leukämie, auch Blutkrebs genannt, ist eine Störung der Blutbildung, bei der sich weiße Blutkörperchen unkontrolliert vermehren. Die Krankheit verläuft tödlich, wenn sie nicht behandelt wird.

Das Arzneimittel Imatinib ist das Standardpräparat gegen chronische myeloische Leukämie. Es hemmt die Aktivität des krebsauslösenden Gens BCR-ABL, woraufhin die Krebszellen ein Zelltodprogramm anschalten, so dass sie absterben. Die Gefahr besteht allerdings, dass trotz der Behandlung einzelne Leukämiezellen übrigbleiben, weil sie gegen das Medikament resistent sind oder im Verlauf der Behandlung eine Resistenz entwickeln.

Um das zu vermeiden, erprobten die Forscher in der aktuellen Studie eine neue Therapie, bei der sie neben Imatinib auch das körpereigene Hormon Interferon einsetzten. „Interferon aktiviert das Immunsystem und kontrolliert dadurch Leukämiezellen, die gegen Imatinib resistent sind“, erläutert der Jenaer Studienkoordinator Prof. Dr. Andreas Hochhaus.

Das Team behandelte 20 Patienten mit Imatinib in Kombination mit Interferon. Die Forscher konnten dabei beobachten, dass viele Patienten krankheitsfrei blieben, obwohl sie Imatinib absetzen mussten und weiter ausschließlich Interferon erhielten. Selbst nach bis zu zwölf Jahren seit Diagnosestellung blieben mehr als 70 Prozent der Patienten rückfallfrei. Fast die Hälfte der Patienten konnte später auch Interferon absetzen und lebt ohne jede Therapie bis zu fünf Jahren rückfall- und beschwerdefrei.

Klinikum koordiniert „TIGER“

Die Autoren schlussfolgern, dass eine Kombinationstherapie von Imatinib und Interferon es den meisten Patienten ermöglichen könnte, komplett therapiefrei zu werden. Die Frage, ob dieses neuartige Behandlungskonzept die Zahl derjenigen Patienten erhöhen kann, die dauerhaft ohne Medikamente auskommen, steht derzeit im Fokus der deutschlandweiten klinischen Studie „TIGER“, die durch das Uniklinikum Jena koordiniert wird und in über 100 Behandlungszentren deutschlandweit stattfindet. vdG

Recycling-Spezialisten in der Zelle

Humangenetiker entschlüsseln die Rolle des Proteins „FAM134B“



Foto: privat

Humangenetiker Prof. Dr. Christian Hübner leitet das Jenaer Forscherteam.

Kontakt:
Tel.: 03641/935501
E-Mail: Christian.Huebner@med.uni-jena.de

Forschung als Fortsetzungsroman: Vor sechs Jahren zeigten Humangenetiker des Universitätsklinikums, dass die Mutation eines bis dahin nicht charakterisierten Gens zur Degeneration langer Ausläufer von Nervenzellen führt, die wichtig für das Temperatur- und Schmerzempfinden sind. Patienten mit einem Funktionsverlust des Gens FAM134B leiden aufgrund der fehlenden Schmerzempfindung an schweren Verletzungen und Verbrennungen. Jetzt haben die Humangenetiker zusammen mit Forschern der Universität Frankfurt/M. die Rolle des Proteins FAM134B entschlüsselt: Es steuert den ständigen bedarfsgerechten Umbau- und Erneuerungsprozess, dem das endoplasmatische Retikulum als wichtiges Zellorgan unterliegt. Ihre Ergebnisse veröffentli-

chungen und Verbrennungen. Jetzt haben die Humangenetiker zusammen mit Forschern der Universität Frankfurt/M. die Rolle des Proteins FAM134B entschlüsselt: Es steuert den ständigen bedarfsgerechten Umbau- und Erneuerungsprozess, dem das endoplasmatische Retikulum als wichtiges Zellorgan unterliegt. Ihre Ergebnisse veröffentli-

chten die Wissenschaftler im Fachjournal „Nature“ (DOI: 10.1038/nature14498).

Die genaue Funktion des vom Gen verschlüsselten Proteins FAM134B in der Nervenzelle war bislang jedoch unklar. „Dieser Fragestellung sind wir nachgegangen und haben zunächst nach Zellproteinen gesucht, die mit FAM134B interagieren“, beschreibt PD Dr. Ingo Kurth vom Institut für Humangenetik den Ansatz der aktuellen Studie. „Hierbei sind wir schließlich auf Proteine der Autophagie-Maschinerie gestoßen.“ Bei der Autophagie baut die Zelle eigene Strukturen ab, um die so freierwerdenden Bestandteile für aktuell wichtigere Prozesse einsetzen zu können – quasi eine Art Recycling.

Protein steuert Umbauprozesse

Das endoplasmatische Retikulum reguliert als ein zentrales Zellorgan den Kalziumhaushalt, die Fettsynthese

und die Qualitätskontrolle und Faltung neu synthetisierter Proteine. Um diese Zellaufgaben erfüllen zu können, ist es einem ständigen Umbau- und Erneuerungsprozess unterworfen. „Genau diesen steuert FAM134B durch die Kommunikation mit den Autophagie-Proteinen“, nennt Doktorandin Theresa Heinrich das zentrale Ergebnis. Ihr Betreuer Prof. Dr. Christian Hübner: „Das endoplasmatische Retikulum scheint auf diese Weise das Langzeitüberleben der Zelle zu sichern: Schaltet man das FAM134B-Gen gezielt ab, kommt es in sensorischen Nervenzellen zu einem gestörten Umbau des Zellorgans und des benachbarten Golgi-Apparates. In der Folge sterben diese Nervenzellen ab.“ Mit ihren Daten konnten die Wissenschaftler belegen, dass das Protein FAM134B als neuartiger Rezeptor fungiert, der in Verbindung mit der Autophagie-Maschinerie bei der Anpassung der Zelle an sich ändernde Bedingungen mitwirkt. vdG

Sauerstoffnot im Grundwasser

Wie Schmelzwasser die Böden an Flughäfen verunreinigt

Wenn im Frühling Schnee und Eis schmelzen, kann das für Boden und Grundwasser an Flughäfen zur Belastung werden: Denn dort kommen im Winter chemische Enteisungsmittel zum Einsatz, die teilweise auf unversiegelten Flächen landen und mit der Schneeschmelze im Boden versickern.

„Zwar sind die Flughafenbetreiber EU-weit angehalten, einen guten chemischen Zustand des Grundwassers zu erhalten“, sagt PD Dr. Markus Wehrer. Dennoch sei es gängige Praxis, dass entlang der Rollbahnen jeden Winter erhebliche Mengen von Enteisungsmitteln im Boden versickerten, sagt der Hydrogeologe. Die Enteisungsmittel wirken sich negativ auf die Beschaffenheit des Grundwassers und die Funktionen des Bodens aus, wie ein Team um den Inhaber des Lehrstuhls für Hydrogeologie, Prof. Dr. Kai Uwe Totsche, in einer Studie belegt.

Im Fachmagazin „Environmental Science and Pollution Research“ schreiben die Forscher, dass Chemikalien wie Propylenglykol und Kaliumformiat zwar

von im Boden lebenden Mikroorganismen abgebaut werden (DOI: 10.1007/s11356-014-3506-3). Andererseits führt eine starke Belastung mit diesen Substanzen dazu, dass der Sauerstoffgehalt des Bodens und des Grundwassers dramatisch sinkt. Der Grund: Um die Schadstoffe abzubauen, nutzen die Mikroben Sauerstoff. Je mehr dieser Substanzen sie verstoffwechseln müssen, umso mehr Sauerstoff verbrauchen sie dabei. Damit einhergehend erfolgt eine Auflösung von Eisen- und Manganoxiden, welche als „Kittsubstanzen“ die Struktur des Bodens stabilisieren.



Foto: Kasper

Für ihre Studie haben die Forscher den Boden rund um den Flughafen der norwegischen Hauptstadt Oslo analysiert, wo jeden Winter bis zu 1500 Tonnen Enteisungsmittel zum Einsatz kommen. Die Ergebnisse seien aber auch auf andere Flughäfen übertragbar. US

Blick auf den Flughafen Halle-Leipzig.

Kontakt:
Prof. Dr. Kai Uwe Totsche
Tel.: 03641/948650
E-Mail: kai.totsche@uni-jena.de

Das älteste Labortier der Welt

Seit 150 Jahren werden Axolotl außerhalb ihres Lebensraumes erforscht

Das Axolotl, ein Schwanzlurch aus der Familie der Querschwämme, ist ein wundersames Wesen: „Ambystoma mexicanum“ – so der lateinische Name des Tieres – verbleiben ihr Leben lang im Larvenstadium. Es scheint, als kennen die Tiere das Geheimnis ewiger Jugend. Diese und weitere Eigenschaften des Lurchs machen ihn zu einem Forschungsobjekt par excellence. Wissenschaftler der Universitäten Regensburg und Jena haben nun die 150-jährige Geschichte der Axolotl-Forschung beschrieben und im Journal of Experimental Zoology veröffentlicht (DOI: 10.1002/jez.b.22617).

„Die ersten Axolotl brachte Alexander von Humboldt von seinen Forschungsreisen mit“, sagt Biologiedidaktiker und Wissenschaftshistoriker Prof. Dr. Uwe Hoßfeld, einer der Jenaer Autoren. Zu-



Foto: Kasper

Axolotl verbleiben praktisch ihr Leben lang im Larvenstadium.

nächst habe es sich um zwei präparierte Tiere gehandelt. Lebend kamen erstmals 1864 Axolotl nach Europa. Eine französische Expedition hatte die 34 Tiere, deren einziges bekanntes Vorkommen im Seensystem im Tal von Mexiko liegt, nach Paris gesandt. Von hier aus verbreiteten sich die Axolotl sowohl in

Aquarien von Liebhabern exotischer Wesen als auch in Laboren der Wissenschaft und es entstand eine globale Axolotlpopulation, unabhängig von den Tieren in der mexikanischen Heimat.

Erstaunt nahmen die Zoologen zur Kenntnis, dass Axolotl über eine nahezu perfekte Regenerationsfähigkeit verfügen: Im Versuch wuchsen abgetrennte Gliedmaßen vollständig wieder nach. Verblüffend war zudem, dass manche Axolotl das Larvenstadium hinter sich ließen und an Land gingen. Die

Mehrzahl der Tiere lebt jedoch aquatisch, das heißt, Axolotl verbringen ihr ganzes Leben im Wasser.

In Jena führte der Haeckel-Schüler Julius Schaxel ab 1918 Experimente mit Axolotls durch. Bis heute sind die Tiere – Nachfahren jener 34 aus Paris – beliebte Untersuchungsobjekte. sl

Auch der Wissenschaftsblog des „Nature“-Editors Henry Gee befasst sich mit der Axolotl-Publikation: <http://cromercroix.blogspot.co.uk/2015/04/careful-with-that-axolotl-eugene.html>.

Kontakt:
apl. Prof. Dr. Uwe Hoßfeld
Tel.: 03641/949491
E-Mail: uwe.hossfeld@uni-jena.de

„Shitstorm“ aus dem eigenen Haus

Wie sich Mitarbeiter in sozialen Medien über ihr Unternehmen äußern



Negative Kommentare im Netz schaden der Reputation von Unternehmen.

Foto: J. Scheere
Kontakt:
Prof. Dr. Gianfranco Walsh
 Tel.: 03641/943110
 E-Mail: walsh@uni-jena.de

Ein „Gefällt mir“ ist leicht geklickt. Ein Kommentar schnell gepostet. Das Web 2.0 lebt davon, dass sich Menschen direkt und ungeschminkt austauschen – über Privates und Banales ebenso wie über politische und gesellschaftliche Ereignisse oder ihr Konsumverhalten. Binnen Stunden und Tagen können so weltweit neue Trends gesetzt, Stars geboren oder „Shitstorms“ losgetreten werden.

Vor allem Letzteres ist für Wirtschaftsunternehmen ein wachsendes Problem, weiß Prof. Dr. Gianfranco Walsh. „Negative Kommentare und Kritik an Produkten oder Unternehmensentscheidungen verbreiten sich schnell im Netz und können dem Ansehen von Unternehmen ernsthaft schaden.“ Und dies umso mehr, wenn es die eigenen Mitarbeiter sind, die sich negativ über ihren Arbeitgeber äußern, sagt der Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Marketing. Zwar sei die Reputation ein wichtiger immaterieller Vermögensgegenstand eines Unternehmens und werde daher besonders gepflegt. „Doch bislang beziehen viele Firmen bei ihrer Imagepflege die wichtige Gruppe der eigenen Mitarbeiter gar nicht mit ein.“

Gerade durch die sozialen Medien seien die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute in die Lage, erheblich reputationsrelevant zu agieren, ohne dass dies der Kontrolle des Unternehmens unterliegt. Wie kompetent und verantwortungsvoll sie dies tun, das wird Prof. Walsh in den kommenden drei Jahren

gemeinsam mit Kollegen der Universität Koblenz-Landau und Partnern aus der Wirtschaft untersuchen. Ihr gerade gestartetes Projekt „Webutatio“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit über einer Million Euro gefördert, knapp 400 000 Euro gehen an die Uni Jena.

Reputationskompetenz erfassen

Um die individuelle Reputationskompetenz von Mitarbeitern erfassen zu können, wollen die Wissenschaftler einen Fragenkatalog erarbeiten, der unterschiedliche Kompetenzaspekte, wie den technisch richtigen Umgang mit sozialen Medien oder die Fähigkeit, in sozialen Medien themenadäquat zu kommunizieren, erfasst. Dieser soll anschließend auf seine Praxistauglichkeit und Aussagekraft getestet werden. Parallel dazu planen die Forscher um Projektleiter Walsh die Entwicklung und Erprobung eines Blended-Learning-Konzepts, das Unternehmen zur Schulung ihrer Mitarbeiter nutzen können. US

Geld mit anderen teilen

Orientalische Münzsammlung in digitalem Großprojekt KENOM vertreten

Wissenschaftliche und museale Institutionen, die sich mit der Numismatik (Münzkunde) beschäftigen, teilen im Rahmen des KENOM-Projekts ab sofort ihre Münzen und Geldscheine miteinander. KENOM steht für „kooperative Erschließung und Nutzung der Objektdaten von Münzsammlungen“. Ziel des Projekts ist es, wissenschaftlich aufbereitete numismatische Quellen, etwa Münzen und Medaillen, in digitaler Form zugänglich zu machen und so virtuell miteinander zu teilen. Die Website mit der integrierten Datenbank ist seit Anfang Mai freigeschaltet (www.kenom.de).

Mit ihrer umfangreichen orientalischen Münzsammlung ist auch die Universität Jena Teil des Kooperationsprojekts des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV). Mit seinen etwa 21 000 Exemplaren beherbergt das Münzkabinett die zweitgrößte öffentliche Sammlung orientalischer Münzen in Deutschland. In die KENOM-Datenbank sind 10 000 Exponate eingepflegt worden, 1 460 davon sind im öffentlichen Portal einsehbar.

Kontakt:
Prof. Dr. Norbert Nebes
 Tel.: 03641/944850
 E-Mail: norbert.nebes@uni-jena.de



Orientalische Münzen können bis zu 150 Wörter aufweisen.

Dieses „virtuelle Münzkabinett“ ermöglicht den Zugang zu bislang nicht-öffentlichen Magazinbeständen. Mit hochauflösenden Bildern und einer

umfangreichen Dokumentation und Erschließung bedeutender Münz-, Medaillen- und Geldscheinsammlungen liefert KENOM einen breitgefächerten Quellenbestand für alle numismatisch Interessierten. Gefördert wird das Projekt mit 220 000 Euro durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Kreis der Nutzer enorm erweitert

Für Prof. Dr. Stefan Heidemann ist das KENOM-Projekt zukunftsweisend: „Der Kreis der wissenschaftlichen Nutzer wird erheblich erweitert, was eine großräumige länderübergreifende Vernetzung erlaubt.“ Der Wissenschaftler von der Uni Hamburg hatte bis 2010 in Jena geforscht und die Arbeiten gemeinsam mit Prof. Dr. Norbert Nebes koordiniert. Das „virtuelle Münzkabinett“ wird künftig auch in die Lehre eingebunden sein, wie Prof. Nebes ankündigt. „Es vereinfacht die Präsentation der Bestände ungenügend, wenn man ein digitales Schaubild zeigen oder darauf verweisen kann.“ biv

Was Feuersteine verraten können

Urgeschichtler erforscht steinzeitliche Fundstellen in Westfalen

Viele Spuren haben sie nicht hinterlassen, die Vormenschen, die nach der letzten Eiszeit auf dem Gebiet des heutigen Westfalen lebten. Meist haben nur steinerne Artefakte bis heute überdauert.

Aus einer Reihe von Fundorten im Münsterland werden aktuell vier große und potenziell aussagekräftige Plätze von dem Archäologen Peter Balthasar von der Universität Jena untersucht.

„Unter 4000 Artefakten lassen sich manchmal nur 50 bis 100 als Geräte einordnen“, so Balthasar, der gerade an seiner Dissertation arbeitet. Die überwiegende Zahl der Funde sind lediglich Werkabfälle, die jedoch detaillierte technologische Rückschlüsse zulassen. Zeitlich lassen sich die Fundorte einordnen: Sie werden auf die Zeit von 13000 bis 10000 Jahre vor heute datiert. Das heißt, der älteste Fundort wurde am Ende der letzten Eiszeit von den Vormenschen genutzt, der jüngste zu Beginn der Warmzeit, in der wir heute leben.

Die Arbeit von Peter Balthasar heißt „Untersuchung des Wandels der Steinartefaktgrundproduktion in der Westfälischen Bucht vom Spätpaläolithikum bis zum Mesolithikum“. Der Doktorand erhält dafür ein Stipendium des Land-

schaftsverbandes Westfalen-Lippe.

Vorrangiges Ziel ist es, die technologische Entwicklung nachzuvollziehen. Zu den Fragen, die Balthasar klären möchte, gehören zudem jene nach den Aktivitätszonen an der Fundstelle sowie fundplatzinterne Dynamiken. „Lässt sich eine Entwicklung in der Technologie der Steinbearbeitung feststellen, gibt es Kontinuitäten oder Brüche?“, fragt Balthasar.

So gebe es die, auf den ersten Blick verblüffende Tatsache, dass ältere Steinwerkzeuge auf komplexere Art und Weise hergestellt wurden als neuere Stücke. Eine Bewertung dieser Funde sei jedoch schwierig: „Wir betreiben lediglich Grundlagenforschung“, sagt Balthasar. Wer die Menschen waren, die aus

Feuerstein Werkzeuge fertigten, lasse sich nicht sagen. Fest stehe jedoch, dass sich aufgrund des rasch wandelnden Klimas große Veränderungen in der Technologie der Steinbearbeitung nachweisen lassen. Die genaue Einordnung, die Peter Balthasar gerade vornimmt, kann später wichtige Rückschlüsse an anderen Fundstellen ermöglichen. sl

Der Doktorand Peter Balthasar vermisst und katalogisiert steinzeitliche Fundstücke aus Westfalen.

Kontakt:
E-Mail: peter.balthasar@uni-jena.de



Foto: Günther

Die Steine von Bilzingsleben

Wissenschaftler untersuchen Gesteinsfunde von Bilzingsleben neu

Mit einer Sisyphusarbeit ist Dr. Volker Neubeck vom Bereich Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie beauftragt. Der 35-Jährige untersucht die Gesteine des steinzeitlichen Fundortes Bilzingsleben in Thüringen. Insgesamt 20000 Steine müssen Neubeck und sein Mitarbeiter Clemens Bock in die Hand nehmen, bestimmen, vermessen und katalogisieren. Ziel ihres auf drei Jahre angelegten Forschungsprojekts ist es, die Genese des Fundortes zu erfassen und neu zu bewerten.

In Bilzingsleben wurden neben zahlreichen steinzeitlichen Knochenfunden von Großsäugern auch Überreste von Vormenschen entdeckt, die dem Homo erectus zugeordnet werden. Die ebenfalls gefundenen mehreren Tausend Feu-



Foto: Günther

Dr. Volker Neubeck untersucht Gesteine aus Bilzingsleben.

ersteine sollen, nach bisheriger Lesart, von den Vormenschen bearbeitet worden sein. Diese Funde haben ein Alter von ca. 370000 Jahren. Seit einiger Zeit werden die Grabungsfunde aus dem vorigen Jahrhundert wissenschaftlich neu bewertet. Die Wissenschaftler wol-

len nun die in Bilzingsleben gefundenen unbearbeiteten Steine nutzen, um die Entstehung des Fundhorizontes zu rekonstruieren.

„Wir können anhand der Felsgesteine sagen, wie der Fundhorizont zu bewerten ist“, sagt Volker Neubeck. Eine vertikale Einordnung sei aber nicht möglich: Als die Steine geborgen wurden, vermerkten die Ausgräber lediglich die horizontale Lage. Das vorherrschende Material ist Travertin; hinzu kommen

Kalkstein sowie vereinzelt magmatische und metamorphe Gesteine. „All diese Steine wurden entweder während der letzten Eiszeit durch den Eisschild und die Tätigkeit von fließendem Wasser in das Gebiet transportiert oder kommen lokal vor“, so Neubeck.

Kontakt:
Dr. Volker Neubeck
E-Mail: volkerneubeck@gmx.de

Nanopartikel im Frühstücksei

Forscher untersuchen Langzeiteffekte von Nanopartikeln auf den Körper



Foto: J. Schreiere

Die Doktoranden Martin Rabel (l.) und Paul Warncke untersuchen mit einem Ei und Kontrastmittel die Langzeiteffekte von Nanopartikeln.

Das Projekt wird unter dem BMBF-Förderkennzeichen 03XP0003 geführt.

Kontakt:
Prof. Dr. Dagmar Fischer
Tel.: 03641/949941
E-Mail: dagmar.fischer@uni-jena.de

Über Nanopartikel wurde in jüngster Zeit viel und heiß diskutiert. Diese Teilchen sind über 1 000 Mal dünner als ein Menschenhaar und kommen vor allem in der Elektronikbranche, der Medizin sowie der Pharmazie zum Einsatz. Magnetische Nanopartikel (MNP) aus Eisenoxid sind etwa in Kontrastmitteln enthalten, die u. a. bei der Magnetresonanztomographie eingesetzt und vom Körper nur langsam ausgeschieden werden.

Welche Folgen die Nanoteilchen, neben der beabsichtigten Wirkung, langfristig für Mensch und die Umwelt haben und wie sie abgebaut und ausgeschieden werden, ist bisher jedoch nur unzureichend untersucht. Diese Lücken wollen Wissenschaftler aus ganz Deutschland nun im Projekt „Biologische Elimination komplexer diagnostischer Nanopartikel“ (NanoBEL) schließen, an dem die Universität Jena maßgeblich mitwirkt. In den nächsten drei Jahren werden die Wissenschaftler vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit einer Gesamtsumme von über zwei Millionen Euro gefördert. Neben zahlreichen Partnern aus der Wirtschaft ist zudem das Jenaer Uniklinikum beteiligt.

Die Jenaer Forscher gehen der Frage nach, welche Langzeiteffekte sich durch die Aufnahme von Nanopartikeln auf den menschlichen Körper ergeben. „Gerade die Auswirkungen auf Patienten, die wiederholt mit Nanopartikeln behandelt werden müssen, sind bisher unklar“, so Prof. Dr. Dagmar Fischer, Teilprojektleiterin für die Uni Jena. Die Professorin für Pharmazeutische Technologie geht

außerdem davon aus, dass sich Unterschiede bei der Auswirkung von Nanopartikeln auf gesunde und kranke Organismen ergeben. Darüber hinaus soll auf lange Sicht eine Klassifizierung der verschiedenen Partikel möglich werden.

Ein weiteres Ziel von „NanoBEL“ ist die Entwicklung von Vorhersagemodellen für Nanosicherheit, um Versuche an Tieren zu vermeiden. Zum einen versuchen die Wissenschaftler, die realen Bedingungen im Reagenzglas und an Zellen zu simulieren. Zum anderen soll ein Hühnerei-Modell von Prof. Fischer eingesetzt werden. „Der Vorteil ist, dass es sich nicht um einen Tierversuch handelt und es relativ einfach, schnell und kostengünstig ist“, so die Pharmazeutin. Mit einer winzigen Nadel werden dabei die Nanopartikel in das aufgeschlagene Ei injiziert.

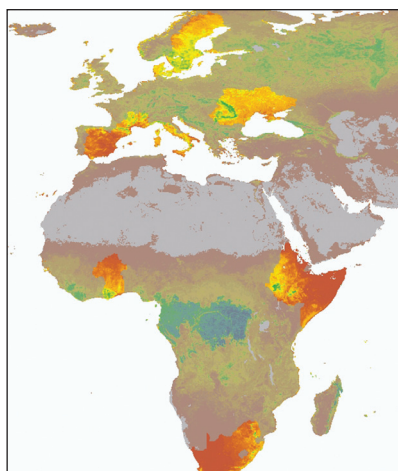
Die Unmengen an Daten, die in dem Projekt zusammenkommen, werden in einer Datenbank erfasst und im engen Austausch mit der Datenbank des BMBF „Daten und Wissen zu Nanomaterialien (DaNa^{2.0})“ koordiniert. So werden die wissenschaftlichen Daten verständlich und für die Öffentlichkeit zugänglich. biv

Satelliten und Ökosystemfunktionen

EU-Großprojekt arbeitet am Aufbau eines Biosphären-Atmosphären-Index

Satellitenbeobachtungen liefern zunehmend wertvolle Daten über Veränderungen terrestrischer Ökosysteme. Im von der EU finanzierten Projekt „Erfassung von Veränderungen wesentlicher Ökosystem- und Biodiversitätseigenschaften – Auf dem Weg zu einem Biosphären-Atmosphären-Index“ (BACI) werden solche Satellitendaten und lokale Beobachtungen zusammengeführt. Diese sollen neuartige Einblicke in die Funktionsweise und den Zustand von Ökosystemen ermöglichen. Unterschiedlichen Nutzergruppen wird zudem die Chance geboten, Veränderungen in Ökosystemen sowie deren Auswirkungen auf die regionale Biodiversität zu erfassen.

Maßgeblich am Projekt, das vom Jenaer Max-Planck-Institut für Biogeochemie koordiniert wird, beteiligt sind Arbeitsgruppen der Uni Jena aus den Bereichen Fernerkundung, Bildverarbeitung und Informatik. Insgesamt beteiligen sich Wissenschaftler aus zehn eu-



Schlüsselregionen des BACI-Projekts in Europa und Afrika.

ropäischen Institutionen und werden im Rahmen des Europäischen Forschungs- und Innovationsprogramms „Horizon 2020“ für vier Jahre gefördert.

Die kontinuierliche Umgestaltung durch veränderte Landnutzung und Klimawandel kann regionale Ökosystemfunktionen und die Artenvielfalt gefährden. Ein System, das Veränderungen der Biodiversität und der zugrundeliegenden Ökosystemeigenschaften erfasst, würde es ermöglichen, bereits in einem frühen Stadium neue Managementstrategien zu entwickeln. BACI stellt sich genau dieser Herausforderung und nutzt hierfür europäische Satellitendaten.

Wandlungsprozesse erfassen

Ein weiteres Ziel ist die automatische Erkennung kritischer Übergänge in Ökosystemen und die Zuordnung zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Dadurch sollen in ausgewählten Schlüsselregionen in Europa und Afrika gesellschaftlich-ökologische Wandlungen identifiziert werden, denen Umweltveränderungen zuzuschreiben sind. PM

Schmerzende Gelenke

Wie Gehirn und Immunsystem das Schmerzempfinden prägen

Etwa jeder fünfte erwachsene Europäer leidet an chronischen Schmerzen. Meist sind Rücken oder Gelenke betroffen. Neben der individuellen Belastung stellt das ein enormes gesundheitsökonomisches Problem dar. Ein neues Forschungsprojekt von Immunologen, Schmerzforschern, Orthopäden und Rheumatologen aus Jena, Erlangen, Nürnberg und Berlin verfolgt mit dem Ziel, die Behandlung solcher chronischer Schmerzen zu verbessern. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den auf vier Jahre angelegten Verbund mit insgesamt 3,8 Millionen Euro.

„Bei schmerzreichen Gelenk- und Knochenerkrankungen wie Arthritis und Rheuma beeinflusst das Nervensystem das Krankheits- und Entzündungsgeschehen. Die Krankheitsprozesse und das Immunsystem haben langfristig einen prägenden Einfluss auf Schmerzempfinden und Schmerzgedächtnis“, erklärt Prof. Dr. Hans-Georg Schaible, Neurophysiologe am Uniklinikum, der

den Verbund koordiniert. „Diese Wechselwirkung von Nerven- und Immunsystem wollen wir besser verstehen und auf Ansatzpunkte für die bessere Behandlung der chronischen Schmerzen untersuchen.“

Das Jenaer Teilprojekt beschäftigt sich mit den Mechanismen der Arthritis, insbesondere mit der Steuerung von Fibroblasten und Osteoklasten durch das autonome Nervensystem. Diese Zellen sind maßgeblich an der fortschreitenden Gelenkerstörung beteiligt. Von der Beeinflussung der neuronalen Prozesse und der Kombination mit Wirkstoffen ge-

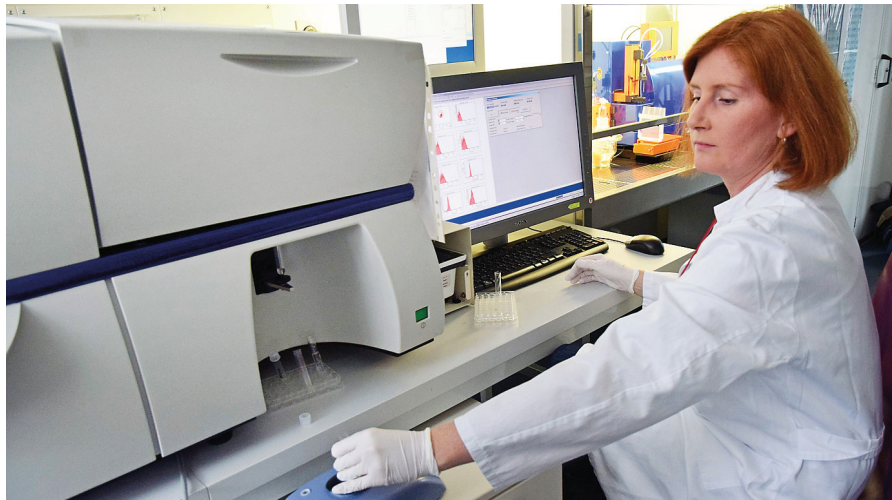


Foto: Szabo

gen Entzündung und Gewebeabbau versprechen sich die Forscher eine bessere Behandlung der Arthritis. vdG

Kontakt: Prof. Dr. Hans-Georg Schaible
Tel.: 03641/938810, E-Mail: Hans-Georg.Schaible@med.uni-jena.de

Dr. Sylvia Müller arbeitet am Durchflusszytometer an einer Fragestellung des neuen Forschungsverbundes.

Essenzielle Klimavariablen

Fernerkundungsexperten kartieren die oberirdische Biomasse der Erde

Eine neue Ära der Erdbeobachtung zum Klimawandel hat begonnen: Die Europäische Weltraumorganisation ESA fördert das neue Projekt „GlobBiomass“, das die Kartierung einer global besonders unbekanntes Klimavariablen zum Ziel hat – die oberirdische Biomasse. Im Juni haben sich dazu Fernerkundungsexperten aus ganz Europa an der Uni Jena versammelt und die Projektarbeit mit einem Workshop aufgenommen.

Die Menge der Biomasse beschreibt den Kohlenstoffspeicher, der eine wichtige und bisher unbekanntes Größe in Klimamodellen darstellt. Ein Klimamodell ist also nur so gut, wie die Speicherfunktion der Landoberflächen für das Treibhausgas Kohlendioxid beschrieben werden kann.

Die Landoberflächen der Erde sind zu gut einem Drittel von Wäldern bedeckt. Diese sind ständigen Änderungen unterworfen, die sich z. B. in Veränderungen der Forstfläche widerspiegeln. Solche Veränderungen untersuchen in den nächsten drei Jahren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sechs europäischen Ländern in dem neuen

Projekt, das am Lehrstuhl für Fernerkundung unter Leitung von Prof. Dr. Christiane Schmullius koordiniert wird.

Das von der ESA mit knapp 1,5 Millionen Euro geförderte Forschungsvorhaben verwendet zur Messung der Biomasse Bilddaten verschiedener Erdbeobachtungssatelliten, hat aber einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich der Radarfernerkundung. Ziel des Projekts sind globale und, für intensivere Untersuchungen, regionale Waldbiomassekarten. Getestet wird in den Regionen Mexiko, Polen, Schweden, Borneo und Südafrika, für die alle verfügbaren Satellitendaten der Jahre 2005, 2010 und 2015 gesammelt und mit Hilfe neuester Bearbeitungstechniken und Auswertelgorithmen in digitale Biomassekarten umgewandelt sind.

Bessere Qualität von Karten

Die Verknüpfung von optischen und Radar-Daten stellt das innovative Herzstück des Projektes dar. „Eines unserer Ziele ist es, methodische Unsicherheiten zu charakterisieren und zu verringern

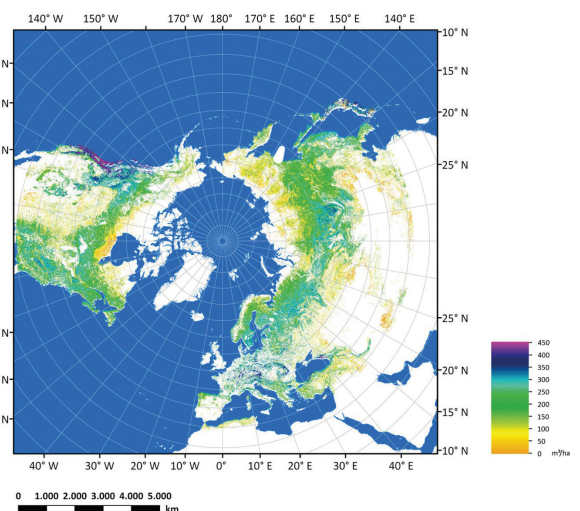


Abbildung: Biomassar-II

und so eine qualitative Verbesserung der Karten zu erreichen“, erklärt der Jenaer Fernerkundler Dr. Christian Thiel. Für die ESA ist „GlobBiomass“ noch aus einem anderen Grund relevant: Das Projekt soll als Vorarbeit für die im Jahr 2020 geplante BIOMASS-Satelliten-Mission dienen. Weitere Informationen unter: www.globbiomass.org. biv

Die Biomasseverteilung der Nordhalbkugel. Solche Karten sollen auch im neuen Projekt entstehen.

Kontakt:
Evelin Matejka
Tel.: 03641/948871
E-Mail: evelin.matejka@uni-jena.de

Wirtschaftskontakte für Absolventen

Jobbörse der Physik und Firmenkontaktbörse im Campus



Zur Jobbörse der Physikalisch-Astronomischen Fakultät präsentierten sich am 28. April elf Unternehmen mit ihren Angeboten für Absolventinnen und Absolventen.

Foto: Kasper

Das Servicezentrum Forschung und Transfer der Universität Jena hatte am 5. Mai zur inzwischen 6. Auflage der Firmenkontaktbörse ins Campusfoyer eingeladen: 23 Unternehmen – vorwiegend aus der Region – präsentierten sich mit ihren Angeboten. Diese sahen neben konkreten Arbeitsmöglichkeiten, wie Praktikumsplätzen oder Trainee-Stellen, auch Hilfen für die Bewerbung

Firmenkontaktbörse ab.

Stellenangebote und Praktika

Bereits am 28. April veranstaltete der Alumniverein der Physikalisch-Astronomischen Fakultät seine 9. Jobbörse, zu der Studierende und Promovierende eingeladen waren. In diesem Jahr haben sich elf Firmen vorgestellt, die Arbeits-

vor. Etwa 2000 Besucher nutzten die Gelegenheit, sich in Workshops zu den Themen Bewerbung, Vorstellungsgespräch und Auslandsaufenthalt zu informieren. Angeboten wurden zudem ein Bewerbungsmappencheck und ein Fotoshooting beim Profi. Tipps für den richtigen Start in die berufliche Selbstständigkeit rundeten das Programm der

Foto: Kasper



Während der Firmenkontaktbörse am 5. Mai konnten sich die Besucher über Stellenangebote informieren und sich in Workshops Tipps für die Bewerbung geben lassen.

die POG Präzisionsoptik Gera waren erneut unter den Ausstellern, ebenso Jenoptik. Die Institute der Fakultät und die Abbe School of Photonics gaben zudem Einblicke in ihre Forschungsarbeiten und Ausbildungsschwerpunkte. biw/AB

Ultrakurze Laserpulse

Jenaer Physiker präsentierten Ergebnisse eines Forschungsverbundes

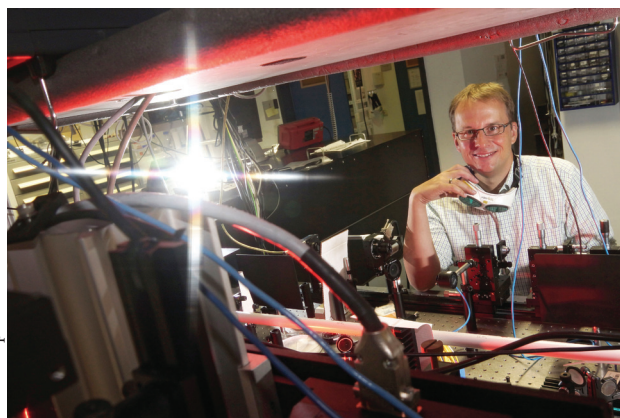


Foto: Kasper

Prof. Dr. Stefan Nolte präsentierte auf der Laser-Messe Forschungsergebnisse des Verbunds „Ultrakurzpuls Laser für die hochpräzise Bearbeitung“.

Picosekunden und Femtosekunden sind Zeiteinheiten, die nur schwer vorstellbar sind. Und auch die Elektronik ist bei solchen Extremen überfordert. Doch genau in diesen Zeiteinheiten arbeiten Ultrakurzpuls Laser, mit deren Technologie und Anwendung sich der

vom Bundesforschungsministerium geförderte Verband „Ultrakurzpuls Laser für die hochpräzise Bearbeitung“ in den vergangenen Jahren auseinandergesetzt hat. Im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung bei der diesjährigen „LASER World of PHOTONICS“ am 25. Juni in München präsentierten die beteiligten Wissenschaftler um Prof. Dr. Stefan Nolte, der den Verband koordinierte, ihre Forschungsergebnisse. Der Jenaer Laserphysiker ist für seine Arbeit an der Ultrakurzpuls-Technologie bereits 2013 mit dem Deutschen Zukunftspreis des Bundespräsidenten ausgezeichnet worden.

Mit Ultrakurzpuls Lasern lassen sich Werkstoffe außerordentlich präzise bearbeiten, ohne dass das umliegende Material geschädigt wird. Anwendungsgebiete sind u. a. medizinische Therapien oder industrielle Fertigungsprozesse, z. B. bei der Bearbeitung von Solarzellen

oder Kohlefaserverbundwerkstoffen (CFK). Im Verband wurde in zehn Forschungsprojekten offenen Fragestellungen nachgegangen, um das Potenzial der ultrakurzen Pulse vollständig erforschen und diese Technologie in verschiedenen Anwendungsgebieten implementieren zu können.

Aktuelle Forschungsergebnisse

Die Messe für die Laser- und Photonikindustrie fand vom 22. bis 25. Juni statt. Unter den über 1000 Ausstellern aus Wissenschaft und Wirtschaft war in diesem Jahr erneut die Jenaer Universität vertreten. Das Abbe Center of Photonics (ACP) und das Institut für Angewandte Physik (IAP) haben an einem gemeinsamen Stand aktuelle Forschungsergebnisse und ihre Leistungsfähigkeit auf diesen Spezialgebieten der Optik präsentiert. biw

Energie- und Umweltforschung

Neuer Masterstudiengang startet zum Wintersemester 2015/16

Energie- und umweltbezogene Themen sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. So gehören zum Beispiel der Ausbau erneuerbarer Energien, die Entwicklung effizienter Energiespeicher und der Erhalt einer lebenswerten Umwelt zu den bedeutendsten wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Bei der Bewältigung der damit verbundenen Aufgaben fällt der Chemie eine zentrale Rolle zu.

Bewerbung bis 15. Juli möglich

Im kommenden Wintersemester startet an der Friedrich-Schiller-Universität der interdisziplinäre und bundesweit einmalige Masterstudiengang „Chemie – Energie – Umwelt“, der sich mit diesen Themen beschäftigt und die für die Energie- und Umweltforschung benötigten Fachkräfte ausbildet. Bewerbungen für diesen Studiengang sind noch bis zum 15. Juli möglich.

Der Studiengang richtet sich an Bachelorabsolventen aus den Bereichen Chemie sowie Umwelt- und Verfahrenstechnik. In vier Semestern erlangen die Studierenden Kompetenzen in den Bereichen Elektrochemie und moderne Energiesysteme, nachhaltige und moderne Syntheseverfahren sowie Umweltverfahrenstechnik. Dabei erhalten

sie unter anderem umfassende Einblicke in verschiedene Technologien zur Energiespeicherung und Stromerzeugung, etwa Batterien und Solarzellen, und in Systeme zur Reinhaltung und Reinigung von Luft, Wasser und Boden. Des Weiteren steht die Synthese von Materialien als wichtiges Element derartiger Techniken im Mittelpunkt. Die Studierenden können sich in der gesamten Breite ausbilden lassen und sich durch ein breites Angebot an Wahlpflichtmodulen spezialisieren.

„Der Masterstudiengang ist genau auf wichtige Zukunftsfelder wie die Energiewende und die nachhaltige Gestaltung einer lebenswerten Umwelt zugeschnitten“, sagt Prof. Dr. Philipp Adelhelm vom Institut für Technische Chemie und Umweltchemie, das den Studiengang gemeinsam mit dem Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie entwickelt hat. „Er vermittelt den Studierenden das nötige Rüstzeug für verantwortungsvolle Tätigkeiten in einer Vielzahl von Berufsfeldern“, betont der Professor für Kohlenstoffnanomaterialien. So ergeben sich für die Absolventen Perspektiven in den Bereichen Verfahrensentwicklung, Umweltmanagement, Erneuerbare Energien sowie Energie- und Umwelttechnik. Außerdem steht ihnen mit dem Abschluss „Master of Science“ eine Promotion im In- und



Foto: Kasper

Ausland offen.

Mehr Informationen gibt es im Internet unter: www.chemgeo.uni-jena.de. Außerdem können sich Interessierte an Studienfachberaterin Dr. Kristina Dubnack wenden, entweder per E-Mail an kristina.dubnack@uni-jena.de oder telefonisch unter 03641 / 948010. ch

Solaranlage zur Energiegewinnung. Fachleute für die Nutzung solcher erneuerbarer Energiequellen werden im Masterstudiengang „Chemie – Energie – Umwelt“ ausgebildet.

Unterstützung für „Grüne Schule“



Foto: Kasper

Schülerinnen und Schülern einer 5. Klasse experimentieren in der „Grünen Schule“ im Botanischen Garten der Universität Jena. Das Technologieunternehmen ZEISS stellte in den vergangenen Jahren 10000 Euro aus dem Carl Zeiss Förderfonds für das Projekt zur Verfügung. Justus Felix Wehmer, Geschäftsführer der Carl Zeiss Jena GmbH, übergab am 21. Mai einen symbolischen Spendenscheck. Zum Programm der 2013 ins Leben gerufenen Grünen Schule, die auch durch die Universität unterstützt wird, gehören unterschiedliche Veranstaltungen rund um das Thema Natur: vom ersten Kennenlernen einheimischer Pflanzen bis zu speziellen Projekttagen, etwa zu den Themen Evolution oder Bionik.

Neues Drittfach für Lehrkräfte

Immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund streben ihren Schulabschluss an einer deutschen Regelschule oder einem Gymnasium an. Die Förderung von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache ist auch an Thüringer Schulen aktuell ein Thema. Die Universität Jena bietet deshalb ab Wintersemester 2015/16 im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport das Drittfach „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache“ für fortgeschrittene Lehramtsstudierende mit den Abschlüssen Regelschule und Gymnasium an. Außerdem zugelassen sind Lehrerinnen und Lehrer, die bereits im Thüringer Schuldienst tätig sind und die erste oder zweite Staatsprüfung bzw. gleichwertige Eignung haben. b/w

Strategien gegen resistente Erreger

Klinische Forschergruppe Infektiologie wird erneut gefördert



Foto: Schroll

Arbeit mit Bakterienkulturen: Die Forschergruppe Infektiologie sucht nach neuen Möglichkeiten zur Prävention und Therapie von Infektionen mit multiresistenten Erregern.

Inzwischen ist das Thema nationales Strategieziel und Tagungsthema auf Gipfeltreffen der Weltpolitik: die Bekämpfung von Antibiotika-Resistenzen. Für Prof. Dr. Mathias Pletz und seine Mitarbeiter im Zentrum für Infektionsmedizin und Krankenhaushygiene am Uniklinikum bestimmt es den Arbeitsalltag und

einen eigenständigen Einrichtung des Klinikums. „In Deutschland besteht großer Nachholbedarf in Sachen Infektiologie“, betont Pletz. „In Thüringen gibt es auf über 20000 Betten ganze drei in der Klinik tätige Infektiologen.“

Eines der neuen Forschungsprojekte untersucht den Einsatz von Antibiotika

das Forschungsprogramm. Vier neue Projekte seiner Klinischen Infektiologie fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung in den kommenden drei Jahren mit 1,8 Mio. Euro.

Die Forschergruppe bildet zusammen mit der Krankenhaushygiene das inzwischen knapp 30-köpfige Team des Zentrums,

bei Sepsispatienten. Prof. Pletz: „Bei einem Drittel der Patienten mit schwerer Sepsis liegen die Antibiotikaspiegel unterhalb der Wirksamkeit, weil die Flüssigkeits- und Stoffwechselregulation grundlegend gestört sind. Wir wollen ein Echtzeitmonitoring entwickeln, um die Wirkstoffgabe unmittelbar nachregeln zu können.“

Festung Biofilm

Auch wenn Bakterien auf Implantaten oder Herzklappen Biofilme gebildet haben, ist ihnen mit einer normalen Antibiotika-Gabe nicht beizukommen. In diesen Belägen organisieren sich die Erreger festungsartig und es bedarf der mehr als 1000-fachen Antibiotika-Konzentration, um diese Barriere zu durchbrechen. Die Wissenschaftler wollen nun Wirkstoffe gegen den „Erregerschutzwall“ testen. Weitere Projekte, denen sich die Forschergruppe in den nächsten drei Jahren widmen wird, sind eine Studie zur Verbesserung des Impfgregimes gegen Pneumokokken und ein Nachweisverfahren für Resistenzenzyme in der Blutkultur. vdG

Wiederholte Fehlgeburten vermeidbar?

Studie widerlegt therapeutischen Nutzen eines Gerinnungshemmers

Der gerinnungshemmende Wirkstoff Dalteparin reduziert nicht das Risiko von wiederholten Fehlgeburten. Dies ist das Ergebnis der „Ethig II-Studie“ von

Geburtsmedizinerinnen aus Deutschland und Österreich, die zwischen 2006 und 2013 mit 449 Schwangeren durchgeführt wurde. Die Studienergebnisse sind in

der Fachzeitschrift „Annals of Internal Medicine“ erschienen (doi: 10.7326/M14-2062). „Die tägliche Injektion von Dalteparin erhöht weder die Anzahl der anhaltenden Schwangerschaften noch der Lebendgeburten bei Frauen mit wiederholten Fehlgeburten“, sagt Prof. Dr. Ekkehard Schleußner, Direktor der Jenaer Klinik für Geburtshilfe und Frauenheilkunde. „Demnach widerlegt das Ergebnis dieser Studie bisherige Annahmen, die von einem positiven Einfluss des Medikaments ausgehen“, so der Studienleiter weiter.

Störungen der Blutgerinnung

Da nur bei etwa der Hälfte aller Frauen die Ursache für ihre wiederholten Fehlgeburten festgestellt werden kann, können sie bisher oft nicht gezielt therapiert werden. Es zeigte sich jedoch, dass Störungen der Blutgerinnung bei wiederholten Fehlgeburten eine Rolle spielen. dre

ÄSTHETIK & PRÄVENTION
Für anhaltend gesunde und schöne Zähne

Entspannt zum Zahnarzt.
Dr. med. dent. Carolin Köditz

Markt 5 in Jena
Telefon: 03641-444170 | www.zahnarzt-koeditz.de

Notfallmediziner berufen

Klinikum mit deutschlandweit erster Professur

Das Universitätsklinikum Jena (UKJ) hat deutschlandweit die erste Professur für Notfallmedizin besetzt: Anfang April trat Prof. Dr. Wilhelm Behringer (Foto) sein Amt an. Er leitet damit auch das Jenaer Zentrum für Notfallmedizin. Behringer wechselte von Wien nach Jena: In der österreichischen Hauptstadt war er zuvor u. a.



Foto: privat

mehrere Jahre als Oberarzt in der Universitätsklinik für Notfallmedizin im Allgemeinen Krankenhaus und zuletzt als Primarius der Notfallabteilung des Sozialmedizinischen Zentrums Floridsdorf tätig. 2009 bis 2011 war er Leiter der Notfallmedizin einer Klinik in Abu Dhabi mit ca. 100 000 Notfallpatienten pro Jahr. Von 2011 bis 2014 war Prof. Behringer Präsident der Österreichischen Vereinigung für Notfallmedizin.

Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt in der Evaluierung von Kühlmethoden bei Herzstillstand und der kon-

trollierten Erwärmung des Körpers. Zudem sieht Prof. Behringer eine große Aufgabe für sein Fach: „Auch die Notfallmedizin muss sich auf die Folgen der alternden Gesellschaft einstellen. Gerade auf diesem Gebiet gibt es mit der Klinik für Geriatrie sehr viele Anknüpfungspunkte.“ Behringer sieht die Kombination aus notfallmedizinischer

Krankenversorgung mit Lehre und Forschung in Jena als wegweisend für Deutschland an. „Ich freue mich sehr auf die aktuellen und kommenden Aufgaben am UKJ.“

Der gebürtige Wiener, Jahrgang 1965, ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Deutschland und Österreich zählen bislang zu den sieben Ländern in Europa, in denen es weder ein Sonderfach noch ein Zusatzfach für Notfallmedizin gibt. Zu Behringers Zielen gehört es daher auch, sich für ein Sonderfach Notfallmedizin in Deutschland einzusetzen. dre

Nierenversagen verhindern

Studie prüft derzeit neuen Therapieansatz

Im Kampf gegen eine spezielle Form der Nierentzündung, der sogenannten „IgA-Glomerulonephritis“, hat die Klinik für Innere Medizin III des Universitätsklinikums als erste Klinik in Deutschland einen Patienten mit einem neuen Wirkstoff behandelt, um eine innovative Form der Immuntherapie zu prüfen. Die Behandlung erfolgte im Rahmen einer weltweiten klinischen Studie.

„Die Erkrankung bleibt leider oft lange unerkannt, da sie schmerzlos verläuft. Eine Entzündung der Nierenkörperchen, im Fachbegriff Glomeruli, führt u. a. dazu, dass die Urinproduktion gestört wird. So bleiben mehr Salz und Wasser im Körper, es können sich Wassereinsparungen bilden oder Bluthochdruck entstehen. Die Niere kann ihre Funktionsfähigkeit verlieren, so dass eine Dialyse oder gar eine Transplantation nötig wird“, umschreibt Klinikdirektor Prof. Dr. Gunter Wolf das Bild der Erkrankung. Daher sei die Suche nach neuen Thera-

pieoptionen von besonderer Bedeutung für die betroffenen Patienten. Bisher konnte diese häufigste Form der Glomerulonephritis nur sehr schlecht behandelt werden. Die Studie läuft weltweit in 27 Zentren, aus Deutschland beteiligen sich fünf Kliniken.

Hemmstoffe bremsen Enzyme

Der jetzt geprüfte Therapieansatz setzt gezielt Hemmstoffe, sogenannte Kinase-Inhibitoren ein, die Immunprozesse modulieren. PD Dr. Martin Busch, Leitender Oberarzt der Klinik: „Stark vereinfacht geht es darum, sehr spezifisch ein Enzym daran zu hindern, die Erkrankung auszulösen und somit den Krankheitsverlauf zumindest zu verlangsamen, um damit einen weiteren Verlust der Nierenfunktion zu verhindern.“ Der neue Wirkstoff wird täglich in Form von zwei Tabletten eingenommen. Die Studie läuft noch bis etwa Jahresende. dre

100. Absolvent



Foto: Szabó

Der 28-jährige Serbe Milan Stojiljković (Foto) ist der 100. Absolvent im forschungsnahen englischsprachigen Studiengang „Molecular Medicine“, den die Universität Jena seit Wintersemester 2009/10 anbietet. Seither hat sich der Masterkurs an der Medizinischen Fakultät zu einer Erfolgsgeschichte entwickelt: Auf die etwa 30 Studienplätze bewerben sich jährlich mehr als 400 Interessierte aus dem In- und Ausland. Nach dem Abschluss seines Medizinstudiums an der Universität Niš in Serbien nahm Milan Stojiljković im September 2013 an der Summer School Molecular Medicine des Universitätsklinikums teil und blieb zum Masterstudium. „Mein Berufsziel ist die forschende Medizin. In Ergänzung zur klinischen Mediziner Ausbildung fühle ich mich mit dem Masterabschluss dafür bestens vorbereitet“, so der Nachwuchswissenschaftler. vdG

Ärztescout

Seit Beginn des Sommersemesters steht der „Ärztescout THÜRINGEN“ Medizinstudierenden und Ärzten in Weiterbildung als Ansprechpartner zur Verfügung. Die Gesundheitswissenschaftlerin Christin Walther (Foto) gewinnt junge Ärzte für die ambulante Versorgung in Thüringen und berät sie über Weichenstellungen und Fördermöglichkeiten auf dem Weg dorthin. Die Partner des Projektes sowie die Stiftung zur Förderung ambulanter ärztlicher Versorgung in Thüringen unterstützen den Berufsnachwuchs zudem mit Stipendien bei der Famulatur, im ambulanten Teil des Praktischen Jahres und während der fachärztlichen Weiterbildung. vdG



Foto: UKJ

3D-Erfassung von Globen

„Digitale Weltansichten online“ ist Ort im „Land der Ideen“



Foto: IOF

Dr. Peter Kühmstedt (l.) und Dr. Andreas Christoph erfassen Erd- und Himmelsgloben in 3D.

Dr. Peter Kühmstedt und seine Forschergruppe vom Fraunhofer IOF sowie Andreas Christoph vom Ernst-Haeckel-Haus der Universität haben mit ihrem

Projekt zur dreidimensionalen Vermessung historischer Globen beim aktuellen Wettbewerbsthema „Stadt, Land, Netz! Innovationen für eine digitale Welt“ der Initiative „Land der Ideen“ gepunktet. Mit dem Beitrag zur Digitalisierung wichtiger Kulturgüter gehört das Gemeinschaftsprojekt von IOF und Uni zu den 100 Siegern und wird am 24. September offiziell ausgezeichnet.

Das Projekt „Digitale Weltansichten online“ erprobt 3D-Scans im Kultursektor an historischen Globen. Derzeit laufen Testscans, um Verfahren und neue Ansätze in eine Prozesskette zu integrieren. Die Datensätze werden in dem „Digitalen Globenportal“ präsentiert. Durch die freie Verfügbarmachung der Globen profitiert der Kultur- und Bildungsbereich maßgeblich. Museen erweitern ihre me-

diale Reichweite durch attraktive Online-Angebote; Schulen und Universitäten untersuchen die Raumwissenschaften in historischer Perspektive – virtuell aufbereitet, universell einsetzbar.

Der Globus verkörpert als eindringlichstes Artefakt die historischen Dimensionen der weltweiten geografischen und politischen Veränderungen. In den Museumsarchiven wartet eine Vielzahl von historischen Erd- und Himmelsgloben auf ihre 3D-Erfassung. Durch die Digitalisierung historischer Weltmodelle in 3D erfahren Interessierte nun das zeitgenössische Verständnis des Weltbilds – virtuell und frei zugänglich. Das angestrebte „Digitale Globenportal“ liefert hierfür eine interaktive Erfahrungswelt zur Anwendung in Bildung, Kultur und Forschung.

Zwei Otto-Hahn-Medaillen für Jena

In diesem Jahr wurden gleich zwei Forscher aus den Jenaer Max-Planck-Instituten für Biogeochemie und für chemische Ökologie für herausragende wissenschaftliche Leistungen im Zusammenhang mit ihren Doktorarbeiten, die sie an der FSU Jena absolviert haben, mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft ausgezeichnet.

Dr. Jakob Zscheischler erhält die Otto-Hahn-Medaille für seine bahnbrechenden Untersuchungen zur Auswirkung klimatischer Extremereignisse auf den globalen Kohlenstoffkreislauf. Ob und wie stark sich seltene, lokale Klimaextreme nachhaltig auf die Ökosysteme der Erde auswirken, war bislang ungeklärt. Seit Februar 2015 führt Zscheischler seine Forschung als Postdoktorand an der ETH Zürich fort.

Mit der Aufdeckung mehrerer spezialisierter Informationskanäle im Riechsystem von Fliegen hat Dr. Hany Dweck das Verständnis der Geruchswahrnehmung grundlegend erweitert. Er wird dafür ebenfalls mit der Otto-Hahn-Medaille ausgezeichnet. Der Ägypter Hany Dweck kam 2010 als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an das Max-Planck-Institut für chemische Ökologie.

Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 7500 Euro verbunden.

Sexualpheromon entdeckt

Molekül steuert Paarungserfolg bei Tauflieden



Foto: Schroll

Taufliegen bei der Paarung auf einer Kiwi.

Die Taufliege *Drosophila melanogaster* ist eines der am besten erforschten Lebewesen. Seit Jahrzehnten dient sie als Modellorganismus der Genetik. Dennoch war es Forschern bislang nicht gelungen, das spezifische Pheromon dieser Taufliedenart nachzuweisen, das zum Paarungserfolg führt. Zwar waren die Pheromone bekannt, die Paarung unterdrücken, nicht jedoch die Sexuallockstoffe, die Balzverhalten und infolgedessen Paarung auslösen. Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts für chemische Ökologie konnten jetzt ein vergleichsweise einfaches Molekül identifizieren, das in der Lage ist, das komplexe Paarungsverhalten der Tauflieden zu steuern. Es handelt sich um den Fettsäuremethylester Methyllaurat. Der

erfolgreiche Nachweis gelang der Forschergruppe um Hany Dweck, Markus Knaden und Bill Hansson aus der Abteilung Evolutionäre Neuroethologie durch die Kombination von modernsten chemischen Analyseverfahren, physiologischen Messungen im Fliegenhirn und Verhaltensexperimenten (Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America, Mai 2015).

„Als Chemiker waren wir fast enttäuscht, dass ein Molekül, das so etwas Wichtiges wie Sex vermittelt, eine so simple Struktur hat,“ sagt Aleš Svatoš, der die chemischen Analysen zur Identifizierung des Pheromons vorgenommen hat. Methyllaurat kommt nicht nur bei jungfräulichen Weibchen vor, sondern auch bei weiblichen Fliegen, die sich bereits gepaart haben, und sogar bei Männchen, bei denen Balzverhalten ausgelöst wird. In weiteren Versuchen wollen die Wissenschaftler den Biosyntheseweg von Methyllaurat eingehender betrachten. Insbesondere möchten sie der Frage nachgehen, ob die Fliege die Substanz selbst produziert oder ob sie möglicherweise von symbiontischen Bakterien hergestellt wird.

Auf ein Bier mit dem Prof

„SciencePub“ vermittelt Wissenschaft in Kneipenatmosphäre

Während es die einen „sehr voll“ finden, meinen andere „ach, es geht noch“ – das lässt erahnen, wie gut besucht das Café Wagner in Jena an jenen Montagen im Semester ist, wenn der „SciencePub“ auf dem Programm steht. Seit Januar gibt es den „SciencePub“ der Universität Jena als regelmäßig stattfindende Abendveranstaltung. Dabei werden die unterschiedlichsten wissenschaftlichen Themen für eine Vorlesung in lockerer Atmosphäre aufbereitet.

Organisiert wird der Jenaer „SciencePub“ von Nils Becker, Physik-Student im Master und Mitglied im „Deutschen Jungforschernetzwerk – juFORUM e. V.“



Beim Jenaer „SciencePub“ bleibt kein Stuhl frei.

Der Verein möchte wissenschaftliches Interesse gerade bei jungen Menschen fördern und ihnen ein Netzwerk bieten. Zudem soll der „SciencePub“ an der FSU beispielgebend für weitere deutsche Hochschulen sein und sich bundesweit etablieren. Der Erfolg spricht für sich: „Wir haben von der ersten Veranstaltung an ein mehr als volles Haus“, sagt Becker. Für den Verein hat der Physik-Student schon viele Veranstaltungen organisiert, der Jenaer „SciencePub“ sei aber bisher die mit der größten Besucherzahl. Positive Rückmeldung erhält er dabei aber nicht nur von den Studierenden. Auch die teilnehmenden Professorinnen und Professoren sind von der Idee begeistert. Bisher kamen die vor allem aus den Naturwissenschaften. „Das liegt daran, dass ich die Dozenten aus diesem Lehrbereich kenne“, so Becker, der künftig auch Experten aus anderen Fächern einladen möchte. „Es liegen Zettel

aus, auf denen die Studierenden ihre Professoren vorschlagen können“, sagt der Organisator. Finanziell sind die geplanten Abende für das kommende Semester schon gesichert. Zum einen erhält Nils Becker Unterstützung von „juFORUM e. V.“; zum anderen hat er Sponsoren wie die Ernst-Abbe-Stiftung gewinnen können.

Das Format des „SciencePub“ hat bereits eine lange Tradition: Schon im 18. und 19. Jahrhundert trafen sich die großen Philosophen in Pariser Cafés. An diese dachte zumindest der französische Philosoph Marc Sautet als er 1992 in Paris das erste „café philosophique“ gründete. Ziel war bei ihm ebenfalls, die Philosophie aus dem akademischen Bereich zurück in den Alltag der Menschen zu bringen. Auch an der FSU hat der wissenschaftliche Stammtisch eine Vorgeschichte: Von 2004 bis 2006 lud die Uni-Pressestelle regelmäßig zu der Veranstaltung „Triff den Prof“ in die „Noll“.

Für Becker, der auch nach seinem Abschluss an der FSU bleiben möchte, steht fest: „So lang die Nachfrage da ist, wird es den ‚SciencePub‘ geben.“ biv



Der Physik-Student Nils Becker organisiert den Jenaer „SciencePub“, der monatlich im Café Wagner stattfindet.

Fotos (2): Kasper

Kontakt:
E-Mail: nils.becker@uni-jena.de
Internet: www.juforum.de
www.facebook.com/SciencePubJena

Kleine Einsteins im Hörsaal

Studentinnen-Team veranstaltet wieder Kinder-Uni für junge Forscher

Das Strafgesetzbuch ist gewissermaßen das „Märchenbuch“ der Rechtswissenschaftler, denn hier steht geschrieben, ob das Knabbern von Hänsel und Gretel am Knusperhaus der Hexe schon als Hausfriedensbruch gewertet werden kann. Diesen und vielen anderen Fragen können kleine Studierende seit dem letzten Jahr wieder regelmäßig mit den Professoren bei der Kinder-Uni der Universität Jena nachgehen.

Organisiert werden die Veranstaltungen von einem vierköpfigen Team um Soziologie-Studentin Julia Behrens. Sie wurde vom Studierendenrat als Leiterin der Kinder-Uni gewählt und koordiniert die verschiedenen Arbeitsbereiche. Das Konzept „Kinder-Uni“ war ihr bereits aus anderen Städten bekannt. Und auch an der FSU gibt es die „Kinder-Uni“ schon seit 2004. Wechselnde Strukturen in der

Studentenschaft führten jedoch dazu, dass das Projekt nicht mehr regelmäßig stattfinden konnte. „Wir arbeiten darauf hin, das Projekt so zu gestalten, dass ein Team nachwachsen und die Kinder-Uni langfristig bestehen kann“, so Johanna Bärhold, die wie Behrens von Beginn an dabei ist und vor dem Abschluss im Fach Psychologie steht. Seit diesem Sommersemester neu im Team sind Maja Alina Zeller (Psychologie) und Anke Hädrich (Doktorandin Biologie).

Um Dozentinnen und Dozenten für die Kinder-Uni zu gewinnen, nimmt das Team über die Sekretariate Kontakt zu den Instituten auf. „Wir bekommen meist so viele Rückmeldungen von Professoren, dass wir gar nicht alle im Programm unter bekommen“, so Behrens. Genau wie das Vierergespann beteiligen sich auch die Lehrkräfte und viele studentische

Helferinnen ehrenamtlich. Finanzielle Unterstützung kommt vom Kanzler der Universität Jena sowie vom Studien-Dezernat.

Um die „Kinder-Uni“ an der FSU „professioneller“ zu machen, haben die Frauen viel Arbeit investiert. So wurde etwa neben einem Logo und einem „Starter-Set“ für die jungen Studierenden eine neue Homepage mit Hilfe der Stabsstelle Kommunikation auf den Weg gebracht. Außerdem wurde in Kooperation mit „LehreLernen“ ein eigener Leitfaden für Dozenten erstellt. biv



Das Organisationssteam (v. l.): Anke Hädrich, Julia Behrens, Maja Alina Zeller und Johanna Bärhold.

Foto: privat

Lichte Partnerschaft

Kooperation mit der nordamerikanischen Elite-Universität Berkeley vertieft

Das Licht spielt in Tradition und Gegenwart der Universität Jena eine tragende Rolle. Es ist wichtiger Bestandteil der Forschungsschwerpunkte „Light – Life – Liberty“ und auch darüber hinaus permanent präsent in der Lichtstadt Jena. Den Lichtgedanken trägt auch die nordamerikanische Elite-Universität Berkeley im Motto: „Fiat Lux“ – „es werde Licht“. Gegründet 1868, wird die University of California (UC) in Berkeley heute aufgrund ihrer Forschungserfolge und herausragenden Graduierten-Programme zu den führenden Universitäten der USA und der Welt gezählt.

Nun haben die beiden „lichten“ Lehr- und Forschungseinrichtungen ihre bisherige Zusammenarbeit mit einem neuen Kooperationsabkommen weiter vertieft. Damit erweitert die FSU



Foto: Kasper

Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal – hier mit dem US-amerikanischen Botschafter John B. Emerson (l.) – sieht in der erneuerten Kooperation mit Berkeley eine Stärkung von Jenas Internationalität.

ihre Beziehungen zu US-amerikanischen Hochschulen.

Nicholas Dirks, Kanzler der UC Berkeley, und FSU-Präsident Prof. Dr. Walter

Rosenthal unterzeichneten die Vereinbarung, in der sich beide Hochschulen zunächst für fünf Jahre verpflichten, im Bereich von Forschung und Lehre noch enger zusammenzuarbeiten. Ziel ist es, vor allem den Nachwuchs mit Austauschprogrammen zu fördern. „Die Zusammenarbeit mit einem renommierten Partner wie der UC Berkeley stärkt das internationale Netzwerk unserer Universität“, betont Prof. Rosenthal.

Mit den getroffenen Vereinbarungen haben Studierende die Möglichkeit, sich für einen Austausch zu bewerben. Aber nicht nur für Jenaer Studierende ist der Austausch interessant: Wegen seiner

renommierten Forschung in Optik, Photonik, Nanotechnologie, aber auch in Geschichte und Soziologie ist Jena auch für Studierende aus den USA reizvoll. biw

Internationales Schnuppern

Die Suche nach Studiengang und passender Hochschule treibt Schülerinnen und Schüler in aller Welt um. Mit Fragen rund ums Studium beschäftigten sich 17 Studieninteressierte aus Georgien und



Foto: Worscht

Indien bei einem Schnupperstudium an der FSU. Die Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren lernten dabei nicht nur Jena kennen, auch Besuche bei universitären Einrichtungen und Hochschulgruppen standen auf dem Programm. So trafen die Gäste u. a. den Uni-Sportverein (Foto). Zudem stand die Zentrale Studienberatung Rede und Antwort. biw

Kooperation gefestigt

Neue Vereinbarung mit Stellenbosch (Südafrika)

Die Universität Jena und die Universität Stellenbosch in Südafrika wollen ihre guten Beziehungen ausbauen. Im Rahmen einer Südafrika-Reise von Thüringens Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee im Mai haben beide Hochschulen ihre seit 2008 bestehende Kooperationsvereinbarung erneuert. Der von den Präsidenten beider Universitäten unterzeichnete neue Kooperationsvertrag sieht vor, die erfolgreiche Zusammenarbeit zu intensivieren und auszubauen.

„Internationalität und Internationalisierung sind entscheidende Aspekte für die zukünftige Entwicklung der Friedrich-Schiller-Universität“, unterstreicht Prof. Dr. Walter Rosenthal, Präsident der Jenaer Universität. „Südafrika hat exzellente Universitäten, die wichtige Partner für die FSU sind.“ Neben der Zusammenarbeit mit der Universität Stellenbosch unterhält die Jenaer Universität seit 2012 auch offizielle Kooperationsbeziehungen zur Universität Pretoria.

Darüber hinaus bestehen vielfältige wissenschaftliche Kontakte zwischen Forschern der FSU und Kollegen im süd-

lichen Afrika: So kooperieren beispielsweise Wirtschaftswissenschaftler mit dem South African Institute of International Affairs (SAIIA) und der Uni Stellenbosch. Theologen arbeiten im Rahmen des Jenaer Zentrums für Versöhnungsforschung mit dem Beyers Naudé Centre der Uni Stellenbosch zusammen.

Die nun unterzeichnete Vereinbarung zwischen den Universitäten sieht vor, den Austausch in Forschung und Lehre zum beiderseitigen Vorteil auszubauen. So sind neben wechselseitigen Aufhalten von Wissenschaftlern und Studierenden gemeinsame Projekte und Konferenzen, Studienangebote und kulturelle Veranstaltungen geplant. Die Vereinbarung ist zunächst fünf Jahre gültig und kann im Anschluss jeweils jahresweise verlängert werden.

Mit im Rückreisegepäck hatte Tiefensee zudem eine Vereinbarung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten beider Universitäten, die vorsieht, ein Austauschprogramm für Wissenschaftler und Studierende der Ökonomik zu etablieren. US

Forschungsnetz nach Südamerika

DAAD fördert Netzwerk zum sozialen Wandel in Patagonien

Der gesellschaftliche Wandel in Lateinamerika steht im Zentrum eines neuen Forschungsnetzwerks, das die Universität Jena am 4. Mai feierlich geknüpft hat: Das Netzwerk „Transnationaler Wandel am Beispiel Patagoniens: Soziale Ungleichheit, interkultureller Austausch und ästhetische Ausdrucksformen“ verbindet die Universität mit Partnern aus sieben argentinischen und chilenischen Universitäten und wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) im Programm „Thematische Netzwerke“ in den kommenden vier Jahren mit rund 775000 Euro gefördert. An der feierlichen Eröffnung in den Rosensälen der Universität hat auch der Botschafter Argentiniens, seine Exzellenz Daniel Polski, teilgenommen.

Im Forschungsnetzwerk, das von der Romanistin Prof. Dr. Claudia Hammer-

schmidt koordiniert wird, arbeiten Jenaer Romanisten, Soziologen, Sozialgeographen, Historiker und Wissenschaftler aus dem Bereich der Interkulturellen Wirtschaftskommunikation zusammen. Sie gehen den unterschiedlichen Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Wandels in Lateinamerika am Beispiel Patagoniens nach: einem riesigen Gebiet, das weite Teile Argentiniens und Chiles umfasst und sich in besonderer Weise durch seine kulturelle Heterogenität auszeichnet.

Auch außeruniversitäre Partner

Neben den im Netzwerk organisierten Universitäten, darunter die Universitäten in Buenos Aires und Santiago de Chile, aber auch fünf Universitäten aus Patagonien bzw. Südargentinien und

Südchile, werden in die Forschungsaktivitäten auch außeruniversitäre Einrichtungen wie Landesministerien, politische Stiftungen, Gewerkschaften und Nichtregierungsorganisationen eingebunden.

Neben Forschungsergebnissen erhoffen sich die Beteiligten, die Kooperationsbeziehungen der Jenaer Universität nach Südamerika intensivieren und langfristig ausbauen zu können. Davon sollen auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sowie Studierende profitieren. US



Foto: Kasper

Netzwerk-Koordinatorin Prof. Dr. Claudia Hammerschmidt (v.l.), Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal und Daniel Polski, Botschafter Argentiniens in Deutschland.

Willkommen in unserer Region

FSU beteiligt sich an Beratungsnetzwerk für ausländische Studierende

Ausländische Wissenschaftler und Studierende sind seit jeher an der Friedrich-Schiller-Universität willkommen. Doch diese Willkommenskultur muss auch gelebt werden – nicht nur in der Universität, sondern im gesamten Umfeld. Die regionale Willkommenskultur in Deutschland zu verbessern, das ist das Anliegen eines bundesweiten Beratungsnetzwerks für ausländische Studierende, das im Juni auf Initiative der

Bertelsmann Stiftung ins Leben gerufen wurde. Dank ihrer weitreichenden Erfahrungen in diesem Feld ist die FSU in das Netzwerk aufgenommen worden und wird dort gemeinsam mit der Stadt für den Hochschulstandort Jena mitwirken.

Perspektiven bieten

Das Beratungsnetzwerk, dem elf weitere Standorte angehören, will zum

einen die Potenziale der internationalen Gäste besser fördern und eine Integration in das kulturelle und soziale Leben der Region erreichen. Zum anderen will es bei der Jobperspektive ausländischer Studierender ansetzen und sie als Fachkräfte der Zukunft für den regionalen Arbeitsmarkt gewinnen. „All das zielt auf eine umfassende attraktive Lebensqualität“, betont Dr. Claudia Hillinger, Leiterin des Internationalen Büros. AB

+++ www.campus-xpress.de +++

+++ WG-Zimmer +++ Studentenjobs +++ Praktika +++ Auslandssemester +++ Karriere-Termine +++

+++ Bahnflashmob – gemeinsam günstig Bahn fahren +++ Studentischer Veranstaltungsservice +++

Jüdischem Erbe auf der Spur

Hebräisch gehört wie Latein zu den „Alten Sprachen“ und ist wegen seiner Bindung an den Text des Alten Testaments Teil der theologischen Ausbildung. Hebräischkurse werden aber auch von Studierenden der Altorientalistik oder Arabistik regelmäßig belegt.

Der Erhalt dieses vergleichsweise kleinen Fachs in der Wissenschaftslandschaft stand im Fokus der Internationalen Ökumenischen Konferenz der Hebräischlehrenden (IÖKH), die vom 8. bis 10. Mai unter Beteiligung der Uni Jena in Erfurt stattfand. Hochschullehrer und Dozenten von Universitäten und kirchlichen Hochschulen sowie Gymnasiallehrer trafen sich zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion aktueller Forschungsergebnisse. Den Schwerpunkt der Konferenz mit dem Titel „Hebräische Schrift zwischen Juden- und Christentum in Mittelalter und früher Neuzeit“ bildeten schriftliche Zeugnisse der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde in Erfurt – eine Handschriftensammlung sowie rund 150 beschriftete Grabsteine des mittelalterlichen jüdischen Friedhofs der Stadt. biv

Personal neu denken

Neue Ideen zum Personalmanagement diskutiert

Ein Arbeitsplatz, an dem man sich wohlfühlt – das ist der fromme Wunsch eines jeden Arbeitnehmers. Personalmanager sind deshalb und auch weil sich das positiv auf das Unternehmen auswirkt bemüht, diese Wohlfühlumgebung zu schaffen. Das ist allerdings deutlich komplexer, als es zunächst den Anschein erweckt. Personalmanager und Wissenschaftler sind auf der permanenten Suche nach neuen innovativen Ideen zum Umgang mit Personal. Denkanstöße lieferte der Kongress „Personal neu denken“ am 2. Juli.

Die im Rahmen des Masterstudiengangs „Interkulturelle Personalent-

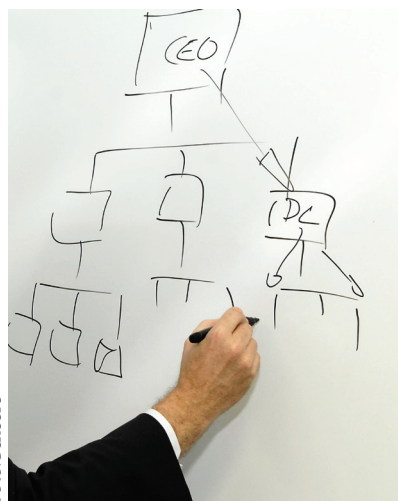


Foto: Scheere

Die Wandlungsprozesse klassischer Machtstrukturen in Unternehmen waren u. a. Thema der Tagung.

wicklung und Kommunikationsmanagement“ ausgerichtete Tagung ist von Studierenden organisiert und von Prof. Dr. Jürgen Bolten betreut worden. Ziel war es, eine interaktive Plattform zum professionellen Austausch über neue und innovative Ideen zum internationalen Personalmanagement anzubieten. Auf diese Weise soll ein gewinnbringender Dialog zwischen

Unternehmen und Wissenschaft entstehen. Die Vorträge der Tagung griffen Trends auf, die anhand von Praxisbezügen erläutert und diskutiert wurden, etwa Wandlungsprozesse in den Machtstrukturen eines Unternehmens. biv

Kommende Veranstaltungen

Auswahl für den Zeitraum August bis Oktober 2015

02.-29.08.2015: Internationaler Sommerkurs für Germanistik, Institut für Auslandsgermanistik/DaF/DaZ, Thomas Müller, Tel.: 03641/944361/944965, www.uni-jena.de/Internationaler_Sommerkurs.html

23.-29.08.2015: Internationale Sommerschule des DFG-Schwerpunktprogramms 1688 „Ästhetische Eigenzeiten: Zeit und Darstellung in der polychronen Moderne“, Forschungsstelle Europäische Romantik, Dr. Helmut Hühn, Tel.: 03641/931196, www.uni-jena.de/Gartenhaus_Internationale_Sommerschule_DFG_1688.html

24.-27.08.2015: Meisterkurs „Goethes Poetik der Form“, Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung, Dr. Paula Wojcik, Tel.: 03641/944971, www.fzla.uni-jena.de/Aktuelles/Mitteilungen/wissenschaftlicher+Meisterkurs+mit+David+E_+Weilbery.html

31.08.-05.09.2015: Dritte deutsch-italie-

nische Heraeus-Sommerschule „Astronomy from 4 Perspectives“ für Lehrer und Studenten zum Thema „Gravitational Wave Astronomy“, Arbeitsgruppe Physik- und Astronomiedidaktik, Prof. Dr. Karl-Heinz Lotze, Tel.: 03641/947490, www.physik.uni-jena.de/didaktik_sommerschule.html

07.-10.09.2015: Konferenz „Optical System Design“, Institut für Angewandte Physik, Prof. Dr. Andreas Tünnermann, Tel.: 03641/947801

10.-12.09.2015: Konferenz „70 Jahre danach. Historisches Begreifen und Politisch-Ethische Orientierung in der Gedenkstättenarbeit des 21. Jahrhunderts“, Historisches Institut, Ulrike Löffler, Tel.: 03641/944400, www.70-jahre-danach.de

16.-18.09.2015: „12. Tagung der Fachgruppe Methoden & Evaluation (FGME 2015) der Deutschen Gesellschaft für Psychologie“, Institut für Psychologie,

Prof. Dr. Rolf Steyer, Tel.: 03641/945230, www.metheval.uni-jena.de/fgme2015

16.-19.09.2015: 49. Wissenschaftliche Tagung der Deutschsprachigen Mykologischen Gesellschaft e. V. und 1st International Symposium of the CRC/Transregio FungiNet, Prof. Dr. Ralf Oliver Kurzei, Tel.: 03641/5321347, www.dmykg-kongress.de

22.-26.09.2015: Highlights der Physik 2015 „Lichtspiele“, Physikalisch-Astronomische Fakultät, Dekan Prof. Dr. Gerhard G. Paulus, Tel.: 03641/947000/947200, www.highlights-physik.de

23.09.2015: Pflegesymposium „Der Herausforderung Demenz begegnen“, Pflegedirektion, Arne-Veronika Boock, Tel.: 03641/9395157

23.-25.09.2015: Tagung „Sedimentary Basins Jena“, Institut für Geowissenschaften, Annett Habisreuther, Tel.: 03641/948672, www.sedbas2015.uni-jena.de/Homepage.html

Wollen auch Sie Ihre bevorstehende Tagung im Uni-Journal ankündigen? Dann schreiben Sie an: presse@uni-jena.de.

Geschichte der Logik

Symposium vereinte führende Frege-Forscher

Die intensive Auseinandersetzung mit dem deutschen Mathematiker und Philosophen Gottlob Frege (1848-1925) und seinen Ideen hat eine lange Tradition in Jena. Frege (Büste, Foto) gilt als der Begründer der modernen Logik und Wegbereiter der analytischen Philosophie.

Im Rahmen eines zweitägigen Symposiums mit dem Titel „Frege und die Geschichte der Logik“ kamen am 17. und 18. Juni führende Frege-Forscher auf dem Campus der Uni Jena zusammen. Ihr Ziel war es, das Eigentümliche in Freges Konzept der Logik herauszustellen. Im Fokus standen aber nicht

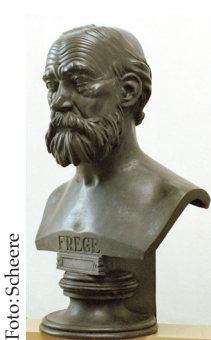


Foto: Scheerer

allein sein Entwurf und die damit verbundenen neuen Errungenschaften, sondern auch die logisch-philosophischen Stränge der Tradition, mit denen er sich auseinandersetzte. Eingeladene Sprecher waren u. a. Christian Thiel (Erlangen/Nürnberg), Gottfried Gabriel (Jena) und Werner Stelzner (Bremen). biv

Tragödie und Verlust

Tagung erinnerte an Christen-Verfolgung

Der 100. Jahrestag des Völkermordes an den Armeniern sorgte zuletzt, auch wegen der Äußerungen des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck, für ein großes Medienecho. Ebenso in der täglichen Berichterstattung präsent sind die Verfolgungen Andersgläubiger durch den sogenannten Islamischen Staat (IS). Auf einen kaum beachteten Zusammenhang beider Ereignisse machte eine Konferenz am 11. und 12. Juni aufmerksam: Thema der Tagung des Instituts für Philosophie war die „Griechische Wissenschaft und Philosophie bei den Ostsyriern. Internationale Tagung aus

Anlass des 100. Todestages von Mar Addai Scher“. Der Philosophiehistoriker Prof. Dr. Matthias Perkams und der christliche Orientalist PD Dr. Alexander Schilling hatten namhafte Referenten aus Religionswissenschaft, Kirchen- und Geistesgeschichte sowie Orientalistik eingeladen.

„Im Jahr 1915 wurden die gleichen Gruppen orientalischer Christen verfolgt wie heute 2015“, begründet Perkams die Aktualität des Themas. Zusammen mit Armeniern gehörten auch schon vor 100 Jahren Angehörige der assyrischen bzw. ostsyrischen Christen zu den Opfern. biv

Wandel im Osten Europas

Die Reformpolitik in der Sowjetunion unter Michail Gorbatschow läutete das Ende des Kalten Krieges ein und erlaubte den Ländern des Ostblocks einen demokratischen Neuanfang. Die ersten Schritte des politischen Wandels und der gesellschaftlichen Umwälzungen im östlichen Europa waren auch das Thema der Konferenz „Into the Open. 1990 – The First Year of Transition“ des Imre Kertész Kollegs der Universität Jena, die am 11. und 12. Juni stattfand. Etwa 100 Historikerinnen und Historiker haben über die Umbruchszeit in Ländern wie Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und der Sowjetunion diskutiert.

Auch die interessierte Öffentlichkeit hatte die Möglichkeit, den Vorträgen zu folgen. „Es war eine der ersten Konferenzen überhaupt, die sich dieses Themas angenommen haben“, sagt Prof. Dr. Joachim von Puttkamer, der Direktor des Kertész-Kollegs. Stärker noch als in der untergehenden DDR seien die Revolutionen im östlichen Europa von enormen Hoffnungen, aber auch elementaren Ängsten geprägt gewesen. Dies verdeutlichte bereits der Auftaktvortrag der Tagung: Der Zeithistoriker Prof. Dr. Philipp Ther (Universität Wien) sprach über „Groping in the Dark. Expectations and Predictions 1988-1991“.

Ther erhielt 2015 den Sachbuch-Preis der Leipziger Buchmesse für sein Buch „Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent“. Von Puttkamer verweist darauf, dass Ther den Umbruch im östlichen Europa nicht von seinen langfristigen Ergebnissen, sondern von seinen Ursprüngen her betrachtet. sl



**THÜRINGER
SOZIAL
AKADEMIE**

Sonderpreise und Bonus für FSU und FH-Jena bei Tagen und Übernachten!



Tagen & Übernachten

Sie wollen bis zu 120 Gäste einer Tagung preisgünstig in Jena unterbringen. Sie suchen Räume für eine Tagung oder ein Seminar. Im Internet finden Sie unser Raumangebot. Und beachten Sie bitte unsere Sonderpreise für FSU und FH-Jena.

www.sozialakademie.info

**Tel.:
3030**

Feste Feiern

Sie planen eine Familienfeier mit 20 oder 120 Gästen. Und Übernachtungsmöglichkeiten sollen im Haus nicht fehlen. Und der Preis soll stimmen. Da sind wir die richtige Adresse.

Restaurant



430 KiTa-Plätze



Sie suchen einen KiTa-Platz in Jena? Sie finden uns in verschiedenen Stadtteilen - ob Montessori, Kneipp oder Waldkindergarten.



Berufswahl ist Papas Schuld

Carolin Heinicke ist erste Absolventin einer neuen Berufsausbildung



Nach drei Jahren Lehrzeit ist Carolin Heinicke die erste an der FSU ausgebildete Mediengestalterin Digital und Print.

Foto: Günther

Ihr Arbeitsbereich im Druckzentrum des Rechenzentrums der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) ist modern eingerichtet, geräumig und steckt voller Technik: Zwischen Computern, Kopierern und Druckmaschinen ist das Reich von Carolin Heinicke zu finden. Die 19-Jährige hat soeben ihre Ausbildung zur Mediengestalterin Digital und Print beendet. Wenn sie Ende Juli ihr Abschlusszeugnis in den Händen halten wird, ist sie die erste Absolventin dieses Berufszweiges an der FSU.

„Papas Schuld“ sei es, dass sie sich für diesen Beruf entschieden habe, meint die in Wormstedt unweit ihrer Geburtsstadt Apolda lebende junge Frau. Er sei Maler und Lackierer und habe schon sehr früh ihr Interesse an Farben geweckt. „Er hat mich gefördert. Ich konnte alles ausprobieren, erste eigene

Entwürfe gestalten, einfach kreativ sein“, erinnert sie sich. „Mein Berufswunsch war schon sehr früh festgelegt, es gab eigentlich nichts anderes für mich.“ Praktika bei verschiedenen Werbeagenturen festigten diesen Plan. Damals in der 8. Klasse habe sie vieles schon eigenständig entwerfen und gestalten dürfen – von Einladungen bis hin zu Folien

für das Bekleben von Autos. Als ein Test im Berufsinformationszentrum (BIZ) der Arbeitsagentur eine 60-prozentige Eignung für den Traumberuf ergab, waren die Würfel endgültig gefallen.

Engagiert und leistungsstark

Carolin Heinicke bezeichnet sich selbst als „absolute Streberin“. Dafür stehen nicht nur „haufenweise Urkunden und sportliche Medaillen“ während ihrer Schulzeit; für ihren Realschulabschluss mit einem Durchschnitt von 1,3 wurde sie mit dem Förderpreis für exzellente schulische Leistungen und hohes gesellschaftliches Engagement von der Sparkassenstiftung Weimar-Weimarer Land ausgezeichnet. Das ersparte ihr aber nicht, etliche Bewerbungen zu schreiben, auch über Thüringen hinaus. Auf viele hat sie nie eine Antwort erhalten, was sie heute noch ärgert; andere scheiterten an der Wohnsituation. „Notfalls hätte ich ein Freiwilliges Soziales Jahr eingeschoben oder wäre doch ganz aus Thüringen weggegangen, wenn es nicht auf Anhieb geklappt hätte“, macht der schlanke Teenager mit langem schwarzem Haar und lebhaft-leuchtenden Augen seine Entschlossenheit in Sachen beruflicher Perspektive deutlich. Denn dass die Jenaer Universität 2012 erstmals auch Mediengestalter Digital und Print ausbildete, erfuhr sie eher zufällig.

„Wir waren damals selbst überrascht über die Vielzahl der bundesweiten Bewerber“, berichtet FSU-Ausbildungsleiterin Steffi Gál. Doch viele hätten sich nicht ausreichend über den Beruf informiert und wären mit falschen Erwar-

tungen zum Aufnahmetest gekommen. „Mediengestalter Digital und Print sind keine Grafik- oder Webdesigner“, so Gál. Dieser Beruf biete zwar durchaus eine Reihe an kreativen Gestaltungsmöglichkeiten. Doch auch körperlich schwere Arbeit an den großen Druckmaschinen gehöre dazu.

Dass die Bewerber nun ein realistischeres Bild vom Beruf des Mediengestalters Digital und Print haben, führt Steffi Gál unter anderem auf die intensive Informationsarbeit zurück. Dazu gehören Vorträge im BIZ und ein Image-Film, den die Auszubildenden zum Mediengestalter Bild und Ton, die ebenfalls an der FSU ausgebildet werden, drehten und bei dem Carolin Heinicke aktiv mitwirkte.

Carolin Heinicke spezialisierte sich auf die Fachrichtung Gestaltung und Technik. „Dabei dreht sich alles darum, Medien-erzeugnisse zu gestalten und Produktionsabläufe zu planen“, umschreibt sie grob ihre Tätigkeit. Das nötige Rüstzeug holte sie sich während der dualen Ausbildung – das praktische bei den Kollegen im Druckzentrum der Jenaer Universität, das theoretische am Staatlichen Berufsbildungszentrum Pößneck. Drucktechnik, Typografie, Webdesign und die Arbeit mit der Kamera bzw. Bildbearbeitung gehören ebenso dazu wie Datenkonfiguration und das Erstellen von Webseiten, was aber „nicht so mein Ding ist“. Die dreijährige Lehre versetzt Carolin Heinicke in die Lage, z. B. für alle Publikationen der Universität die Druckdaten zu prüfen, die Publikationen zu drucken und zu binden. Das Spektrum reicht dabei von Jahresberichten, Diplomarbeiten und Dissertationen über Broschüren bis hin zu Werbematerialien im Corporate Design der FSU.

Traditionelles Gäutschfest

Inzwischen hat Carolin Heinicke auch das Gäutschfest überstanden, und das, obwohl sie noch kein Zeugnis in den Händen halten kann, das sie erst am 24. Juli überreicht bekommt. Sie hat die nasse Zeremonie dennoch genossen, mit der seit dem 16. Jahrhundert traditionell eine Druckerlehre – und heute auch die von Mediengestaltern und Druckmeistern – endet. Bei diesem alten Brauch werden die Gäutschlinge in einen Holzbottich getaucht, damit freigesprochen und in den Kreis der „schwarzen Zunft“ aufgenommen.

Uschi Lenk

Ausbildung an der FSU

Die Friedrich-Schiller-Universität bildet in insgesamt zwölf Berufen aus: neben Mediengestaltern Digital und Print in der Fachrichtung Gestaltung und Technik, u. a. erstmals in diesem Ausbildungsjahr auch zum Kaufmann bzw. zur Kauffrau für Büromanagement. In diesem Jahr werden 15 junge Menschen eine Ausbildung aufnehmen, insgesamt werden dann 57 Azubis ihre Lehre an der FSU absolvieren. Nach einem erfolgreichen Abschluss erhalten die Berufseinsteiger in der Regel eine befristete Anstellung an der Universität. Weitere Informationen unter: www.uni-jena.de/Berufsausbildung.html.

Finanzinteresse wecken

Prof. Aprea entwickelt Lehr- und Lernkonzepte

Die Nachrichten wiederholen sich: Vertreter von Europäischer Union, Internationalem Währungsfonds und Europäischer Zentralbank verhandeln mit der Regierung Griechenlands, um die



Foto: Günther

Insolvenz des Landes oder sein Ausscheiden aus dem Euro zu vermeiden. Doch so alltäglich diese Nachrichten mittlerweile auch sind, nur die wenigsten Fernsehzuschauer werden die Hintergründe der Verhandlungen und ihre ökonomischen Grundlagen wirklich verstehen.

Für Prof. Dr. Carmela Aprea (Foto) ist das kein Zufall. „Für viele Menschen sind Fragen des Finanz- und Wirtschaftssystems sehr weit vom eigenen Leben entfernt“, sagt die neue Inhaberin des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik. Vor allem Jugendliche sehen häufig keinen Bezug von Wirtschaftsthemen zu ihrem

Alltag. Und fehlendes Interesse, so hat die 44-Jährige im Rahmen mehrerer Studien festgestellt, geht einher mit geringem Wissen und Können in Finanz- und Wirtschaftsfragen.

Prof. Aprea, die in diesem Semester aus dem schweizerischen Lugano nach Jena wechselte, findet es daher wichtig, dass diese Kompetenzen bereits im Schulalltag vermittelt werden. In Kooperation mit Einrichtungen aus der Praxis entwickelt sie Lehr- und Lernkonzepte für die Vermittlung der „Finanziellen Allgemeinbildung“ in Berufs- und allgemeinbildenden Schulen.

Carmela Aprea, die sowohl die deutsche als auch die italienische Staatsbürgerschaft besitzt, hat Wirtschaftspädagogik, Betriebswirtschaftslehre und Psychologie in ihrer Heimatstadt Frankfurt/M. studiert; 2007 wurde sie an der Uni Mannheim promoviert und ging anschließend ans Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung in Lugano, wo sie 2012 zur Professorin ernannt wurde, bevor sie nun den Ruf aus Jena angenommen hat. US

Nachhaltig und effizient

Prof. Adelhelm erforscht neue Energiespeicher



Foto: Günther

Wind, Sonne, Wasser – noch nie wurde so viel Energie aus regenerativen Quellen gewonnen wie heute. Trotzdem sind fossile Energieträger immer noch unverzichtbar. Das liegt vor

allem daran, dass diese die Energie zu jedem Zeitpunkt und in jeder benötigten Menge liefern können, während regenerative Quellen nicht permanent verfügbar sind. „Der Bedarf an Energiespeichern, die Sonnen- oder Windenergie auch über einen längeren Zeitraum effizient und günstig speichern können, ist daher groß“, sagt Prof. Dr. Philipp Adelhelm (Foto). Der 36-jährige Werkstoffwissenschaftler ist in diesem Sommersemester von der Universität Gießen an die FSU gewechselt und erforscht neuartige Materialien und Konzepte zur Energiespeicherung. Ein besonderer Schwerpunkt seines Lehrstuhls für Kohlenstoffnanomaterialien ist die Untersuchung elektrochemischer Reaktionen, welche die Basis für das Funktionsprinzip von Batterien darstellen.

Die Batterien, die Philipp Adelhelm mit seinem Team entwickelt, sollen nicht nur effizient Energie speichern, sondern auch nachhaltig Umwelt und Ressourcen schonen. Ein Schritt in diese Richtung sei es, Lithium in Batterien durch Natrium zu ersetzen, das ähnliche Eigenschaften wie das Leichtmetall Lithium habe, sagt der Wissenschaftler. „Doch Natrium kommt in großen Mengen etwa im Kochsalz vor und ist daher wesentlich leichter zu gewinnen als Lithium.“

Philipp Adelhelm hat in Stuttgart, Stockholm und Auckland (Neuseeland) Werkstoffwissenschaften studiert. Für seine Doktorarbeit wechselte er an das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Potsdam, wo er begann, sich mit Kohlenstoffmaterialien zu beschäftigen. An der Uni Potsdam wurde er 2007 promoviert und ging anschließend an das Debye Institute für Nanomaterials Science in Utrecht. Dort befasste er sich mit neuartigen Materialien zur Speicherung von Wasserstoff – einem Energieträger für Brennstoffzellen. Von 2009 bis 2015 leitete Adelhelm in Gießen eine Nachwuchsgruppe. US

Simulierter Klimawandel

Prof. Brose entwickelt Computermodelle

Der globale Klimawandel beschäftigt wieder einmal die große Politik: Auf dem UN-Klimagipfel in Paris Ende des Jahres soll endlich ein neues weltweites Klimaschutzabkommen abgeschlossen werden, um so die Erderwärmung zu bremsen. Worum die Politiker aus aller Welt seit Jahren ringen, ist auch Forschungsthema von Prof. Dr. Ulrich Brose (Foto): Der 45-Jährige untersucht die Folgen des Klimawandels für globale Ökosysteme und wechselte dazu jüngst von der Uni Göttingen an die FSU. Sein Lehrstuhl „Theorie der Biodiversitätswissenschaften“ ist im Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) angesiedelt.

Ulrich Brose entwickelt Computermodelle, mit denen sich untersuchen lässt, wie sich veränderte Umweltbedingungen auf die Artenvielfalt und die Funktionen von Ökosystemen auswirken. Immer wieder überprüft er seine theoretischen Analysen und Vorhersagen zum Zusammenspiel von Artenvielfalt, Umweltbedingungen und Ökosystemfunktio-



Foto: Günther

nen auch in Experimenten. Neben dem Einfluss von Umweltfaktoren auf die Stabilität und Funktionalität ökologischer Netzwerke, möchte er u. a. herausfinden, wie die Landnutzung verändert

werden kann, um die Biodiversität und Funktionalität natürlicher Ökosysteme langfristig zu erhalten.

Ulrich Brose hat in Frankfurt und Hamburg Biologie studiert und wurde 2001 an der Uni Potsdam promoviert. Es folgte ein Forschungsaufenthalt an der San Francisco State University. Von 2004-2009 leitete er eine Emmy-Noether-Gruppe zu komplexen ökologischen Netzwerken in Darmstadt, wo er sich 2008 habilitierte. Gefördert mit einem Heisenberg-Stipendium wechselte Brose 2010 an die Uni Göttingen, bevor er nun dem Ruf an die FSU folgte. US

Big Data in der Forschung

„Michael-Stifel-Zentrum“ bündelt datengetriebene und simulationsgestützte Wissenschaften



Der Informatiker Prof. Dr. Joachim Denzler ist geschäftsführender Direktor des neuen wissenschaftlichen Zentrums der FSU. Das „Michael Stifel Zentrum Jena“ vereint Forscher aus fast allen Fakultäten der Universität. Weitere Informationen sind zu finden unter: www.mscj.uni-jena.de.

Foto: Kasper

Satelliten, Klimamessstationen und MRT-Geräte haben eines gemeinsam: Dank des immensen technischen Fortschritts der zurückliegenden Jahre produzieren sie heute riesige und stetig weiter wachsende Datenmengen. Für die Forschung ist das Segen und Fluch zugleich. „Einerseits sind diese Daten wertvolle Informationsquellen, aus denen sich grundlegende Erkenntnisse ableiten lassen“, sagt Prof. Dr. Joachim Denzler. Andererseits haben gängige Datenbanken mittlerweile Dimensionen erreicht, die kein Mensch mehr überblicken, geschweige denn systematisch bearbeiten könne.

Daher seien neue Methoden der Datenanalyse und -verwaltung notwendig, so der Inhaber des Lehrstuhls für Digitale Bildverarbeitung. Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) hat zu diesem Zweck im April ein neues Zentrum eingerichtet, das die interdisziplinäre

Forschung im Bereich der datengetriebenen und simulationsgestützten Wissenschaften bündelt. Benannt nach dem Mathematiker und Reformator Michael Stifel, der Mitte des 16. Jahrhunderts an der Universität Jena lehrte, ist das „Michael-Stifel-Zentrum Jena“ (MSCJ) am 25. Juni im Rahmen des diesjährigen „Tages der Forschung“ der Öffentlichkeit vorgestellt worden.

„In der Vergangenheit resultierten wissenschaftliche Erkenntnisse vor allem aus Experimenten, Beobachtungen und theoretischen Überlegungen“, erläutert Denzler, der geschäftsführender Direktor der neuen wissenschaftlichen Einrichtung ist. Die rasante Entwicklung der Informationstechnik mit immer größeren Rechenkapazitäten habe nun aber ganz neue Wege eröffnet. „Zum einen lassen sich immer größere Mengen an experimentellen oder Beobachtungsdaten verarbeiten und daraus Gesetzmäßigkeiten oder Modelle ableiten“, so Denzler. Auf der anderen Seite erlaube die immer leistungsfähigere Rechen-technik, anhand von ermittelten Daten und Modellen, Vorgänge in der Natur, der Wirtschaft oder Gesellschaft sehr genau zu simulieren. „Solche Simulationen liefern wiederum neue Daten, aus denen sich wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen lassen.“

Aufgabe und Ziel des neuen Forschungszentrums ist es nun, die Forschung in diesen computergestützten Bereichen zusammenzuführen und so die „Daten-Schätze“ möglichst effizient zu heben. Dazu ist das Stifel-Zentrum auf insgesamt drei Forschungssäulen

aufgebaut. Während sich die Forscher in der ersten Säule neuen Methoden zur Analyse der immer größer werdenden Datensätze widmen, geht es in der zweiten Säule darum, aus den zugrundeliegenden Daten wissenschaftliche Modelle zu entwickeln und abzuleiten. In Säule Nummer drei werden die Daten und Modelle für Simulationen genutzt und damit wiederum neue Daten generiert.

Prof. Denzler leitet die erste Säule als Direktor und wird von Prof. Dr. Birgitta König-Ries (Heinz-Nixdorf-Stiftungsprofessur für verteilte Informationssysteme) als Vize-Direktorin unterstützt. Die Säule zur Modell-Daten-Integration wird von Prof. Dr. Markus Reichstein (Max-Planck-Institut für Biogeochemie) und Prof. Dr. Christiane Schmullius (Lehrstuhl für Fernerkundung) geleitet. Der dritten Säule zur Simulation stehen Prof. Dr. Bernd Brüggemann (Lehrstuhl für Gravitationstheorie) und Prof. Dr. Andreas Wipf (Lehrstuhl für Quantentheorie) vor.

Gemeinsame Sprache finden

Eine erste wissenschaftliche Herausforderung für die im Stifel-Zentrum assoziierten Forscher ist das EU-Projekt „BACI“ (s. S. 24). In diesem europaweiten Forschungsverbund werden Veränderungen wesentlicher Ökosystem- und Biodiversitätseigenschaften mit Hilfe von Satellitendaten erfasst und sollen in einen „Biosphären-Atmosphären-Veränderungs-Index“ münden (engl.: Biosphere Atmosphere Change Index, abgekürzt BACI).

Für die kommenden Monate planen die Forscher zunächst gemeinsame Workshops und Tagungen, um miteinander ins Gespräch zu kommen und „eine gemeinsame Sprache zu finden“, wie Zentrums-Direktor Denzler betont. Schließlich vereine das MSCJ Forscher aus fast allen Fakultäten der Universität, von Biologen über theoretische Physiker und Geowissenschaftler bis zu Informatikern und Sprachforschern. Sie alle wolle man in einen interdisziplinären Austausch bringen und so neue Kooperationen innerhalb der Universität aber auch mit außeruniversitären Partnern anstoßen. Langfristig ist zudem die Einrichtung einer Graduiertenschule geplant, um auch den wissenschaftlichen Nachwuchs an dieses neue Forschungsfeld heranzuführen.

US

Fenster – Türen – Glaserei



Seit 1896

SIEGFRIED FUCHS

GmbH

- Fenster in Holz, Kunststoff und Holz-Aluminium-Verbund
- Haustüren in Holz, Aluminium und Kunststoff

- Rolläden in Kunststoff, Alu und Holz
- Reparaturverglasung, Glasarbeiten

Weimarerische Str. 11, 07751 Isserstedt
Tel. (03 64 25) 8 12-0 • Fax (03 64 25) 8 12-17

e-mail: info@glaserei-fuchs.de
<http://www.glaserei-fuchs.de>

„LichtBlicke“

Ausverkauftes Sommerfest am 26. Juni



Foto: J. Scheere

Das Sommerfest der Friedrich-Schiller-Universität hat sich erneut als Publikumsmagnet erwiesen: Die diesjährige Auflage am 26. Juni war bereits Tage vor dem Termin komplett ausverkauft. 5.000 Besucher bevölkerten während des Festes das illuminierte Areal zwischen Griesbachgarten, Planetarium und Botanischem Garten (Foto), das in diesem Jahr anlässlich des Internationalen Jah-

res des Lichts unter dem Motto „LichtBlicke“ stand. Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal, erstmals Schirmherr der Veranstaltung, dankte in seiner Eröffnungsrede den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit des vergangenen Jahres.

Fotos vom Sommerfest 2015 sind zu finden unter: www.sommerfest.uni-jena.de/Bildergalerie/2015.html. AB

Preis für Zivilcourage



Foto: Classer

Mit dem Jenaer Preis für Zivilcourage 2015 sind am 26. Juni Theresa Valentin (Foto, r.) und Stefan Heist (l.) ausgezeichnet worden. Die Psychologie-Studentin und der Physik-Doktorand haben eine Flüchtlingsfamilie, die nachts am Westbahnhof ankam, unterstützt, zur Thüringer Erstaufnahmeeinrichtung nach Eisenberg zu kommen. Sie halfen der Familie, die noch kein Deutsch spricht, ein Taxi zu finden und zahlten die Fahrt. Für sie sei das eine selbstverständliche Aktion gewesen, meinten die beiden und waren unsicher, ob sie den Zivilcourage-Preis, dessen Preissumme in Höhe von 1.000 Euro von den Stadtwerken Energie Jena-Pößneck gestiftet wurde, überhaupt annehmen sollten. AB

Auskömmliche Finanzierung gefordert

Universitätsrat erwartet zugesagte finanzielle Unterstützung vom Land

Die FSU hat einen reichen Schatz an historischen Kulturgütern. Dazu gehören auch die mehr als 40 wissenschaftlichen Sammlungen, mit denen sich der Universitätsrat in seiner Sitzung am 12. Juni beschäftigt hat. „Universität und Land müssen alles tun, um diese einmaligen Schätze angemessen unterzubringen und zu erhalten. Hierfür sind auch Landesmittel zusätzlich zum normalen Hochschulhaushalt nötig“, sagt der Vorsitzende des Gremiums, Dr. Josef Lange.

Vorbereitung auf Exzellenzrunde

Wie gut ein Neubau in Jena wachsen kann, davon konnten sich die Mitglieder des Unirates bereits am Vorabend der Sitzung ein Bild machen: Sie besuchten die Medizinische Fakultät und das

Universitätsklinikum. „Das Klinikum und seine in Thüringen einmalige Hochleistungsmedizin ermöglichen eine umfassende Krankenversorgung, die allen Thüringern direkt zugutekommt. Die Kooperation zwischen Universität und Klinikum birgt ein enormes Potenzial, u. a. für exzellente interdisziplinäre Forschung, das noch stärker genutzt werden sollte“, betont Dr. Lange. Gemeinsam müsse man sich für die kommende Runde der Exzellenzinitiative vorbereiten, um hier den Erfolg einzufahren, den der Standort verdient. Dafür sei es aber wichtig, dass nun die Landespolitik ihre Zusagen umsetze und die Finanzierung der Hochschulen um die vereinbarten 3 + 1 Prozent anhebe. Dies hatten zuvor auch die Thüringer Hochschulräte in einem gemeinsamen Positionspapier von der Landesregierung gefordert.

Die Universität habe ihre „Hausaufgaben“ in Angriff genommen, nun sei die Unterstützung des Landes gefragt. Unter anderem sei die Universität eine Selbstverpflichtung eingegangen, den wissenschaftlichen Nachwuchs nicht mit zu kurzen Arbeitsverträgen zu beschäftigen. Eine entsprechende Richtlinie habe die Universität vor kurzem verabschiedet, konnte Vizepräsident Prof. Dr. Uwe Cantner dem Unirat berichten (s. S. 8).

Der Universitätsrat unterstrich, dass die Richtlinie, die bundesweit Maßstäbe setze, ein Meilenstein beim Erreichen guter Beschäftigungsbedingungen sei, die Jena zu einem noch gefragteren Standort machen können. Er bat das Präsidium, auch die weiteren Teile des Gesamtkonzepts, zu dem ein Tenure-Track- und ein Dauerstellenkonzept gehören, möglichst bald vorzulegen. AB

ProSekU 2.0

Fortbildungsprogramm für Sekretariatskräfte wird fortgesetzt



Neben Zertifikaten und Teilnahmebescheinigungen gab es bei der Abschlussveranstaltung am 11. Mai in der Aula noch einmal ausgiebig Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Das „Programm zur Fortbildung von Sekretärinnen und Sekretären an der Universität Jena“ (ProSekU) wird künftig fortgesetzt.

Foto: Kasper

Rechnungswesen und kaufmännische Buchführung, Tagungsorganisation und Projektmanagement – der Arbeitsalltag der Sekretärinnen und Sekretäre an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) ist vielfältig und das Aufgabenspektrum wächst stetig. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden und sich selbst stetig weiterzubilden, haben die Sekretariatskräfte in den zurückliegenden drei Jahren insgesamt über 2.200 Mal an Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds geförderten Projekts „ProSekU“ konnte die FSU ih-

ren Sekretärinnen und Sekretären ein umfangreiches Fortbildungsprogramm anbieten. Nach drei Jahren Förderung ist „ProSekU“ nun ausgelaufen. Zur feierlichen Abschlussveranstaltung am 11. Mai sind etwa 70 Sekretärinnen und Sekretäre in die Aula gekommen und haben dort ihre Zertifikate und Teilnahmebestätigungen erhalten. Doch auch wenn die Förderung nun beendet ist, wird das erfolgreiche Programm fortgesetzt: „Wir wollen verschiedene Formate in bewährter Form auch weiterhin mit internen Trainerinnen und Trainern sowie mit externen Dozentinnen und Dozenten umsetzen“, kündigt Dr. Kathrin Carl, Leiterin der Abteilung Personalentwicklung im Dezernat 5, an. Und so macht „ProSekU 2.0“ wie sein Vorgängerprogramm Fortbildungsangebote für Sekretärinnen und Sekretäre, die sich am fachlichen Weiterbildungsbedarf dieser Zielgruppe orientieren, ihre sozialen und persönlichen Kompetenzen stärken und Gelegenheit zur Vernetzung bieten. „Diese Angebote dienen

jedoch nicht nur zur Unterstützung bei der Bewältigung sich ändernder Anforderungen im Arbeitsalltag“, unterstreicht Dr. Carl. Sie seien auch als Zeichen der Wertschätzung der für die Universität so wichtigen Arbeit und Leistung der Sekretärinnen und Sekretäre zu sehen.

Deutlich gewachsenes Interesse

Seit seinem Start 2012 haben 140 Sekretärinnen und Sekretäre an „ProSekU“ teilgenommen. Insgesamt 158 Veranstaltungen wurden durchgeführt. Während vor Beginn des Projektes die Sekretärinnen und Sekretäre nur in einem Umfang von 5 Prozent von den Fortbildungsmaßnahmen der FSU profitierten, stieg dieser Anteil auf 34 Prozent im Jahr 2014.

„Wir freuen uns sehr, dass auch die Vorgesetzten das Interesse und das Engagement ihrer Sekretärinnen und Sekretäre beispielsweise durch die Freistellung innerhalb der Arbeitszeit unterstützt und damit ihre persönliche Anerkennung und Hochachtung bekundet haben“, sagt Personal-Dezernentin Dr. Uta Bock und betont, dass das Programm, neben dem persönlichen Wissensgewinn für die Angestellten in den Uni-Sekretariaten, auch positive Effekte für die FSU insgesamt hervorgebracht hat. Durch die Einbindung von Mitarbeitern der FSU als interne Referenten habe sich etwa das wechselseitige Verständnis zwischen Verwaltung und Sekretariaten deutlich verbessert. US

Studentenwohnheime werden saniert

Land sagt 15 Millionen Euro für Sanierungsprogramm zu

Das Thüringer Wissenschaftsministerium wird ein Sanierungsprogramm für die Studentenwohnheime in Thüringen auflegen. Das hat Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee am 21. April bei einem Besuch des Studentenwerks Thüringen in Weimar angekündigt. Das Programm wird rund 15 Millionen Euro aus Mitteln des „Hochschulpakts 2020“ von Bund und Ländern sowie freiwerdenden Bafög-Mitteln umfassen und hat eine Laufzeit bis zum Jahr 2019.

„Die Attraktivität Thüringens als Hochschulstandort hängt direkt davon

ab, ob wir den Studierenden zeitgemäßen Wohnraum zu bezahlbaren Preisen anbieten können“, sagte der Wissenschaftsminister. Gerade bei den Studentenwohnheimen gebe es einen enormen Sanierungsbedarf. Nach Schätzungen des Thüringer Studentenwerks beläuft sich dieser Sanierungsbedarf mittelfristig auf bis zu 40 Millionen Euro. „Gemeinsam mit dem Studentenwerk wollen wir deshalb dafür sorgen, den Sanierungstau bei den Wohnheimen abzubauen und moderne Studentenunterkünfte schaffen.“ Das sei auch ein

wesentlicher Beitrag, um die sich aus dem Hochschulpakt 2020 ergebenden Studienanfängerzahlen zu erreichen.

Das Studentenwerk selbst wird ebenfalls Mittel zur Wohnraumsanierung bereitstellen. Auf diese Weise können nahezu alle renovierungsbedürftigen Wohnheime nach und nach saniert und modernisiert werden, ist sich das Ministerium sicher. Dazu zählen beispielsweise das Jenaer Wohnheim in der Schlegelstraße. Insgesamt umfasst eine erste Prioritätenliste 17 sanierungsbedürftige Wohnheime. PM

Ich war (k)ein alter Streber

Mein erstes Semester: Prof. Dr. Klaus Küspert

Wie haben Sie Ihr 1. Semester erlebt?

Ich habe ab 1975 Informatik mit Nebenfach „Betriebliche Anwendungen“ an der TH (heute TU) in Darmstadt studiert – also vor genau 40 Jahren begonnen. Das Elternhaus befand sich im Taunus, wo ich auch 1974 Abitur gemacht hatte, etwa (nur) 60 km von Darmstadt entfernt. Es gab Kommilitonen, die ähnliche Entfernungen von daheim hatten und täglich gependelt sind. Das wollte ich mir aber nicht antun und hatte ein möbliertes Zimmer am Studienort. Ich war aber stets Wochenendpendler, bin nur in Prüfungszeiten mal am Wochenende am Studienort geblieben. Ich bin also seit langem „pendelerfahren“.

Was hat Ihnen beim Eingewöhnen in den Lebensraum Universität geholfen und wo gab es Probleme?

1975 war Informatik ein junges Studienfach, das erst seit wenigen Jahren an bundesdeutschen Universitäten angeboten wurde. Aber man konnte 1975 immerhin schon zwischen zwölf Informatikhauptfachstandorten auswählen. D. h., so ganz einfach auswählen doch nicht: Informatik war ein sogenanntes ZVS-Fach, die Studienplätze wurden also von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund vergeben. Man bekam den ZVS-Bescheid und kurz darauf, zwei oder drei Wochen später, musste man am jeweils zugewiesenen (bei mir war's auch der gewünschte) Studienort antreten.

Das war schon ein Paradigmenwechsel: von der Schulzeit bzw. zwischenliegendem Wehrdienst am ersten Studientag gleich morgens in der Analysis-Vorlesung zu sitzen und wenig bis gar nichts zu verstehen. Einführungsveranstaltungen mit Vorstellung des Studiums gab es nur marginal. Man musste sich seinen Plan an -zig Meter langen Aushängen am zentralen Studentensekretariat herausuchen und war reichlich orientierungslos zunächst. Geholfen hat das baldige nähere Kennenlernen von Leidensgenossen, Kommilitonen also, und das Sprechen über Probleme – fachlich, organisatorisch und darüber hinaus. Die „Schwarmintelligenz“ half also, die Uni hingegen half einem diesbezüglich damals nur sehr wenig. Das ist heute zum Glück anders und besser geregelt.

Waren Sie chaotisch oder bestens organisiert? Einzelkämpfer oder Gruppenlemer?

Ich war bestens organisiert: In mei-

nem Zimmer lagen – damals – keine Blätter lose herum, kein einziges. Da hatte ich hohe Gründlichkeit. Ich habe sogar die Vorlesungsmitschriften mit Lochverstärkungsringen versehen abgelegt für die Ewigkeit. Und ich war absolut ein Gruppenlerner bzw. gewissermaßen beides: Man kann nicht nur in Gruppen lernen und dann abwarten und Tee trinken bis zum nächsten Gruppentermin. Man muss auch zwischendurch solo rackern. Wir waren eine eng befreundete Kleingruppe von etwa fünf Kommilitonen und haben meist mehrmals wöchentlich zusammen gelernt und uns geholfen. Das fand ich absolut „überlebens“-wichtig.

Was war das Wichtigste/Beste am ersten Semester?

Ehrlich gesagt, genossen habe ich es nicht wirklich, dafür war es wirklich zu hart. Ich kam damals aus einem normalen Gymnasium mit mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig, aber Leistungskurse gab es noch nicht. Ich musste schon gewaltig ums Überleben kämpfen. So gesehen, waren das Beste am ersten Semester wahrscheinlich die freien Tage über Weihnachten oder etwa der Buß- und Betttag – man hatte endlich mal für ein paar Tage keine Lehrveranstaltungen und konnte daheim Stoff aufholen und lernen. Erleichterung dann gegen Ende des Semesters, als man doch die Klausuren zur eigenen großen Überraschung bestehen konnte – nicht immer alles gleich brillant, aber bestanden.

Sind Sie immer zu allen Vorlesungen gegangen?

Jawohl – ich habe so gut wie nie eine Lehrveranstaltung verpasst. Ich war ein alter Streber. Nein, es lag wirklich an jenem genannten „Überlebenskampf und -training“. Bei Verpassen von Lehrveranstaltungen hätte man sich sofort Sorgen über die Konsequenzen gemacht (also Lücken im prüfungsrelevanten Wissen). Und PDF-Dokumente zum Herunterladen und Nachholen des Stoffs gab es halt noch nicht. Ich bin aber auch heute noch ein Verfechter von Präsenz in Lehrveranstaltungen und sage den Studierenden manchmal etwas provokant, dass wir die Präsenz-Uni Jena und nicht die Fern-Uni Hagen sind – was nicht kritisch gegen Hagen gemeint ist... Einige Studierende hören das nicht so gerne, aber da müssen sie durch.

Dachten Sie mal daran aufzugeben?



Nicht an freiwilliges Aufgeben, eher an möglicherweise erzwungenes. Im ersten Semester rauchte die Rübe eben schon enorm und ich dachte mit Grausen an die Prüfungen am Semesterende. Da überlegt man schon, ob man seine Alternative in einer Ausbildung als Straßenbahnfahrer in Darmstadt suchen sollte – aber vielleicht ist jene Ausbildung auch nicht „ohne“. Aber letztendlich kam es anders, wie man sieht. Ich denke, das sollte man auch als Appell an heutige Studierende sehen: Auch mal Ranklotzen und sich durchbeißen, es bleibt einem schon nicht alles an Studieninhalten im Halse stecken.

Was stand neben dem Studienplan auf Ihrem Programm?

Das Studium war schon sehr dominierend zeitlich. Aber ab dem zweiten Semester – als man merkte: schau an, es geht ja doch – habe ich mir dann auch zusätzlich neben der Pflicht eine gewisse Kür im Studium erlaubt. So hörte ich z. B. 1976/77 „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“ bei einem jungen, neu berufenen Professor namens Bert Rürup. So lernte und lernt man zufällig „Promis“ kennen zu einer Zeit, als sie noch keine waren und nicht abzusehen war, dass sie welche würden. Auch in der Programmierung habe ich mir manche Kürlehrveranstaltung erlaubt. Es geht sicher fast jedem so: Kür macht wesentlich mehr Spaß als Pflicht. Und bringt Nutzen, denn vieles davon konnte man in der Tat später brauchen im Studium und danach. Also „nur zu“ lautet der Appell auch an heutige Studierende diesbezüglich.

Klaus Küspert startete vor 40 Jahren sein Studium im damals ganz jungen Fach Informatik. Heute hat er den Lehrstuhl für Datenbanken und Informationssysteme inne.

Foto: privat

Dienstjubiläen Juli bis September '15

40. Dienstjubiläum: Marion Bärschneider (Poliklinik für Kieferorthopädie): 01.09.2015, Sonja Buhler (Klinik für Kinderchirurgie): 01.09.2015, Silke Eismann (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Dr. Brigitta Enke (Sprachenzentrum): 01.09.2015, Karin Fleischhauer (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät): 01.09.2015, Dr. Christian Forberger (Klinik für Nuklearmedizin): 01.09.2015, Martina Haase (Pflegedirektion): 01.09.2015, Astrid Hasselmann (Serviceeinheit Kleinnager): 01.09.2015, Birgit Hein (Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik): 14.09.2015, Silvia Hein (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik): 01.09.2015, PD Dr. Uta-Christina Hipler (Klinik für Hautkrankheiten): 01.09.2015, Carmen Hörselmann (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Cornelia Hüttich (Institut für Pathologie): 01.09.2015, Urte Jäger (Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 17.09.2015, Karin Kellner (Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 01.09.2015, Dr. Andreas Leichsenring (Institut für Medizinische Psychologie): 01.09.2015, PD Dr. Sebastian Lemke (Klinik für Psychiatrie): 15.09.2015, Michaela Martin

(Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 01.09.2015, Harald Marx (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.09.2015, Dr. Rotraud Neumann (Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 01.09.2015, Kerstin Penzel (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2015, Dr. Thomas Pester (Archiv): 15.08.2015, Susanne Poerschke (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2015, Sonja Rabe (Arbeitsgruppe Mikroskopie/Methodik): 01.09.2015, Sieglinde Scheibe (Klinik für Urologie): 02.08.2015, Birgit Seiferheld (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.09.2015, Peter Tirsch (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 01.07.2015, Hans Tittel (Dezernat Liegenschaften und Technik): 07.07.2015, Evelyn Voigt (Pflegedirektion): 01.09.2015, Heiderose Voß (Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie): 01.09.2015, Petra Wagenhausen (Institut für Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik): 01.09.2015, Dr. Gregor Weske (Dekanat der Philosophischen Fakultät): 01.09.2015, Gerhard Wilke (Institut für Anorganische und Analytische Chemie): 01.08.2015, Birgit Wimmer (Geschäftsbereich Rechnungswesen und

Controlling): 01.09.2015.

25. Dienstjubiläum: Heike Becher (Institut für Germanistische Literaturwissenschaft): 01.09.2015, Nadja Bethwell (Klinik für Innere Medizin III): 01.09.2015, Constanze Berka (Klinik für Nuklearmedizin): 01.09.2015, apl. Prof. Dr. Alexander Berndt (Institut für Pathologie): 01.09.2015, Karen Bösewetter (Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie): 01.09.2015, Karin Düppengießner (Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik): 01.09.2015, Kati Egerland (Pflegedirektion): 01.09.2015, Petra Endres (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2015, Anke Erns (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2015, Daniela Faik (Zentrale Notaufnahme): 01.09.2015, Antje Fliess (Zentral-OP): 01.09.2015, Steffi Flügel (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 10.09.2015, Sybille Forster (Klinik für Innere Medizin IV): 16.07.2015, Grit Fricke (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Annett Fuchs (Studiendekanat/Klinikum): 01.09.2015, Nicole Gemeinhard (Klinik für Augenheilkunde): 01.08.2015, Hannelore Gieselmann (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Matthias Graf (Dekanat der

Neue Anlaufstelle

Studierenden-Service-Zentrum und das Internationale Büro haben ihre Zuständigkeiten neu aufgeteilt: Das Studierenden-Service-Zentrum (SSZ) ist ab sofort der Ansprechpartner für alle Studierenden, die an der FSU einen Abschluss im Bachelor- und Master-Niveau anstreben. Seit 1. Juni ist es auch für die derzeit 1323 internationalen Studierenden im „Abschlussstudium“ zuständig. Sie können sich an das SSZ wenden, wenn sie eine Änderung ihrer Studierendendaten, einen Fach- oder Studiengangwechsel, eine Beurlaubung oder ihre Exmatrikulation beantragen möchten.

Das Internationale Büro (IB) steht – wie bisher – allen internationalen Studierenden zur Verfügung, wenn sie eine Bestätigung für die Verlängerung ihres Aufenthaltstitels benötigen, Fragen vor einem Fachwechsel oder allgemeine Fragen und Probleme haben sowie eine allgemeine Beratung zum Studienverlauf wünschen, in finanzieller Not sind oder sich interkulturell engagieren möchten. PM

Studientipps per WhatsApp

Gut besuchter Hochschulinformationstag (HIT)

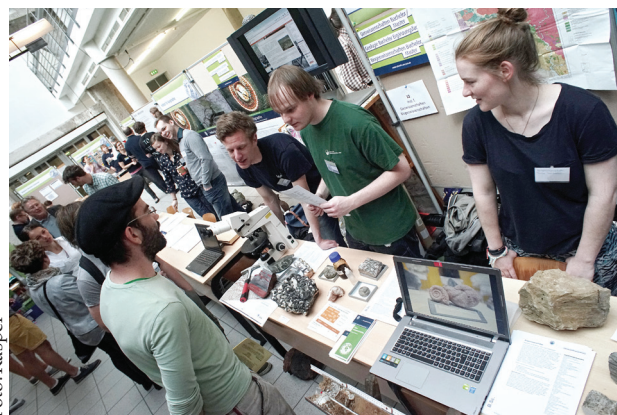


Foto: Kasper

Andrang zum Hochschulinformationstag 2015: Die Besucher erhielten Tipps zum Studium und Erfahrungen aus erster Hand.

Beim Hochschulinformationstag (HIT) am 9. Mai stellten sich im Campusfoyer alle zehn Fakultäten sowie zentrale Einrichtungen der FSU vor. Der Andrang von Studieninteressierten, die Antwort

ten auf ihre Fragen zu Studiengängen, Studienfinanzierung oder Auslandsangeboten fanden, war groß. Doch auch für diejenigen, die die Gelegenheit zum Schnuppern nicht vor Ort wahrnehmen konnten, war gesorgt: Sie konnten ihre Fragen zum Studium bequem per WhatsApp loswerden. Die FSU beteiligte

sich erneut an der länderübergreifenden Aktion, bei der Campusspezialist Sebastian Springer für mehrere Tage als Ansprechpartner rund um das Thema Studium zur Verfügung stand. biv

Biologisch-Pharmazeutischen Fakultät): 01.01.2015, Brunhilde Heldt (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 15.08.2015, Christina Höfner (Klinik für Innere Medizin II): 01.09.2015, Ulrike Janata (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 16.07.2015, Sandra Knoll (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2015, Steffi Kisten (Institut für Transfusionsmedizin): 01.09.2015, Kristin Klocke (Klinik für Innere Medizin IV): 01.09.2015, Nicole Köcher (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Petra Kunze (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 13.09.2015, Anett Lange (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Kathrin Liebner (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.09.2015, Sandra Lieske (Zentrale Notaufnahmestelle): 01.09.2015, Ramona Lippold (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 01.09.2015, Sabine Litzek (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Saskia Louis (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Jeannette Medina (Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie): 01.09.2015, Andrea Müller (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 12.07.2015, Sandra Müller (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.09.2015, Kathrin Munstein (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Anke Munzert (Historisches Institut): 01.09.2015, Annette Näther (Zentrale Notaufnahmestelle): 01.09.2015, Katrin Neumann (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Silke Nürnberger (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 01.09.2015, Silke Odenthal (Springerpool/Klinikum): 01.09.2015, Anja Pechmann (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 01.09.2015, Mandy Penzel (Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie): 01.09.2015, Diana Pfeiffer (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2015, Monique Philipp (Center for Sepsis Control and Care): 01.09.2015, Diana Preßler (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.09.2015, Peter Putsche (Institut für Medizinische Statistik, Informatik und Dokumentation): 01.09.2015, Madeleine Retzar (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Katja Sältzer (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2015, Julian Savov (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.09.2015, Cindy Scharmer (Klinik für Innere Medizin III): 01.09.2015, Silke Scheibe (Pflegedirektion): 23.07.2015, Claudia Schröder (Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients): 01.09.2015, Ivonne Schulz (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.09.2015, Ina Sonnefeld (Klinik für Geriatrie): 01.07.2015, Cathleen Spring (Klinik für Unfall-, Hand- und Wie-

derherstellungschirurgie): 01.09.2015, Sandra Studenik (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.09.2015, Karin Skatulla (Springerpool/Klinikum): 01.09.2015, Christian Söllner (Dezernat Liegenschaften und Technik): 01.09.2015, Christiane Taubert (Springerpool/Klinikum): 01.09.2015, Daniela Timmermann (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.09.2015, Jana Töpfer (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Christine Urban (Zentral-OP): 01.09.2015, Prof. Dr. Lothar Viereck (Institut für Geowissenschaften): 01.08.2015, Mandy Weber (Klinik für Innere Medizin II): 01.09.2015, Steffi Wernstein (Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie): 01.09.2015, Elena Winter (Institut für Psychologie): 01.09.2015, Sabine Wolny (Klinik für Hautkrankheiten): 01.09.2015, Katrin Wriske (Klinik für Innere Medizin I): 01.09.2015, Susann Wunderlich (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 01.09.2015, Grit Zahl (Klinik für Urologie): 01.09.2015, Silke Ziegler (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2015, Anja Zorn (Klinik für Psychiatrie): 01.09.2015.

Ruhestand/Altersteilzeit: Achim Blankenburg (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 31.07.2015, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen (Institut für Romanistik): 30.09.2015, Dr. Ernst Dietzel (Institut für Mathematik): 31.07.2015, Gabriele Goldammer (Klinik für Innere Medizin II): 31.08.2015, Annette Heilmann (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 31.07.2015, Zanka Hetzer (Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Gefäßchirurgie): 31.07.2015, HDoz. apl. Prof. Dr. Johanna Hübscher (Institut für Sportwissenschaft): 30.09.2015, Prof. Dr. Dr. Günter Jerouschek (Rechtswissenschaftliche Fakultät): 30.09.2015, Dagmar Krause (Botanischer Garten): 31.08.2015, Dr. Gabriele Kulke (Dekanat der Rechtswissenschaftlichen Fakultät): 31.05.2015, Barbara Leder (Servicezentrum Forschung und Transfer): 30.06.2015, Wiltrud Leitner (Klinik für Innere Medizin III): 31.08.2015, Brigitte Möser (Klinik für Strahlentherapie und Radioonkologie): 30.09.2015, Karin de la Motte (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 31.07.2015, Gisela Nickel (Institut für Pathologie): 01.07.2015, Brigitte Osten (UniversitätsTumorCentrum): 01.07.2015, Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmeißer (Institut für Mathematik): 30.09.2015, Hans-Georg Schröder (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 30.09.2015, Dr. Rolf Werner (Institut für Rechtsmedizin): 01.07.2015, Prof. Dr. Martina Zähle (Institut für Mathematik): 30.09.2015, Dr. Konrad Zellner (Institut für Humangenetik): 31.07.2015.

Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich.

Hochschulmeister im Marathon

Der erstmals im Rahmen des GutsMuths-Rennsteiglaufes ermittelte Thüringer Hochschulmeister im Marathon kommt von der FSU: Georg Wurschi setzte sich am 9. Mai über die 43,5 Kilometer-Distanz in 03:00:12 Stunden vor Kristian Heinz (03:12:44), Johannes Fritsch (03:24:06) und Paul Cramer (04:20:03) durch. Damit gingen die ersten vier Plätze an die Uni Jena.

Auch im Supermarathon, bei dem insgesamt 31 Studierende erfolgreich die 72,7 Kilometer lange Strecke meisterten, kamen die schnellsten von der Uni Jena. Stefan Wilsdorf setzte sich bei den Männern in 06:19:13 Stunden durch. Beste Frau auf der Königsstrecke war Christine Fischer, die 07:08:16 Stunden benötigte.

Beste Jenaer Studentin auf der Marathonstrecke war Franka Fiedler. Sie errang gemeinsam mit ihrer Schwester Elke Fiedler von der Uni Erfurt bei ihrem Marathondebüt nach 05:07:19 Stunden Platz 4. PM

Leichtathletik-Medaillen

Bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften der Leichtathleten in Münster konnten FSU-Sportler im Mai vier Medaillen gewinnen.

Über 100 Meter wurde Martin Brieger Dritter (10,65), über 200 Meter schaffte er Platz zwei (21,43). Mit Felix Thiele gab es seit vielen Jahren wieder einmal eine Speerwurfmedaille. Mit 60,78 Meter errang er den Bronzerang. Die Frauenstaffel über 4x100 Meter vervollständigte die Sammlung mit einer Bronze-medaille. Es liefen Caroline Ernst, Berit Helbig, Michaela Ehrenreich und Katharina Giel. HGK

Baumpaten

Initiiert durch PD Dr. Martin Freesmeyer, Chefarzt für Nuklearmedizin, übernehmen die Mitarbeiter der Klinik für Nuklearmedizin gemeinsam die erste Baumpatenschaft in Schillers Gartenhaus. Mit der Patenschaft für einen Magnolienbaum sorgen sie dafür, dass dieser in den kommenden zwei Jahren gepflegt werden kann. Weitere Baumpaten werden gesucht. MF

Sieger des Kunstpreises gekürt

Ausstellung der Werke ist noch bis 15. Juli im Uni-Hauptgebäude zu sehen

Annette Krahnert, Organisatorin des Wettbewerbs, zeigt die prämierten Werke.

Bereits zum 15. Mal war der Kunstpreis der Friedrich-Schiller-Universität in diesem Jahr ausgeschrieben – dennoch gab es eine Premiere. Erstmals hat die Jury

unter Leitung von Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal vier der eingereichten 21 Werke als gleichwertige Preisträger gekürt. Die Gewinner, die sich mit dem

Motto „Lichtblicke“ auseinandergesetzt haben, erhalten jeweils 200 Euro, die von der Gesellschaft der Freunde und Förderer zur Verfügung gestellt wurden.

Prämiert wurden der Holzschnitt „Lichtblicke“ von Elke Teuscher, Technische Assistentin am Institut für Molekulare Zellbiologie, und ein Foto von Kathrin Maya Haag, die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunsthistorischen

Seminar ist. Einen Preis erhielten außerdem Sabine Ihl, Mitarbeiterin der Stabsstelle Kommunikation, für ihr Plakat „Mikroskopische Landschaften“ und der Kunstgeschichts-Student Alban Smaji für seinen Film „Santa Marta“.

Auf diese außergewöhnliche Bewertung einigte sich die Jury nach intensiven Diskussionen, da es zum einen nicht gelang, eine klare Reihenfolge unter den besten Arbeiten festzulegen. Zum anderen wurde keine Einreichung als herausragend angesehen, so dass die 10-köpfige Jury auf die Vergabe eines ersten Preises verzichtet hat. Die Gewinner sind am Schillertag prämiert worden.

Eine Auswahl der Werke war bereits beim diesjährigen Sommerfest der Universität am 26. Juni zu sehen. Bis 15. Juli kann sich nun die interessierte Öffentlichkeit einen eigenen Eindruck von einigen eingereichten Arbeiten machen. Sie werden während der Öffnungszeiten des Universitätshauptgebäudes im Ausstellungskabinett (Raum 25) gezeigt. Interessierte melden sich bitte an der Pforte des Gebäudes. Der Eintritt ist frei. AB



Foto: Günther

Natureindrücke in Schwarz-Weiß

Sie machen Lust auf Urlaub – die 25 großformatigen Fotos, die noch bis zum 31. August im Campus zu sehen sind. In der Ausstellung „Natureindrücke in Schwarz-Weiß“ präsentieren Fotografen aus dem Unstrut-Hainich-Kreis, aus Sondershausen und Bad Salzungen auf Einladung des UNIFOK ihre durchs Sujet Natur und die Schwarz-Weiß-Fotografie vereinten Werke. Die Bilder wurden rund um den Globus aufgenommen: u. a. am Inari-See in Lappland und der Insel Senja in Norwegen. AB

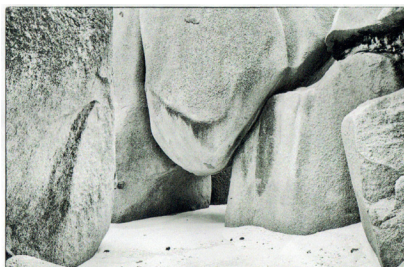


Foto: Seifert

„Der Zahn“, Felsen in der Bucht Anse Source d'Argent, Seychellen.

Luthers Wortgewalt

Ausstellung bis 16. August in der Stadtkirche

Sich etwas „zu Herzen nehmen“, das „Hab und Gut zusammenhalten“ oder aber „nach Herzenslust plappern“ – das alles sind Redewendungen, die im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch fest verankert sind. Über ihren Ursprung macht sich bei ihrer Verwendung kaum jemand Gedanken. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Hochsprache und auf noch heute gebräuchliche Redewendungen übte der Reformator Martin Luther aus. Beispiele seiner Wortgewalt und seiner sprachlichen Bilder sind derzeit in einer Ausstellung in der Stadtkirche St. Michael zu sehen. Indogermanistinnen der Universität Jena informieren unter dem Titel „Machtworte – Wortgewalt und Bilderwelten bei Luther“ über Luthers Herkunft und die Hintergründe seiner Sprache und erläutern universale und spezielle Redewendungen, die unter seinem Einfluss Verbreitung fanden.

So nutzte Luther bei seinen Schriften nicht nur die zu seiner Zeit gebräuchli-

chen geflügelten Worte, sondern ließ auch eigene Nuancen in die Texte einfließen. Zum Beispiel verwendete der Reformator, der in der Schriftsprache in der Tradition der Sächsischen Kanzleisprache steht, bereits den Plural „Tage“ statt dem zu dieser Zeit üblichen „täge“.

Ausdrucksstarke Bilder

Ebenso aus der Feder Luthers stammen besonders ausdrucksstarke Bilder. „In der Bibel waren zwar schon viele Sprachbilder vorhanden, Luther übertrug diese aber und wandelte sie mit dem ihm eigenen Gespür für Klang und Rhythmus um“, so Dr. Bettina Bock vom Lehrstuhl für Indogermanistik. Die Vorsitzende des Jenaer Vereins für Sprachwissenschaft im Dialog ist die Hauptorganisatorin der Ausstellung.

Die Ausstellung ist montags von 12 bis 16 Uhr sowie dienstags bis samstags 10 bis 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. biw

„Kluge Köpfe – Beredte Bilder“

Ausstellung im Stadtmuseum präsentiert Gelehrtenporträts

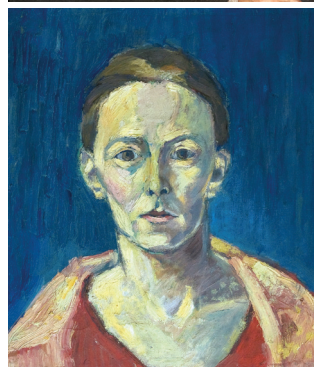
Ein Rektor geht, sein Bildnis bleibt: Im November 2014 ist Prof. Dr. Klaus Dicke als Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena verabschiedet worden – nun erhält die Universität sein Porträt. Das Werk der Künstlerin Danica Dakić reiht sich in die Sammlung von Bildnissen ein, die die über 450-jährige Unigeschichte anhand ihrer Gelehrten illustriert und die über knapp fünf Jahrhunderte bis heute stetig erweitert wurde.

Erstmals öffentlich zu sehen ist das Porträt Klaus Dickes – das erste Videokunstwerk in der Reihe – in der Ausstellung „Kluge Köpfe – Beredte Bilder. Gelehrtenbildnisse aus 450 Jahren Universitätsgeschichte Jena“. Die Ausstellung wird am 10. Juli im Stadtmuseum „Göhre“ eröffnet und präsentiert bis zum 18. Oktober insgesamt rund 130 Werke.

Klaus Dicke im Videoporträt

Auf den ersten Blick wirkt das Porträt Klaus Dickes wie eine Fotografie. Doch schnell erkennt der Betrachter, dass sich das Bild bewegt. „Man nimmt Atem, Lidschlag und kleine unwillkürliche Bewegungen wahr“, erläutert Prof. Dr. Verena Krieger. Die Komposition sei eng an die traditionellen Gelehrtenbildnisse angelehnt, so die Inhaberin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte, auf deren Initiative die aus Bosnien stammende Künstlerin Danica Dakić, in Zusammenarbeit mit dem Fotografen Egbert Trogemann, das Videoporträt gestaltet hat. Der Monitor, der das Porträt zeigt, ist wie ein Gemälde gerahmt. Ausschnitt und Haltung Dickes sind den älteren Bildnissen entlehnt und die Lichtführung erzeugt eine analoge Atmosphäre. „Damit reiht sich das Videoporträt Dickes erkennbar in die Tradition des in Öl gemalten Gelehrtenporträts ein. Zugleich katapultiert es die altherwürdige Bildgattung in die Gegenwart“, so Krieger.

Die Tradition der Gelehrtenbildnisse an der Universität Jena geht bis in ihre Gründungszeit zurück. Eines der ältesten Gelehrtenbildnisse ist das von Johann Stigel, um 1555 entstanden, das am Ausgangspunkt der heute knapp 300 Bildnisse umfassenden Sammlung stand. Das Bildnis machte die gelehrte Person ansichtig und wies den Dargestellten mit Namen, Titel und Profession als Angehörigen der Universität aus. Waren zunächst alle ordentlichen Professoren aufgefordert, ihr Bildnis abzugeben, beschränkte sich mit dem Wachsen der



Universität die Bildnisabgabe bald vor allem auf deren Leiter, die Rektoren der Universität. Dabei war es durchaus üblich, das Porträt schon während der Amtszeit anfertigen zu lassen.

Mit der Ausdifferenzierung der universitären Gesellschaft kamen weitere bildwürdige Personengruppen hinzu, bspw. Bibliothekare, Fechtmeister, Hofapotheker, ergänzt wurden diese von Bildnissen universitätsfremder Gelehrter, die eine besondere Bedeutung für die Universität, die Stadt oder eine bestimmte Wissenschaft und Fachkultur besaßen. Dennoch sind heute nicht alle Jenaer Gelehrten mit ihrem Porträt überliefert, auch aus finanziellen Gründen: So ist aus dem 18. Jahrhundert überliefert, dass säumige Professoren an die Abgabe ihres Porträts zu erinnern seien, und dass der Bildauftrag auch mit einer geringen Summe seitens der Universität bezuschusst wurde.

Das jüngste Porträt, das Bildnis von Klaus Dicke, ist dank großzügiger Spenden der Uni-Freundes-Gesellschaft, der Abbe-Stiftung, der Stadtwerke Jena-Pößneck und zahlreicher Einzelspender ermöglicht worden.

Als eine von wenigen Universitäten kann die Jenaer Universität mit einer – zumindest bis in das 18. Jahrhundert hinein – sehr geschlossenen Bildnisreihe aufwarten, die nicht zuletzt zeigt, dass am Beginn der Alma Mater Jenensis ein

klares Bildbekenntnis der Gemeinschaft der Lehrenden stand. Dementsprechend wurden die Gemälde an einem zentralen Ort präsentiert: der Bibliothek im Collegium Jenense. Heute werden die Gelehrtenbildnisse zum Teil im Gemälde depot verwahrt und von der Kustodie betreut. Andere befinden sich in Büros und Diensträumen der Universität.

Katalog vereint sämtliche Werke

Die Ausstellung im Stadtmuseum, die von Dr. Babett Forster, Kustodin der Kunstsammlung der Universität Jena, konzipiert und gemeinsam mit Birgitt Hellmann vom Stadtmuseum realisiert wurde, widmet sich dem Typus des Gelehrtenporträts mit zwei Zielen: der Darstellung der historischen Entwicklung der Bildnisreihe sowie der Fortschreibung dieser Tradition. Ihre Geschichte wird in verschiedenen Themenbereichen vorgestellt, die sich u. a. mit dem Verhältnis von Person und Beiwerk, der Bildinschrift und den Einflüssen der Moderne auf das altherwürdige Sujet beschäftigen. Eine Ergänzung bilden Exponate aus dem Grafikbestand des Stadtmuseums. So werden nicht nur zum ersten Mal beide Sammlungen zusammen präsentiert, sondern der zur Ausstellung erscheinende Katalog bietet erstmals auch einen Überblick über sämtliche Bildnisse der Jenaer Gelehrten.

Diese Porträts sind in der Ausstellung „Kluge Köpfe – Beredte Bilder. Gelehrtenbildnisse aus 450 Jahren Universitätsgeschichte Jena“ zu sehen: Eines der ältesten ist um 1555 entstanden und zeigt Johann Stigel (oben, links); auf dem vorerst letzten von 2015 ist Klaus Dicke (r.) zu sehen. Es verbindet das ehrwürdige Sujet des Rektorenbildnisses mit moderner Videokunst.

Weitere Porträts der Ausstellung zeigen Gottfried Fibig (oben, Mitte), Hanna Jursch (unten, links), Wilhelm Thümmel (unten, Mitte).

Fotos (5): FSU und Stadtmuseum

Auf Gegenseitigkeit

Ausstellung von Reinhard Haverkamp im FrommannschenSkulpturenGarten



„Medusa“ ist eine von neun Skulpturen, die im FrommannschenSkulpturenGarten zu sehen sind.

Foto: Kasper

„Dieses Mal dreht sich im Garten alles um mit- und gegeneinander wirkende Kräfte“, sagt Linn Burchert vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Sie verweist damit auf die Ausstellung des FrommannschenSkulpturenGartens, die sie kura-

Haverkamp selbst beschreibt seine Arbeiten als experimentelle, spielerische Systeme parallel zur Natur: „So wie die Natur in ihren Hervorbringungen das Zusammenspiel unterschiedlichster Einflüsse zu einem funktionierenden

System vereinigt, sind auch die Skulpturen das Ergebnis von Prozessen, in denen Kräfteverhältnisse wie Materialspannung, Balance und Schwerkraft zu in sich stimmigen Formen führen.“ Das Gegenseitige wird so zum bestimmenden Moment des Werks.

Im Außenraum des Frommannschen Anwesens zeigt Haverkamp Metall-, Felgen- und Holzskulpturen, die sich mitunter hoch in die Luft türmen oder große Flächen am Boden umspielen. In ihrer Feingliedrigkeit schließen sie den umliegenden Garten- und Luftraum ein, strukturieren und integrieren ihn in einem Spiel von mit- und gegeneinander wirkenden Formen und Kräften.

„Besonders reizvoll an den Werken sind die Lichtreflexionen des Metalls und die spielerischen Schattenwürfe, die den Raum, den die Werke einnehmen, optisch erweitern und mit ihm reagieren“, betont die Lehrstuhlinhaberin für Kunstgeschichte Prof. Dr. Verena Krieger, die den FrommannschenSkulpturenGarten 2012 in Kooperation mit dem Jenaer Kunstverein initiiert hat. Die aktuelle Ausstellung versammelt einige sonst über weite Teile Deutschlands verteilte und speziell für die Schau in Jena angefertigte, noch nie gezeigte Werke. AB

Jenaer Hofoper 2015: Der Freischütz

Premiere am 27. Juni musste in die Aula verlegt werden

Passend zum Jenaer Themenjahr „Romantik. Licht. Unendlichkeit“ haben die Akademische Orchestervereinigung der FSU Jena sowie Chor und Solisten der Hochschule für Musik und Theater Leipzig (HMT) Webers Oper „Der Freischütz“ aufgeführt. Dafür verwandelte sich der Innenhof des Universitätshauptgebäudes wieder in ein Freilufttheater mit 350 Plätzen. Die „Schlechtwetter-Alternative“ Aula musste gleich zur Premiere am 27. Juni greifen. Aufgrund starken Regens erlebten die Zuschauer den Schluss der Inszenierung in der Aula.

Dunkle Wälder und Schluchten, tief-schwarze Nächte und die Faszination des Übernatürlichen, aber auch hingebungsvolle Liebe und Sehnsucht – vom späten 18. Jahrhundert an bis weit in das 19. Jahrhundert hinein waren die Bühnenwerke geprägt von solchen romantischen Motiven. Der volkstümlich-

liedhafte Ton mancher Sätze trägt in Webers Stück jedoch stets den Schleier des Unheimlichen. Wengleich sich gewisse Ansätze bereits in früheren Werken anderer Komponisten andeuten, gilt „Der Freischütz“ als die erste deutsche romantische Oper.

Regisseur Matthias Oldag hat in seiner Inszenierung an der HMT Leipzig, die ganze fünf Mal in Jena zu sehen war, eine Adaption in die Moderne vorgenommen: Während Weber und sein Librettist Friedrich Kind das Stück nach dem Dreißigjährigen Krieg spielen lassen, versetzt er es in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die Hofoper ist inzwischen eine feste Größe im Jenaer Kultursommer. Universitäts-

Musikdirektor Sebastian Krahnert hat sie 1999 ins Leben gerufen. „Der Freischütz bietet die Gelegenheit, die Fähigkeiten unseres Orchesters zu präsentieren, die über die Jahre gewachsen sind“, so Krahnert. Zum ersten Mal hat die FSU mit dem Ensemble aus Leipzig ein komplettes Ensemble für die Jenaer Hofoper engagiert. biv



Das Ensemble der Hochschule für Musik und Theater Leipzig und die Orchestervereinigung der FSU.

Mehr als nur Salz in der Suppe

Versteckte Minerale in Lebensmitteln zeigt die Mineralogische Sammlung

Bei den meisten Familien in Deutschland steht einmal wöchentlich der Großeinkauf auf dem Plan. Im Einkaufswagen landen neben Obst, Gemüse, Fleisch- und Milchprodukten ganz versteckt und unbemerkt auch jede Menge Minerale. Dass sich unter den auf der Verpackung aufgelisteten Zusatzstoffen auch die sogenannten E-Nummern befinden, ist bekannt. Die Wenigsten wissen jedoch, dass sich in diesen Zusatz- und Ergänzungsstoffen zum Teil viele unterschiedliche Minerale finden lassen.

Ob in Cola, Sahne, Kaugummi oder Beikost für Kleinkinder – Minerale verstecken sich überall. Aufschluss darüber gibt nun die Mineralogische Sammlung



Gold wird vor allem als Dekorationselement, zum Beispiel bei der Herstellung von Pralinen und Gebäck, genutzt.

der Universität Jena im Rahmen der neuen Sonderausstellung „Alles was wir essen – versteckte Minerale“. Die Ausstellung ist noch bis 25. Oktober in der Mineralogischen Sammlung (Sellierstraße 6) zu sehen.

Ein echter „Klassiker“ unter jenen Mineralen ist Calcit, aus dem das Calciumcarbonat (E 170) hergestellt wird. Calcit ist ein natürlich gebildetes Mineral und so rein, dass es ohne Bedenken gegessen werden kann. Verwendet wird es vor allem dort, wo glatte Oberflächen üblich sind, etwa bei Tabletten oder Kaugummis. Rund um Jena ist dieses Mineral an vielen Orten zu finden, weiß die Kustodin Dr. Birgit Kreher-Hartmann: „Calcit taucht als Hauptmineral im Muschelkalk und auch im Travertin eigentlich überall oberhalb der Saale auf.“

Ihre verlockend bunte Farbe erhalten Süßigkeiten hingegen oft von den auf Verpackungen unter E 172 geführten Eisenoxiden und Eisenhydroxiden. Ein Beispiel für Minerale, die wir über Lebensmittel aufnehmen, die jedoch auch in unserem Körper auftauchen, nämlich in Knochen und Zähnen, ist Calciumphosphat. Es stabilisiert den Säuregrad von Lebensmitteln und dient als Trennmittel, das u. a. bei Erfrischungsgetränken und Sahneerzeugnissen verwendet wird.

Natürlich dürfen bei den nach ihren jeweiligen Gruppen ausgestellten Ex-



ponaten die Salze nicht fehlen. Neben dem im Hausgebrauch üblichen Natriumchlorid werden noch andere Salze zur Haltbarmachung und Würze von Nahrungsmitteln verwendet. Da die Mineralogische Sammlung über ein sehr umfangreiches Salzdepot verfügt, bietet die Ausstellung einen weiten Überblick über die in Lebensmitteln auftauchenden Salze. Aus dem eigenen Bestand stammen auch alle anderen insgesamt 350 Exponate. Ihnen liegen erklärende Texte und Beispiele aus der Lebensmittelindustrie bei.

Dieser Bergkristall und der gelbe Schwefel werden als versteckte Minerale in der aktuellen Sonderausstellung der Mineralogischen Sammlung gezeigt. Öffnungszeiten sind montags und donnerstags von 13 bis 17 Uhr, sowie sonntags nach Vorankündigung 13 bis 17 Uhr.

Fotos (2): Kasper

biv

Petersburger Impressionen

Im Bienenhaus sind bis 30. Oktober Werke von Wladimir May zu sehen

Der russische Künstler Wladimir May nutzt gern literarische Vorlagen für seine Bilderzyklen. Dabei versteht sich May, 1985 in Tschoboksary (Tschuwaschien/Russland) geboren, keineswegs als Illustrator. Vielmehr wird ihm der künstlerische Prozess zu einer Denkarbeit, in die literarische, philosophische und religiöse Aspekte einfließen.

Wer in die Bildwelten Wladimir Mays eintauchen möchte, hat dazu aktuell im Bienenhaus (Am Steiger 3) Gelegenheit. „Petersburger Kurzgeschichten“, so ist die Ausstellung überschrieben, die in den Räumen der Arbeitsgruppe Biologiedidaktik bis zum 30. Oktober gezeigt wird.

Wladimir May ist im Bienenhaus kein Unbekannter: Bereits 2009 wurden dort

Werke von ihm gezeigt. Darüber hinaus stellt May in St. Petersburg aus, wo er seit 1985 lebt und arbeitet. Ein weiterer Schaffensort des Russen ist Oldenburg: Dort hat May ein Atelier. Seine Werke präsentierte er u. a. in der Lambertikirche Oldenburg, im Palais Rastede und in der Galerie Kunst im blauen Haus in Frankfurt/Main. Das künstlerische Spektrum Mays reicht von Aquarellen, Gemälden in Öl und Mischtechniken bis hin zu Objekt- und Kleinkunst. Eine Auswahl davon ist im Bienenhaus zu sehen.

Die Werke der Schau „Petersburger Kurzgeschichten“ können käuflich erworben werden. Geöffnet ist das Bienenhaus von Montag bis Freitag zwischen 9 und 13 Uhr, weitere Termine sind nach Vereinbarung möglich.



Foto: Günther

Wladimir May mit seinem Lieblingsbild aus der Jenaer Ausstellung.




Der Moment, in dem Sie feststellen, dass Alltag bei ZEISS vor allem eines bedeutet: Neuland entdecken.
Für diesen Moment arbeiten wir.



// KARRIERE
MADE BY ZEISS

Als Technologieführer im Bereich der Optik- und Optoelektronik mit über 160-jähriger Tradition bietet ZEISS Talenten spannende Herausforderungen, die so vielfältig sind wie unser Produktportfolio selbst. Gleichzeitig steht ZEISS als Stiftungsunternehmen für Stabilität und übernimmt besondere Verantwortung für seine Mitarbeiter und die Gesellschaft.

Licht ist der Ursprung allen Lebens. Seit seiner Gründung macht ZEISS das Licht für die Menschen nutzbar. Deshalb unterstützt ZEISS das International Year of Light 2015.

Besuchen Sie uns auf:   

Starten Sie Ihre Karriere bei uns: www.zeiss.de/karriere



We make it visible.